

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1935

22 (18.11.1935)

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule	Die Gewerbeschule
Ins Landheim wollen wir fahren. Von Spth. Erwin Schmitt, Heidelberg, Franz-Anauff-Str. 30 463	Maschinen überall und doch so wenig Verständnis. Von Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstr. 230 475
Die Höhere Schule	Zur Einführung des Wareneingangsbuches. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Karlsruhe, Karlstr. 127 477
Erbanlage und Erziehung. Von Lehramtsassessor Dr. Emil Wehrle, Karlsruhe, Klosestr. 42 . 467	Höhere techn. Lehranstalten
Kunsterziehung an der Höheren Schule (Schluß). Von Studienrat Hermann Wolff, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 20 469	Kessleinmauerung, Fabrikschornsteine und Fuchs. (3. Folge.) Von Studienrat Edwin Fritsch, Karlsruhe, Staatstechnikum 481
Die Handelsschule	Bücher und Schriften 483
Hitler-Jugend und Fachschule. Von Handelschulassessor Dr. Reinh. Kiese, Durlach, Sofienstr. 14 471	Mitteilungen des NSLB.
Das Ringen der Völker nach Atemweite und Lebensraum. Von Johann Thies, Verden (Aller), Nicolaiwall 10 472	

Bemerkung:

Die Fülle an Beiträgen, die für den allgemeinen Teil der 10. Folge des Jahrg. 2 der „Badischen Schule“ vorlagen, machte eine einmalige starke Kürzung der Fachteile erforderlich; sie werden in den nächsten Folgen entsprechend erweitert werden.

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Ins Landheim wollen wir fahren.

Eine Wanderung nach Heidelsbach ins Schullandheim der Heidelberger Volksschule und ihre Auswertung.

Von Erwin Schmitt.

Punkt 6 Uhr steht eine Kolonne von 40 Radfahrern im Schulhof. Vater, Mutter, Schwestern, Brüder sind auch schon munter. Die Gruppenführer melden. Alles in Ordnung. „Aufsitzen!“ Eine 200 Meter lange Reihe setzt sich in Bewegung. Ruhig ist's noch in Heidelberg. In silbergrauem Morgendunst liegt das Schloß. Ziegelhausen — Kleingemünd — herrliche Blicke auf den Dilsberg — die Burgen der „Landtschaden von Steinach“ — verwegen klebt hoch oben am Felsen das „Schwalbennest“. Wo so viele romantische Burgen horsten, ist's da ein Wunder, wenn an solchem Erdenfleck ein „Blicker von Steinach“ begeistert in die Saiten greift?

Zunter uns bleibt die stetig wechselnde Silhouette des Dilsberges. Immer weiter — der Sonne entgegen! „Wohlan, die Zeit ist kommen; mein Pferd, das muß gefattelt sein!“ schallt's aus frischen Kehlen in den Morgen. Und ist's auch nur ein Stahlross, „geritten muß es sein“. Raun sind wir durch Neckarhausen, kommt schon Hirschhorn mit seiner Burg in Sicht; jenseits des Flusses grüßt die Erheimer Kapelle. Von Eberbach ab folgen wir dem Tal des fleißigen Otterbaches zur Gaimühle, von hier dem lieblichen Reisenbächlein zum höchstgelegenen Ort des Odenwaldes, nach Reisenbach. Der freundliche Zerbergsvater gewährt uns zwei Stunden Rast in der Jugendherberge. Mit neuer Kraft geht's nun in flottem Tempo fast stetig abwärts nach Ober-Scheidenthal und Mudau, am Mudbach entlang, an der Wildenburg vorbei nach Amorbach, einer Gründung des hl. Amor. Wechselvoll ist des Ortes Geschichte: Niedergebrannt von den Magyaren, heimgesucht im Bauernkrieg unter Götz von Berlichingen, geplündert im Dreißigjährigen Krieg durch die Schweden, bald bayerisch, bald badiß, bald hessisch, heute Mineralbad gegen Bleichsucht und Rheumatismus. Die herrliche, im Kokostil erbaute Abteikirche birgt im Innern eine berühmte alte Orgel mit 3000 Pfeifen und 30 Glocken, die Freskenmalereien Günthers an Wänden und Decken, ein selten schönes schmiedeeisernes Gitter, eine prächtige Kanzel. Alles wird staunend betrachtet.

Weiter geht die Fahrt über Weilbach — Breitendiel; schon erblicken wir jenseits des Mains inmitten ge-

pflügter Weinberge das Kloster Engelsberg, bald auch die Türme von Miltenberg. Das Ziel des ersten Tages ist erreicht.

In der Jugendherberge herrscht bald Hochbetrieb: da wird gewaschen, gekocht, geschrieben, geflickt, gesungen, gelacht und — gefuttert mit einer imponierenden Singgabe und Ausdauer; zuletzt die Sensation: Bettenmachen und Schlafengehen! Sind auch die Glieder noch so müd, der Schnabel ist noch leistungsfähig. Da lernt man seine Pappenheimer kennen.

Allmählich wird es ruhiger; die 88 km mit dem Fahrrad sind ein wirksames Schlafmittel. Ein Nimmermüder und der Lehrer aber kochen noch 40 Liter Tee und füllen die bereitgelegten Feldflaschen auf; der nächste Tag wird heiß und der Durst groß werden.

Dann aber heraufgeturnt ins zweistöckige Paradiesbett! Das ächzt und knarrt und schwankt samt seinen drei „Anhängern“. Wenn bloß die Kerle nicht aufwachen! Keine Sorge! Jungen in diesem beneidenswerten Alter aus dem Schlaf zu rütteln, dazu bedarf es schwereren Geschüßes.

Beim Wecken am anderen Morgen ein köstliches Bild: 40 Jungen beim Erwachen: Einer reckt und streckt sich, ein anderer springt mit einem Satz hoch und donnert mit seinem Kopf gegen das Oberbett, der reibt sich noch schläfrig die Augen, jener schnattert schon drauflos. Eine kalte Abwaschung verscheucht den letzten Rest von Müdigkeit. Bis wir „Landsein“ sind und noch in der Herberge Ordnung gemacht haben, steht der von zwei Frühaufstehern bereite Kakao schon bereit. Die Gruppenführer mühen sich, den gefasteten 6-Pfund-Laib in sechs gleichgroße Teile zu zerlegen. Wenn alles verteilt ist und das Zeichen zum „Dreinhauen“ gegeben wird, dann gehen vierzig hungrige Mäuler zum Generalangriff vor. Und wenn im Benehmen auch manches der Ansicht des seligen Knigge widerspricht, so haben sie später im Landheim mit Messer und Gabel hantieren gelernt, als hätten sie schon immer im Hotel diniert.

Sind des Leibes Bedürfnisse befriedigt, so ist ein rechter Bub auch für ideelle Werte zu haben: Zu wuchtigen Tortürmen und festen Mauern paßt so recht ein trutzig Landsknechtslied, und dröhnende Tritte

auf holprigem Pflaster schlagen den Takt dazu. Eine versunkene Zeit taucht vor uns auf: der Marktplatz, überragt von der Miltenburg. Erzählt uns das Rathaus aus jenen Tagen, wo es den Deutschrittern als Kaufhaus diente, so weiß das Gasthaus „Zum Riesen“ von erlauchtem Gästen zu berichten: von Kaiser Friedrich II., Gustav Adolf, Tilly, Wallenstein, Pappenheim, den Piccolomini, von Kurfürsten, Pfalzgrafen und Herzögen. Auf der Mainbrücke überblicken wir das ganze trauliche Städtchen, dann heißt es Abschied nehmen. Schlag 11 Uhr schwingen wir uns auf die Räder und folgen — fast ständig in mäßiger Steigung — dem Tale der lieblichen Erfa, vorbei an Eichenbühl, Kiedern, Gardheim, Erfeld, Gerichstetten. Eine Rast wird einstimmig abgelehnt. Sind die Bengel wirklich nicht müde, oder ist Neidelsbach der Magnet, der in immer mehr beschleunigtem Tempo alle anzieht? Die Steigung nimmt zu. Das dicke Ende kommt. Und jetzt geht's wieder abwärts; da empfängt uns Indianergeheul: unsere „Kunstradfahrer“, die mit der Bahn gefahren, entbieten uns den ersten Gruß. In langen Sätzen springen sie neben den Rädern her. Jetzt eine letzte Biegung des Weges — da liegt es vor uns, das fleckchen Erde, das uns in Tagen voll Sonne und Wonne so lieb geworden, daß wir's nimmer vergessen werden: Neidelsbach! Zwei Uhr — 45 km ohne Rast! Wer sieht das der wohlausgerichteten Radfahrerkolonne an, die jetzt dem Landheim ein donnernd „Sieg-Heil!“ zujubelt? — — —

Unglaublich rasch sind die 30 Tage im Landheim verflogen. Viel Schönes durften wir erleben, viel Schönes durften wir sehen: Buchen, Walldürn, Gardheim, Külsheim, Kloster Bronnbach und Wertheim, das uns so eigen anheimelt; heißt es doch auch mit Fug und Recht „Klein-Heidelberg“. Und stünde uns nicht noch Besonderes bevor, der Abschied wäre viel schwerer gefallen. Zwar haben wir während des Richtens und Packens nicht Zeit zum Grübeln; aber beim letzten mehr als reichlichen Frühstück liegt über allen so eine Mischung von freudvoll- und leidvoll-, Gedanken-voll-Sein. Der letzte Tischspruch faßt zusammen, was uns im stillen bewegt.

Jetzt: „Zur Flaggenparade angetreten!“ Im Nu steht alles in Reih und Glied. Ein paar kurze Dankworte an die Neidelsbacher „Tanten“, Worte von Kameradschaft im Kleinen als der Vorbedingung zur Gemeinschaft im Großen, dann sinkt die Flagge — wir sollten sie eigentlich auf Halbmast setzen —; der Morgenwind trägt die Klänge des Forst-Wessel- und Deutschland-Liedes über die Felder; unser „Sieg-Heil“ gilt dem Landheim, der Heimat, dem Führer, dem Vaterland. — — —

Das Ziel des ersten Tages ist Rothenburg. Über Eubigheim, Uffingen, Wölschingen, Bopberg, Schweigern, Unterschüpf, Sachsenflur kommen wir nach Königshofen und damit ins Taubertal, das geologisch, landschaftlich und geschichtlich gleich sehenswert ist. Ein Kenner der Geschichte und Kunst sagt einmal: „Ein Gang durchs Taubertal ist ein Gang durch die deutsche Geschichte.“ Schon in Königshofen finden wir das bestätigt: Oberhalb der Stadt liegt der Turmberg; dort wurden 1525 die aufständischen Bauern vom Truchseß von Waldenburg vernichtend geschlagen.

4000 tote Bauern bedeckten die Höhen. — Über Unterbalbach und Edelsingen erreichen wir Mergentheim, das „deutsche Karlsbad“. Im wuchtigen Deutschordensritterschloß war einst der Sitz des Deutschordensmeisters. — Wer die Zeit dazu hat, der scheue nicht die 6 km Weg nach Stuppach und betrachte in der Pfarrkirche die Madonna des fränkischen Meisters Matthias Grünwald, das schönste deutsche Marienbild. Nun wieder zurück nach Mergentheim! Weiter aufwärts weitet sich das Tal. Immer häufiger auftretende Weinberge verraten uns, daß wir uns der Weinmetropole der mittleren Tauber, Markelsheim, nähern. Hier wuchs der edle „Tropfen“, der einst den kaiserlichen Generalissimus Tilly besänftigte, der dem Altbürgermeister Nusch von Rothenburg Gelegenheit gab, durch gewaltigen Trunk seine Stadt zu retten. — In einem weiten Talkessel liegt Weikersheim, der Stammsitz der Fürsten Hohenlohe. Von malerischer Wirkung ist der Marktplatz. Da das Schloß nur gegen Gebühr besichtigt werden kann, müssen wir uns das Vergnügen — wie noch öfter — versagen. Wann kommt man endlich so weit, sich beim Besuch von Schulklassen mit 50 Pfennig oder 1 RM. zu begnügen? — Wir fahren weiter über Schäftersheim, Taubererthersheim, Röttingen, Bieberchren, Creglingen und folgen von hier 1 km dem Tale des Herrgottsbaches. Inmitten eines Friedhofes liegt das Herrgottschlein. Es birgt einen kostbaren Schatz: den berühmten „Marienaltar“ des Würzburger Meisters Tilmann Riemenschneider. Diesem Kleinod gegenüber verblaffen die beiden Seitenaltäre und der Hochaltar, auch die spätgotischen Kreuztische und die Grabmäler an den Wänden und die Grabplatten auf dem Boden.

Nach einstündiger Rast fahren wir in das nun immer enger werdende Taubertal zurück, an manchem lieblichen Nest vorbei nach Dettwang. In der früheren reichsstädtischen Pulvermühle, in der sich die Jugendherberge befindet, verbringen wir die Nacht. Zeitig brechen wir am Morgen des zweiten Tages auf, um Rothenburg, die „Dornröschenstadt“, zu besichtigen. Und wenn wir nun beim Rundgang vom Rödertor zum Markusturm und Marktplatz wandern, dort uns von der Kunstuhr am Giebel der ehemaligen Rats- und Trinkstube den Riesentrunk des Bürgermeisters Nusch zeigen lassen, zur Jakobskirche pilgern, am Plönlein lange stehen, uns am Segereiterhaus vom Segereiter erzählen lassen, die Spitalbastei bewundern, am Wehrgang bis zum „Faulturn“ wandern, so erleben wir dabei die Geschichte einer mittelalterlichen Stadt. Drei bis vier Stunden sind dazu erforderlich, und so ist's natürlich, daß bei der Rast dicht vor der Stadt in erstaunlich kurzer Zeit sieben Sechspfünder verschwinden. Kaum aber ist „getankt“, so drängen alle zur Abfahrt. Flott kommen wir vorwärts. Doch jetzt heißt es schieben; die Frankenhöhe muß überquert werden, dann ist das Schlimmste überstanden. Nach kurzer Rast bei Feuchtwangen geht es dem stillen Wörnitztal entgegen. Dinkelsbühl kommt in Sicht. Bald hat uns die Jugendherberge aufgenommen, wo sich das bekannte Leben und Treiben entfaltet. Nach der Fütterung wird, wie gewöhnlich, der zurückgelegte Weg auf der Karte verfolgt. Da schau sich gar manche gegenseitig an, und ein stolzes Lächeln

gleitet über das Gesicht: „Donnerwetter, wir sind doch Kerle! So weit von der Heimat entfernt!“ — Die Etappen des nächsten Tages werden noch notiert, damit sich kein Nachzügler verfare.

Der dritte Tag bricht an. Jetzt aber wollen wir den gastlichen Ort näher kennen lernen. Das Antlitz dieser Stadt ist bezaubernd, ob nun unser Blick die Silhouette des Befestigungswerkes umfängt, ob er haftet auf den trutzigen Türmen mit ihren narbenbedeckten Häuptern, oder ob er gleitet über die wuchtigen Stadttore, die in schilfumsäumten Wasserläufen sich spiegeln. Im Innern aber wandern wir durch malerische Straßen. Hoch über die Spitzgiebel der Häuser reckt sich der Bau der St. Georgskirche, die in den Jahren 1444 bis 1499 erbaut wurde. Sie ist eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche und enthält bemerkenswerte Werke der Malerei und Skulptur. Auf dem freien Platz vor St. Georg steht das Denkmal des Jugendschriftstellers Christoph von Schmid, nicht weit davon das „Deutsche Haus“, ein Wunderwerk der deutschen Renaissance. Den gleichen Stil zeigt auch der Löwenbrunnen. Bei der Hospitalanlage bewundern wir das herrliche „Breisenschild“, in der idyllischen Segringer Straße erfreut uns das der „Drei Mohren“. Von mittelalterlicher Justiz zeugt das Rothenburger Tor, befanden sich doch über dem Torbogen einst die Folterkammer und das Gefängnis. Einen lieblichen Anblick bietet der Hezelhof mit seinen wundervollen Holzgalerien. — Um 11 Uhr kehren wir zur Herberge zurück und treffen die Vorbereitungen zur Abfahrt. Unser Weg führt zunächst nach Crailsheim, das in einer schönen, von waldigen Reuperhöhen umfangenen Talweitung der Jagst liegt. Schroff hat sich der Fluß in den Muschelkalk eingegraben. Vom Tal der Jagst führt unser Weg in das des Kochers. Für die letzten 10 km vor Schwäbisch-Hall bedarf es äußerster Vorsicht. Der Führer fährt unbedingt vor, der Abstand von Fahrer zu Fahrer wird auf 30 Meter vergrößert. Zunächst heißt es auf einer Strecke von 3000 Metern bei 9% Gefäll die vorwärts stürmenden Geister zu bannen, damit nicht an den gefährlichen Kurven Unheil geschehe; dann geht es mit 7% Steigung hinauf, zuletzt eine schöne Strecke bei starkem Gefäll wieder hinunter bis zu dem am Eingang von Alt-Hall gelegenen Jugendherberge im Crailsheimer Torturm. Wie es sich für zünftige Wandersleute gebührt, haben wir uns gleich häuslich eingerichtet und gemütlich in dem in lustiger Höh' liegenden Tagesraum versammelt, um jeden Gruppenführer die Gruppe. Und nun schweifen die Blicke von 40 Jungen bald zum Turmfenster hinaus auf die Giebel und Türme, die Wälder und Felder, bald in die Kochecke hinüber, wo Pellkartoffeln, Erbsen und Karotten schon verführerisch duften: Idealismus und Realismus in glücklichster Harmonie. — Donnernd dröhnen trutzige Lieder vom Reiten und Streiten durch den Raum, daß der fehdelustige Schenk von Limpurg, dessen Burg drüben am Berghang liegt, seine helle Freude daran gehabt hätte. „Wer uns den Lauf will hemmen, entgegen sich will stemmen, der soll des Teufels sein!“ Möge euch dieser siegessichere Lebensmut nie verlassen, so werdet ihr euch wie jener Ritter ohne Furcht und Tadel durchs Leben schlagen, Teufel und Tod zum Trotz!

Vom hohen Turm erleben wir einen herrlichen Sonnenuntergang, erleben wir, wie die Stille der Nacht sich über die Stadt senkt; von hoher Warte sehen wir, wie Licht und Leben wiederkehrt. Und was wir gestern als Ganzes betrachtet, beschauen wir jetzt im einzelnen: Wenige Schritte bringen uns zum Marktplatz, wo unser Blick gebannt wird von der auf stolzer Höhe erbauten Kirche St. Michael mit ihrer wuchtigen Freitreppe von 53 Stufen, die für die „Jedermann“-Freilichtspiele der Stadt einen prächtigen Schauplatz abgeben muß. An der Mittelsäule der romanischen Turmhalle steht das Standbild des Erzengels Michael, des Schutzheiligen der Kirche und der Salzquelle; letzterer verdankt ja die Stadt ihren Ursprung, Namen und Wohlstand, für den die Münzstätte Zeugnis ablegte, in der die „Zeller“ (eigentlich „Säller“) geschlagen wurden. An der Außenseite der Kirche sehen wir eine Anzahl kunstvoller Grabmäler aus dem alten Friedhof, an der Nordseite eine Ölberggruppe vom Jahre 1506. In seltsamem Gegensatz zu dem Ernst des Gotteshauses steht das in heiterem Barockstil erstellte Rathhaus, an das sich zur Linken das einstige Barfüßerkloster und ein Patrizierhaus mit herrlichem Renaissanceportal reiht. Am reizenden, im gotischen Stil errichteten Markt- oder Fischbrunnen befindet sich ein zierlicher Pranger. Dahinter stehen wieder Patrizierhäuser. In der Pfarrgasse fällt uns das heutige Dekanat auf, in dem der Reformator Johannes Brenz von 1522 bis 1548, Prediger an St. Michael, lebte.

Die vielen anderen Sehenswürdigkeiten können wir uns nur im Vorbeigehen betrachten. Auch zum Besuch der frühmittelalterlichen Klosterburg Comburg reicht die Zeit nicht mehr.

Zeilbronn ist unser Ziel für den vierten Tag. Die etwas weitere Route über Öhringen ist zwar anstrengender als die südliche, dafür fahren wir meistens auf der Höhe und genießen weite Rundblicke. Schwere Wolkenballen einer breiten Gewitterwand treiben uns zur rascheren Fahrt an und zwingen uns auch, die Burg „Weibertreu“ bei Weinsberg nur von unten zu betrachten. Auf einem 275 Meter hohen, regelmäßigen Bergkegel liegt sie; wohin das Auge schaut, nichts als Rebengärten — ein echter „Weinsberg“. Wir erinnern uns, daß hier Weiberlist einen mächtigen Kaiser, Konrad III., übers Ohr gehauen hat. Im Bauernkrieg wird die Burg zur Ruine. — Auch die Stadt, in die wir jetzt kommen, Zeilbronn, kann vom „hellen Hausen“ etwas erzählen. Trozig steht der vierkantige „Goegenturm“ am Neckar. Hier hat der wackere Kämpfe eine Nacht gefangen gefessen. Und im Rathhaus, einem einfachen Renaissancebau mit schöner Freitreppe, hat der streitbare Ritter mit der eisernen Hand auf den Tisch gedonnert und mit jenen Ohrfeigen gedroht, die „Zahnweh, Kopfweh und alles Weh der Erde aus dem Grunde kurieren“. — Gebührend bewundern wir am Rathhaus die Kunstuhr, ein Werk Habrechts von Schaffhausen, der auch die astronomische Uhr im Straßburger Münster vollendet hat. — An der Südwestecke des Marktplatzes erhebt sich das mit zierlichem Erker versehene „Kätchenhaus“, das als das Vaterhaus der lieblichsten und demütigsten Frauengestalt, des „Kätchens von Zeilbronn“, ausgegeben wird. Die Kilianskirche birgt einen 12 Meter

hohen Hochaltar, der Tilmann Kiemenschneider zugeschrieben wird. Nicht ganz in den Rahmen des Marktplatzes paßt das modern gehaltene Denkmal des Physikers Robert Mayer. — Die Fahrt durch Zeilbronn bis zur Jugendherberge erfordert größte Aufmerksamkeit wegen des lebhaften Verkehrs; doch der Verkehrspolizist bemüht sich lobenswert um uns. Ohne Zwischenfall gelangen wir an die herrliche Jugendherberge, in der wir für die letzte Nacht aufs beste aufgehoben sind. Durch den Einkauf von 40 Litern Milch, 7 Stangen Limburger und 45 Pfund Kartoffeln! kurbeln wir die Wirtschaft Zeilbronns an. Wen es interessiert, was davon übriggeblieben — Käsepapier und Kartoffelschalen. Daß die Kerle nach einem erfrischenden Bad in der Jugendherberge und dem feudalen Abendessen wie die Marmeladentiere schlafen würden, war nicht schwer zu prophezeien.

„Seidelberg“ heißt die Parole des fünften Tages. Am linken Neckarufer fahrend, erreichen wir bald die beiden Wimpfen. Im Tale steht die um 1270 errichtete frühgotische Stiftskirche St. Peter, die erste gotische Kirche des ganzen Neckargebietes, mit ihrem berühmten Kreuzgang. Feste Mauern, Reste der alten Hohenstaufenpfalz, grüßen uns in Wimpfen am Berge. Besonders liebevolle Pflege lassen die Wimpfener dem „Blauen Turm“, dem Wahrzeichen ihrer Stadt, angedeihen, sonst hätt' ihm schon längst sein letztes Stündlein geschlagen.

Doch jetzt sagen wir dem Neckar Valet und wenden uns westwärts nach Rappenaau. In packender, vorbildlicher Weise wird uns in der Saline die Gewinnung des Siedesalzes erklärt und eingehend das ganze Werk gezeigt. Nach beendigter Führung darf jeder Junge ein Päckchen Salz für die Mutter mitnehmen. Das alles ohne jegliches Entgelt. — Nur schade, daß solche Fälle so selten sind!

Wir schwingen uns wieder aufs Stahlroß und rasten letztmals bei Sinsheim. Noch nicht die Hälfte der vorgesehenen Zeit ist verstrichen, da läßt sich die Bande nimmer halten. Die Heimat lockt, und das ist auch der Grund, weshalb das Tempo immer mehr beschleunigt wird. Meckesheim, Bammental, Neckar gemünd — immer bekannter wird uns die Landschaft; bald grüßt uns Alt-Seidelberg. Von der Hinderburgbrücke an gleicht unsere Fahrt schon mehr einem Radrennen. Schon winken die ersten Bekannten, immer mehr, bis uns im Schulhof eine ganze Schar begrüßt. Wieder, wie vor 17 Tagen, steht die Kolonne in vorbildlicher Ordnung am gleichen Platze, alle heil und munter, die Gesichter vom Wetter gebräunt, in den Augen der Stolz über das Geleistete. Und sie haben ein Recht dazu: 570 km Weg liegen hinter ihnen, ein schönes Stück Heimat ward ihnen bekannt.

Fortan aber wird 42 deutschen Jungen als tiefstes Erlebnis der Schulzeit bleiben:

Landheim und Landheim-Fahrt!

Seit wir mit 16 oder 17 Jahren mit durchaus mangelhaftem geistigem und moralischem Rüstzeug so harten Ereignissen wie dem Kriege ausgesetzt wurden — es war nicht immer einfach, sich den männlichen Standpunkt zu erobern und zu halten —, seit dem gilt unser Schaffen der jungen Generation, nicht in irgend einem Sinne, der nach Streicheln und Vorschußlorbeeren aussehen könnte, sondern allein in dem Sinne, ihr gleichzeitig die Haltung des Mannes zu geben, die wir seit 1918 bewußt als die Voraussetzung einer neuen Zeit erkannten und die wir in jeder Zeile und in jedem Wort unaufhörlich forderten und förderten.

Werner Beumelburg im „Völkischen Beobachter“.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Erbanlage und Erziehung.

Von Emil Wehrle.

Die vom Nürnberger Reichstage am 15. September 1935 beschlossenen beiden Rassenetze zeigen von neuem die Bedeutung der erblichen Eigenschaften für Volk und Einzelmensch. Die ganze Bürgerschaft der wissenschaftlichen Biologie und des Staates steht hinter diesen Gesetzen.

Wir haben in den Schulen an der Erziehung des künftigen Reichsbürgers mitzuarbeiten, haben ihn seiner Verantwortung bewußt zu machen und haben sein berechtigtes Selbstbewußtsein gedanklich zu begründen. Es wird in Zukunft wohl nicht mehr angehen, ohne klare und genaue Kenntnis der biologischen Grundlagen dieser Gesetze in Deutschland überhaupt als Erzieher und Lehrer tätig zu sein.

Diese Überlegungen lassen es erlaubt erscheinen, die Gedanken des ausgezeichneten Flüglerschen Aufsatzes in der 9. Folge unserer Zeitschrift noch einmal aufzugreifen.

Wohl jedem, der sich die Mühe nimmt, die geistigen Strömungen in den Kreisen der irgendwie mit Erziehungs- und Ausbildungsarbeit beauftragten Menschen in Deutschland zu beobachten, sei es in den Schulen oder anderswo, fällt es auf, daß bei den weniger nachdenklichen unter ihnen ein Trugschluß sich ausbreitet, der wie eine Seuche zum Schaden der Erziehungsarbeit weiterschreitet.

Dieser falsche Schluß ist das Ergebnis eines mangelhaften Nachdenkens und läßt sich etwa so umschreiben: Wenn das Erbgut uns nun zu Deutschen oder Nichtdeutschen macht, wenn es die geistige Höhenlage und die körperliche Tauglichkeit bestimmt, wenn es Geschmack und Gemütsart bedingt, die religiösen Anschauungen färbt und durchtränkt und der gesamten Weltanschauung Richtung und sogar einen großen Teil ihres Inhaltes gibt — dann ist ja alles im Schicksale des Einzelmenschen und des Volkes mit der Geburt bereits gegeben und unabänderlich festgelegt. — Dann hat es ja überhaupt keinen Zweck mehr, zu „erziehen“ und „auszubilden“. Und aus diesen Gedankengängen folgt dann eine müde Verzichtstimmung.

Alles ist richtig bis auf die grundfalsche Folgerung: daß es „keinen Zweck“ mehr habe, zu erziehen und auszubilden.

Ein beinahe erheiterndes, weil noch verkehrteres gedankliches Gegenstück dazu, liefern jene Unentwegten, welche heute noch, trotz all der bisher geleisteten biologischen Aufklärungsarbeit, völlig unbefangener

klären, daß Erblehre überhaupt graue Theorie sei und man nur etwa die dritte Turnstunde einzuführen brauche, um für alle Zukunft Rassenreinheit und ein gesundes, leistungsfähiges Volk zu haben. — Das gibt es heute tatsächlich noch — bitte! Aber es ist Unsinn. Flüglers hat in dem genannten Aufsatz bereits einige Gegenstände wider diese grundfalschen Anschauungen auseinandergesetzt.

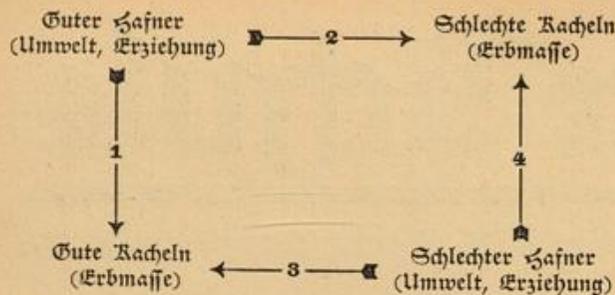
Der Kern des Irrtums scheint mir darin zu bestehen, daß man so fürs „tägliche Leben“ und für den Hausgebrauch den Begriff der vererbaren Eigenschaft oft ganz falsch faßt. Schon der Ausdruck „vererbare Eigenschaft“ ist eigentlich ein völliger Mißgriff.

Ein fertig ausgebildetes und erzogenes Wesen besitzt zwar Eigenschaften und Fertigkeiten, aber diese Eigenschaften und Fertigkeiten werden niemals vererbt. Tiere, Menschen und Pflanzen in ihrer endgültigen Eigenart kommen immer dadurch zustande, daß die vielfältige und starke Einwirkung der „Umwelt“ aus der Erbmasse wie aus einem Rohstoff erst ein Endgültiges knetet und formt. Und dann erst haben wir Wesen mit deutlichen Eigenschaften und Fertigkeiten vor uns. Ausgeprägte Eigenschaften und Fertigkeiten sind also weitgehend ein Ergebnis der formenden Wirkung der Umwelt und es ist eine der sichersten Erkenntnisse der Erbforschung, daß sich solche durch die Umwelt gebildeten Eigenschaften und Fertigkeiten nicht unmittelbar weitervererben.

Erbgut ist Rohstoff. Erblehre ist Lehre von den lebendigen Rohstoffen der Lebewesen und ist Lehre von der Erhaltung, Bewahrung und Weitergabe dieser lebendigen Rohstoffe. — Die Erblehre selber hat nie Anspruch erhoben, „mehr“ zu sein. Nur Halbgebildete und weltanschauliche Gegner haben ihr bisweilen weitere Ansprüche unterstellt. Es ist wichtig, dies festzustellen. — Freilich: die Beschaffenheit des Werkstoffes ist für jedes richtige Werk und für jeden richtigen Handwerker von höchster Wichtigkeit!

Vielleicht kann ein Gleichnis helfen, die Beziehungen zwischen Erbgut und Umwelt richtig darzustellen:

Ein guter Kachelofen soll gebaut werden. Dazu muß ein Hafner da sein und müssen Kacheln da sein und der Hafner muß die Kacheln bearbeiten und zusammenfügen, und zwar mit Geschick und nach einem bestimmten Plan. — Nun gibt es aber gute und schlechte Handwerker unter den Hafnern und es gibt gute und schlechte Kacheln. Beschauen wir diese Anordnung:



Nur der Fall 1 führt zum erwünschten Ziele. Im Falle 2 verhindert der schlechte Baustoff dessen Erreichung. Im Falle 3 werden die guten Kacheln vom schlechten Handwerker nicht zur vollen Geltung gebracht, weil er den Ofen nicht richtig zu bauen versteht und der Fall 4 ist endlich gänzlich hoffnungslos. Wenn wir nun in unserer Zusammenstellung die in Klammern gesetzten Ausdrücke lesen, dann dürfte damit schon unsere Absicht erreicht sein.

Jedes Lebewesen bringt einen gewissen Bestand an „Anlagen“, an „Möglichkeiten“ von Geburt mit. Dieser ererbte Bestand ist seine „Erbmasse“. — Auf diesen Werkstoff (der hochwertig oder auch geringer sein kann), wirkt nun die Umwelt gestaltend ein und formt schließlich ein endgültiges Wesen mit allen seinen besonderen Eigenschaften und Fertigkeiten daraus. Diese Eigenschaften und Fertigkeiten entstehen durch Entfaltung und Formung eben jener ererbten Anlagen und Möglichkeiten.

Anlagen und Möglichkeiten werden weitervererbt; aber, das sei wiederholt: es ist eines der sichersten und wichtigsten Ergebnisse der Erbforschung, daß alle unter der Wirkung der Umwelt erworbenen Eigenschaften und Fertigkeiten niemals durch Vererbung auf die Nachkommen übergehen.

Ein Wesen mit einer bestimmten Erbmasse kann durch eine ungünstige Umwelt nur bis zu einer gewissen Stufe in seiner Entwicklung hinabgedrückt werden. Tiefer geht es dann nicht mehr: es stirbt einfach. — Ebenso kann es aber auch nicht durch eine ganz besonders günstige Umwelt bis ins Unendliche hinaufentwickelt werden. Entwickeln läßt sich immer nur, was im Erbgute schon drinnensteckt. Höheres läßt sich dann unter keiner Bedingung erreichen. Die Spanne zwischen der unteren Todesgrenze und der höchstmöglichen Entfaltungstufe einer Erbmasse nennt der Biologe ihre „Variationsbreite“.

Hier wird der Sinn der Erziehung sichtbar. Erziehung und Belehrung ist Umweltseinwirkung, welche der Entfaltung des Wertvollen günstig, der Entwicklung des Schädlichen dagegen hinderlich ist. (Was als „wertvoll“ und was als „schädlich“ zu bezeichnen ist, wird durch das Lebensgefühl des Volkes und durch die arteigene Form des Staates weitgehend bestimmt.)

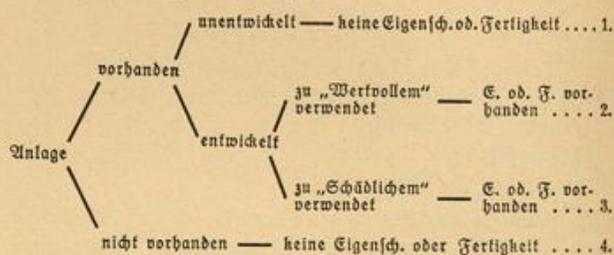
Oder sollte es am Ende doch vielleicht gar nicht so einfach sein, zwischen wertvoller und schädlicher Erbanlage zu unterscheiden? Zweifellos gibt es hier Schwierigkeiten. Kräftige, nur irgendwie zur Lebenserhöhung verwertbare Erbanlagen, die nicht unmittelbar sich gegen das Wohl der Mitmenschen richten, wird man immer als willkommen zu betrachten haben. Vererbte Schwächen und Krankheiten, welche das Leben herabmindern, fassen wir stets als

(erblichen) Mangel an der entsprechenden gesunden Anlage auf.

Sehr zu beachten ist nun aber, daß das Schicksal einer an sich willkommenen Anlage bei der Entfaltung zu einer Eigenschaft oder Fertigkeit wiederum, je nach der Umweltwirkung, recht verschieden sein kann.

Da hat ein Mensch z. B. die Anlage zu rascher, unmittelbarer Tat. In sittliche Zucht genommen, kann diese Anlage zu wertvollem, entschlossenem Handeln und Arbeiten führen, während dieselbe Anlage, unter anderen Umweltsbedingungen entfaltet, zu jähem Unbedacht, Totschlag und ähnlichen „schädlichen“ Äußerungen die Grundlage abzugeben vermag.

Die Dinge liegen etwa so:



Welcher der Fälle 1. bis 3. verwirklicht wird, darüber entscheidet die Umwelt, damit also auch die Erziehung und Belehrung. Lediglich der Fall 4., der in seinem Endergebnis äußerlich dem Falle 1. gleicht, ist der Erziehung gänzlich entzogen.

Natürlich sind solche Begriffstafeln in vielem einseitig und anfechtbar. Aber sie können doch oft die Richtung weisen, in der das Denken ansetzen kann zu weiterer Klärung.

Der aus unseres Volkes Gesamt-Erbgut und aus seiner Kultur und Geschichte erzeugte Geist muß (seien wir doch nicht zimperlich!) der rohen, noch ungeformten Erbmasse des einzelnen als Form zwingend entgegengestellt werden. In diese Form hat sich die Erbmasse gleichsam einzuformen, einzugießen. Diese Erbmasse ist für uns eben gerade dann wertvoll, wenn sie bildsam und reich genug ist, diese „Form“ gut und voll auszufüllen und womöglich noch einen Überschuss aufzuweisen. — Ist sie dagegen zu spröde, zu gering, zu fremd, um diese „deutsche“ Form zu füllen —, dann allerdings versagt die Erziehung vollständig!

Wer aber nun aus diesem einen Punkte des Versagens eine allgemeine Überflüssigkeit und Vergeblichkeit aller Erziehungs- und Bildungsarbeit folgern möchte, der muß es sich in Betracht der tatsächlichen Lage der Dinge schon gefallen lassen, daß man ihn der Denkrägheit zeihet. Und tatsächlich ist dieser Trugschluß auch ein gerne betretener Ausweg träger Naturen aus dem oft unbequemen Zwange der Lebensformung.

Gerade der Mensch erfährt die endgültige Ausprägung seiner Persönlichkeit immer durch Erziehung, durch seine Auseinandersetzung mit der „Umwelt“. Erbmasse ist Rohstoff.

Die Erblehre hält die Arbeit des Erziehers vor nutzlosen Umwegen und Sackgassen zurück, weist ihr ihren Platz im Lebensganzen des Volkes klar an und lehrt sie ihre Grenzen und ihren Werkstoff sicher beurteilen. Wertvolle Erbmasse wird aber immer und ewig der

Erziehung und Bildung überantwortet werden müssen, damit sie so im Geiste des Volkes ihre höchstmögliche Entwicklung, Formung und Ausprägung erfährt. Und hierdurch ist die hohe Würde der Erziehungs- und Bildungsarbeit begründet.

Die Erblehre schuf auch erst die klare, erkenntnis-mäßige Grundlage, auf welcher der Aufbau einer

wahrhaften Erziehungslehre möglich ist. Man ging bisher stets von falschen Voraussetzungen aus, weil man den Werkstoff nicht kannte. Die Zeit wirklicher Erziehung ist nicht vorüber, sondern beginnt erst jetzt auf der durch die Rassen- und Erblehre geschaffenen tatsächlichen Grundlage: nicht trotz der Erblehre, sondern auf Grund der Erblehre!

Kunsterziehung an der höheren Schule.

Von Hermann Wolff.

(Schluß.)

3. Kunstbetrachtung.

Im Aufgabekreis des Kunsterziehungsunterrichts nimmt die Kunstbetrachtung eine besondere Stelle ein. Sie hat vor allem das nationale Kulturgut zu vermitteln. Es mag lehrreich sein, in einem Museum die zeitgenössische Kunst aller europäischen Länder nebeneinander zu sehen. Notwendiger aber ist es, endlich die Seelensprache des eigenen Volkes von seiner Frühzeit bis zur Gegenwart aufzuzeigen, daß wir uns selbst darin erkennen.

Denn das Wesentliche bei unserer Bemühung, Jugend und Volk wieder an die Kunst heranzuführen, ist die Erziehung durch die Kunst. Diese entspringt, wenn sie echt ist, der Seelenhaltung eines Volkes. Sie ist Ausdruck weltanschaulichen Gestaltungswillens. Die Lösung der Kunst von ihrer kultischen Bestimmung, besonders aber die letzte Entwicklung zum *l'art pour l'art*-Prinzip hieß das Volk draußen stehen. Mit einer solchen Entfremdung war die Kunst volkerzieherisch bedeutungslos geworden. Übrig geblieben waren Kunstfreunde und Ästheten. Ihr Lebensraum war die enge Welt des Verstandes und des Genusses. Niemals aber kann Verstandeserfassung und Ästhetentum das gesunde, ursprüngliche Kunstbedürfnis des Volkes ersetzen.

Zwei Wege werden eingeschlagen, Volk und Jugend zur Kunst zu führen. Der eine führt über das gesprochene und geschriebene Wort. Doch, je weniger wir Kunst unser eigen nannten, desto mehr wurde geschrieben und gesprochen. Geschriebenes und Gesprochenes machten sich bald so breit, als seien sie selbst ein Ersatz des Kunstwerkes.

Einen andern Weg beschreitet der Kunsterziehungsunterricht. Er nimmt seinen Ausgang von dem auf Schauen, Tasten und schöpferischem Gestalten beruhenden Erlebnis der Jugend. Eine solche Aufgeschlossenheit schafft die innere Aufnahmebereitschaft, eine seelische und willensmäßige Grundeinstellung zum unmittelbar Schöpferischen. Durch die Erziehung und Steigerung des Aufnahmevermögens der Nation wird umgekehrt das dadurch entwickelte und erhaltene allgemeine Kunstgefühl den fruchtbaren Boden und damit die „Voraussetzung bilden für die Geburt, das Wachsen und Erfassen neuer schöpferischer Kräfte“.

Aufgabe des Kunsterziehungsunterrichts ist es, in erster Linie die Fähigkeit des Schauens zu entwickeln. Damit wird ja erst die Voraussetzung zur Betrachtung geschaffen! Ohne die Entwicklung des Form- und Farbensinnes, ohne das Erlebnis des Gestaltens, ohne eigene Anwendung künstlerischer Mittel durch die Schüler, wird es sehr schwer sein, das Kunstwerk zu erschließen. Die Schüler lernen die Mittel der bilden-

den Kunst wie Linie, Form, Fläche, Raum, Helligkeit, Dunkelheit, Farbe, Rhythmus in ihren Beziehungen und weiterhin auch einen Teil der Werkstoffe und Werkzeuge selbst kennen.

In den Werken der Kunst erkennen wir deutsches Schicksal und Geschichte. Die hochstrebenden Ziele vergangener Zeitabschnitte können nicht deutlicher werden als in ihren Schöpfungen der Kunst. Architektur, Plastik und Malerei stehen als lebendige Zeugen vergangener Größe vor uns. Sie sprechen zu uns in einer Unmittelbarkeit, die die Sprache vielfach übertrifft. Es ist an der Zeit, diese Schöpferkräfte der Jugend zum Bewußtsein zu bringen, zum Ansporn zu neuer Tat. Ehrfurcht vor den Großen und Stolz auf die Schöpfung unserer Vorfahren werden wirksam die Stärkung nationalen Empfindens und selbstbewußte Haltung des deutschen Menschen fördern.

Ein seelisch mürrisches und innerlich zerrissenes Volk, wie es das deutsche war, wird aus der Wiedergewinnung seiner eigensten Überlieferung, der Verwurzelung im Boden des Volkstums starke Antriebskräfte empfangen. Die Kunst hat die Aufgabe der Veredelung und Steigerung des Lebensgefühls durch die Erhebung des Sichtbaren zur Form. Die Kunst vermag weit mehr als irgendeine Geisteswissenschaft auf Jugend und Volk einzuwirken, weil sie unmittelbar die Seelenwerte des Volkes zum Ausdruck bringt. Sie ist im höchsten Sinne Offenbarung eigenen Wesens; Dürers Ritter, Tod und Teufel ist keine ästhetische Angelegenheit; aber in erhabener Form offenbart sich das Letzte und Höchste deutscher Weltanschauung! Vor uns läßt der Künstler das Bild des heldischen Menschen erstehen, der allem Bösen trotzt. Tief sehen wir in eine weite Künstlerseele, erkennen Leid und Schicksal des deutschen Volkes, aber auch den stahlharten Willen zur Selbstbehauptung. Setzt man nun die Bereitwilligkeit der Gemeinschaft voraus, die höchste Leistung anzuerkennen und zu wollen, dann wird Dürer zum großen Erzieher des Volkes.

Wenn wir nun einen Plan aufzustellen haben, um unserem Ziel nahezu kommen, müssen wir von der inneren Bereitschaft beim Kinde ausgehen. Dabei ist zu beachten, daß zwischen der Entwicklung des Einzelmenschen und der Kunstentwicklung eines Volkes eine gewisse Verwandtschaft besteht. So zeigt das bildhafte Schaffen des Kindes der Unterstufe ähnliche Züge wie die Kunst auf der Frühstufe eines Volkes, das eine unbekümmerte ausgeprägte Phantasie und farbenfreudigkeit als Merkmale aufweist. Daher wird die Kunstbetrachtung der Unterklassen sich auf Bilder mit einfacher Seelenhaltung zunächst beziehen, wie das Paradiesgärtlein im Städtischen Institut in Frank-

furt, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Ruhe auf der Flucht von Lukas Cranach. Die Kinder finden da jene Frische der Farben, jene unbekümmerte Phantasie, die auch sie bei ihrer Arbeit an den Tag legen. Im Unterricht selbst ergibt sich oft die Möglichkeit zu zeigen, wie ein von den Schülern behandeltes Thema von Künstlern gelöst wurde. Sehr nahe liegen Bilder, die Sagen und Märchenstoffe behandeln: Werke von Schwind, Richter, Thoma, Böcklin, Spitzweg. Ferner Volkskunst: Springerle, Lebkuchenmodel, Bauernschränke, Teppiche, Buchmalereien. Künstlerische Bilderbücher. In der Mittelstufe werden Kunstwerke mit bewegtem, dramatischem Inhalt betrachtet und — dem Bemühen um räumliche Darstellung im Sachzeichnen entsprechend — wiederum solche Kunstwerke, die das räumliche Erlebnis klar erkennen lassen, wie bei Konrad Witz, M. Zeitblom, M. Pacher, Lukas Moser u. a. Stufenweise folgend wird der Sinn für Ausdruck, Klarheit, Einheit, Natürlichkeit und die Gesetze künstlerischer Gestaltungsweise in bezug auf Raum, Form, Farbe, Licht u. a. geweckt.

Das Hauptgewicht wird auf die Behandlung deutschen Kunstgutes gelegt. Einer eingehenden Betrachtung sollen die Kunstwerke der Heimat unterzogen werden. Das besagt, daß deutsche Kunst auch am Gymnasium der Antike gegenüber eine wesentlich stärkere Betonung im Interesse weltanschaulicher Bildung erhalten muß. Es geht nicht mehr, daß die Antike den Maßstab aller Maßstäbe abgibt, denn allzulange galt von dort gesehen deutsche Kunst als barbarisch. Kunst aber ist höchster Formausdruck einer Kultur. Der Formwille ist nicht zu trennen von Rasse und Blut. Jedes Volk hat sein Schönheitsideal als wesentlich rassisches Kennzeichen. Als Gottfried von Straßburg einmal sagte, die griechische Kunst habe das Erhabenste an Schönheit hervorgebracht, da setzte er hinzu: aber das Höchste ist sie nicht. Die Sehnsucht des nordischen Menschen nach dem Höchsten und dem Ausdruck für das, was hinter der Erscheinung steht, kehrt in der Kunstgeschichte immer wieder. Das Schlingornament der Völkerwanderungszeit, der gotische Dom, das sprühende Feuerwerk Grünewalds, die unfaßbare Raumtiefe und das Dämmerlicht bei Rembrandt, die apokalyptische Unruhe Dürers, sie sind nicht erfüllt von griechischer Ruhe und abgewogener Schönheit. Aber sie sind durchglüht von leidenschaftlicher nordischer Sehnsucht. Sie sind nicht Erfüllung, sondern Aufforderung zu immer neuer Vollendung. Sie gehen uns mehr an als südliche Schönheit!

Auf der Oberstufe wird neben der Betrachtung einzelner Kunstwerke der Ablauf ganzer Stilperioden aufgezeigt. Bedeutende Künstlerpersönlichkeiten sind im Zusammenhang zu behandeln. Die Herausstellung bedeutender Künstlerpersönlichkeiten als die stärksten schöpferischen Kräfte des Volkes ist nationale Ehrenpflicht. Langbehn mahnt: „Ein Volk, das die Vertreter seines Genius nicht ehrt, geht leicht seiner eigenen Ehre verlustig.“ Immer sind es gottbegnadete Große, die die Sehnsüchte und das Wollen des Volkes in reiner Form zum Ausdruck bringen. Sie sind die großen Wegweiser und Ränder, weil sie die tiefsten Seiten des Wesens des Volkes aufzeigen. Sie sollen der Jugend Vorbild sein und Ansporn zu schöpferischer Tat.

In jenen Großen findet die Jugend die Bestätigung der für unser Volk ewig gültigen rassischen Seelenwerte. Sie findet Antwort auf die Frage nach ihrem Idealbild, der klassischen Form des deutschen Menschen. Es geht um die Selbstfindung der Jugend, um das Vertrauen zu Volk und seinen schöpferischen Kräften, um den Aufbau einer Weltanschauung. Die Werke Dürers, Grünewalds, Rembrandts, des Bamberger, Naumburger und Straßburger Meisters geben Richtung und Ziel dem Geiste nach.

Die Volkskunst, insbesondere die bäuerliche Kunst, die Kunstvorgeschichtliche Zeit, das Handwerk ist Gegenstand der Besuche in Museum und Werkstatt. Die Beschäftigung mit dem schmückenden Gestalten führt auf das Vorbild bäuerlicher Schmuckweise. Bürgerbauten und Kirchen der Heimat sprechen eine beredete Sprache des Blutes und des Schicksals der Vorfahren. Sie reichen in die Gegenwart, nicht zur Nachahmung, denn sie sind alle in der äußeren Form aus ihrer Zeit bestimmt. Der Gegenwart aber gibt eine große künstlerische Vergangenheit die Verpflichtung mit, ihre Form in gleicher Weise zu schaffen. Die Entwicklung des germanischen Holzhauses, das noch in seiner letzten Ausbildung, im Bauernhaus, von Schweden bis zu den Alpen den gemeinsamen Ursprung erkennen läßt, bedeutet für den jugendlichen Betrachter die Entdeckung, daß der größte Teil Europas seine Bauform dem germanisch-nordischen Formwillen verdankt.

Der Palastbau und das städtische Wohnhaus spiegeln das immer wiederkehrende Vordringen südlicher Baugedanken und deren Abwehr und Verarbeitung wider. Die Entwicklung der Geistesgeschichte unseres Volkes wird im Kunstunterricht von der besonderen Seite der bildenden Kunst aufgezeigt. Darum ist eine Verbindung mit Deutsch, Geschichte und Philosophie durch Zusammenarbeit unerlässlich. Es wäre falsch, wollte man fremde Kunst ganz außer acht lassen. Sie kann sehr wohl in beschränktem Maß zum Vergleich herangezogen werden. Im Kern der Kunstbetrachtung muß aber deutsches Kunstschaffen stehen. Die deutsche Jugend muß zuerst mit der Kunst als höchstem Kulturausdruck ihres Volkes vertraut gemacht werden. Wie könnte man sonst von Bildung sprechen? Was wäre deutsche Bildung ohne Einbeziehung der großen Kunstwerke und der großen Meister des eigenen Volkes? Bei der Betrachtung fremden Kunstgutes findet sich Gelegenheit, auf Beziehungen von Rasse und Kunst hinzuweisen.

Die Erziehung zur Kunst und durch sie wird ein wesentlicher Bestandteil künftiger Erzieherarbeit sein, erweist sie sich doch als hervorragendes Bildungsmittel und als eine erzieherische Notwendigkeit für Jugend und Volk. Die Bedeutung der Kunst erziehung wird vom Führer bei der letzten Kulturrede in die Worte gefaßt: „Wenn aber der Kunst und ihren Werken eine so gewaltige, fortdauernde Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr um so notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Denn durch nichts wird dann einem Volk besser zum Bewußtsein gebracht, daß das menschliche und politische Leid des Augenblicks ein vergängliches ist gegenüber der unvergänglichen schöpferischen Kraft und damit der Größe und Bedeutung einer Nation.“

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweikert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Hitler-Jugend und Fachschule.

Von Reinhold Kiese.

Die Hitler-Jugend, die in hartem Kampfe mit SA. und SS. zusammen die Macht errungen hat, stellt sich in bewußtem Gegensatz zur früheren Jugendbewegung, die sich in erster Linie an den Schüler der höheren Lehranstalten wandte. Die Führung der Hitler-Jugend hat frühzeitig erkannt, daß die Erfassung des Arbeiterjugenden für die Arbeit an Staat und Bewegung eine Existenzfrage des deutschen Volkes, ja vielleicht sogar eine Schicksalsfrage der abendländischen Kultur überhaupt ist. Der nationalsozialistische Jungarbeiter ist der beste Streiter für das Hakenkreuzbanner gewesen und wird es auch bleiben. Die Hitler-Jugend ringt daher heute noch besonders um die Seele des schaffenden Jugendgenossen und ist sich hierbei vollkommen klar darüber, daß die Einrichtung der Sozialämter, sowie die Eingliederung der Arbeitsfrontjugend lediglich die ersten Marksteine auf dem Wege der geistigen Revolution darstellen. Diese geistige Revolution der Herzen und des Verstandes muß als zweite Phase des Kampfes siegreich bestanden werden, wenn nicht die Revolution der Faust als erste äußere Machtergreifung verstanden soll. Der Erfolg des zweiten Revolutionsabschnittes aber wird mit der Unterstützung der Erziehungsarbeit durch die Fachschulen sichergestellt. Weltanschaulicher Unterricht durch begeisterungsfähige nationalsozialistische Erzieher tut not.

Neben die weltanschauliche Schulung als eine politische Existenzfrage des deutschen Volkes tritt gleichberechtigt die körperliche Ertüchtigung und Aufartung als biologische Schicksalsfrage der deutschen Blutsgemeinschaft. Hier gilt es vor allen Dingen, durch Turnen und Sport Ernährungs- sowie Berufschäden auszugleichen. Die Aufartung ist eine Frage der erbbiologischen Aufklärung. Die beiden genannten Seiten der Erziehung, die körperliche und erbbiologische Schulung, sind im Stoffplan der Fachschulen berücksichtigt. Der Wille des Führers und des Reichsjugendführers ist es weiterhin, daß die Jugend nicht nur zu körperlicher Stärke, weltanschaulicher und charakterlicher Festigkeit erzogen wird, sondern auch in beruflicher Hinsicht müssen unsere Jungen und Mädchen so ausgebildet werden, daß ihre Qualitätsarbeit dereinst wieder für Deutschland den Weltmarkt erobert; denn bei der vollen Würdigung der Binnenmarktpolitik ist ein gewisser Blick nach außen zur Vermeidung einer chronischen Arbeitslosigkeit notwendig. Daher Berufsschulung und Berufsbildung in Schule, Kursen sowie wertschaftskundlichen Fahrten!

Die berufliche Schulung der werktätigen Volksgenossen

macht eine enge Zusammenarbeit der Fachschule mit Hitler-Jugend und Arbeitsfront unerlässlich. Mit Absicht wird in diesem Zusammenhang nicht von den werktätigen Jugendlichen, sondern von den werktätigen Volksgenossen gesprochen, weil sich die Arbeitsfront auf den Standpunkt stellt, daß Fachschulung nicht nur bis zum vollendeten 18. Lebensjahre notwendig ist. Jeder schaffende Deutsche trägt ohne Unterschied des Alters die Verpflichtung in sich, durch Arbeit an sich selbst sein Wissen und Können zu vervollkommen. Ein Schritt auf dem Wege zum fachgeschulten Qualitätsarbeiter ist die Verpflichtung der Lehrlinge ohne Altersunterschied zum Fachschulbesuch.

Die Gaurechtsberatungsstelle der Deutschen Arbeitsfront und das Referat Jugendrecht der Gebietsführung der Hitler-Jugend betrachten es als eine sehr wichtige Aufgabe, daß bei der Neufassung von Lehrvertragsformularen die Lehrherren verpflichtet werden, ihre Lehrlinge und Lehrlinginnen bis Ende der Lehrzeit die Fachschule besuchen zu lassen.

Während beim Handwerk die Notwendigkeit des Befähigungsnachweises dafür sorgt, daß die meisten gewerblichen Lehrlinge auch nach Erreichung der Altersgrenze die Schule besuchen, muß bei der Pflichthandelschule heute noch dagegen gekämpft werden, daß Lehrherren aus eigennützigen Gründen ihren Lehrlingen den Weiterbesuch der Handelsschule nach vollendetem 18. Lebensjahre verbieten.

Was nun die zusätzliche Berufsschulung anbetrifft, handelt es sich in erster Linie um Behandlung von Arbeitsgebieten, die die Schule nicht berührt oder wenigstens infolge Zeitmangels nur ungenügend. Ferner befaßt sich diese mit praktischen Arbeiten, die die Fertigkeit des Berufstätigen und damit den Wert seiner Arbeitskraft erhöhen sollen. Wenn das Problem Fachschule und zusätzliche Berufsschulung noch so manche Unklarheiten in sich birgt, so hängt das damit zusammen, daß bei dem Aufbau der zusätzlichen Berufsschulung von norddeutschen Berufsschulverhältnissen ausgegangen wurde, die in keiner Weise auf die badi-sche Pflichtfachschule übertragen werden können.

Der Monat Oktober bringt einen Großkampf der Hitler-Jugend um die letzten noch fernstehenden Jungen und Mädchen. Es ist Pflicht der Lehrerschaft an Fachschulen, mitzuhelfen, daß die ihr anvertraute berufstätige Jugend sich als Jugend unseres Führers fühlt und darnach handelt. Die berufstätige Jugend ist einer der wichtigsten Bannerträger der Zukunft. Gerade sie gehört ausnahmslos in die Hitler-Jugend.

Das Ringen der Völker nach Atemweite und Lebensraum.

Von Johann Thies.

Immer stärker wird die Weltpolitik von dem Ringen der Völker nach Atemweite und Lebensraum erfüllt. In diesem Ringen sammelt sich alles Suchen und Drängen im weltpolitischen Kampffeld, die ganze Unruhe, die unser Zeitalter erfüllt. Das gilt besonders von den jungen Völkern, die sich im Zustande der Volkheitserneuerung befinden. Für diese Völker, zu denen in erster Linie Japan, Italien und Deutschland zu rechnen sind, ist der Gedanke unerträglich geworden, Volksteile an fremde Staaten verloren zu haben oder sie heute noch in andere Staaten abwandern zu sehen. Die Triebkräfte dieses Ringens nach Atemweite und Lebensraum sind vor allem die große Raumenge und in Verbindung damit der ungeheure Volksdruck. Während die Briten, Franzosen, Belgier, Niederländer, Nordamerikaner und Russen in ihren Reichsräumen nur Druckquotienten von 7—25 Menschen auf den Quadratkilometer haben und demnach Raumüberschuß besitzen, müssen in Japan, Italien und Deutschland die Menschen unter einem Volksdruck von 240 bis 1000 auf den Quadratkilometer leben. Im deutschen Reichsgebiet und in Italien ergibt sich ein durchschnittlicher Volksdruck von 240—350 und in Japan sogar ein solcher von 969 auf den Quadratkilometer, wenn man die wirklich tragfähigen Böden zugrunde legt. Mit einem gewissen Bangen und Unbehagen stehen die nicht raumbegrenzten Mächte dieser Entwicklung gegenüber. Das ist verständlich, zumal sie sehen müssen, wie die Bestrebungen dieser Völker innerpolitisch auf eine stete Steigerung ihres Lebenswillens gerichtet sind, die sich außenpolitisch in dem Ringen nach Lebensraum auswirken muß.

Mit welcher Wucht sich die aus der Raumenge geborene Dynamik des Volksdrucks vollzieht, lehrt uns die jüngste Geschichte Japans und Italiens.

Noch 1909 mußte der frühere japanische Außenminister Baron Komura erklären, daß Japan inmitten des 100-Millionen-Volkes der U.S.-Amerikaner, des 130-Millionen-Volkes der Russen und des 400-Millionen-Volkes der Chinesen zugrunde gehen würde, wenn es ihm nicht gelänge, jedes Glied seines Volkskörpers unter eigener Flagge zu halten oder zumindest Lebensraum für 100 Millionen Japaner zu gewinnen. Heute umfaßt das japanische Reichsgebiet 70 Millionen Japaner, 21 Millionen Koreaner, 4 Millionen Formosaner, fast 1 Million Chinesen (im japanischen Pachtgebiet der Südmanschurei) und etwa 60 000 Südsee-Insulaner. Es fehlen an der 1909 geforderten Zahl also nur noch $4\frac{1}{2}$ Millionen. Rechnet man den Staat Mandschukuo mit zum japanischen Reichsgebiet, der mit seinem Anteil an der inneren Mongolei selbst nach chinesischer Auffassung als japanischer Puppen- und Pufferstaat bezeichnet wird, dann erhöht sich die Volkszahl Japans um weitere 35 Millionen. Damit hat Japan das sich 1909 gesteckte Ziel inzwischen schon um 30 Millionen überschritten.

Diese raum- und volkspolitische Dynamik ist noch keineswegs zum Stillstand gekommen. So erklärte

1934 der japanische Außenminister, daß Japan für sich auch das ausschließliche Vorrecht zur Aufsicht über das ganze chinesische Reich beansprucht. Zu diesem Zwecke verfolgt Japan den Plan, China von Norden her durch die Gründung einer Reihe von Einzelstaaten aufzulockern und diese unter seine Schutzherrschaft zu stellen. Damit zeichnet sich am politischen Horizont Ostasiens die Entstehung einer neuen Staatsorganisation ab, eines ostasiatischen Völkerbundes unter japanischer Vorherrschaft.

Noch wichtiger als diese Kontinentalpolitik ist Japan die Verwirklichung seines Pazifik-Programms. Das liegt in dem Volkscharakter der Japaner begründet, der durch das malaische Element bestimmt wird, das etwa zwei Drittel der japanischen Rasse ausmacht. Wie sehr Japan sein Gesicht dem offenen Ozean zuwendet, deutet die Lage seiner großen Hafenstädte an, die alle an der Ostküste liegen. Während Japan in den nördlichen Gebieten des ostasiatischen Festlandes vor allem Rohstoffe, Arbeit, Betätigung und Macht sucht, will es in den klimatisch günstiger gelegenen Anrainergebieten des Pazifischen Ozeans seinen Volksüberschuß unterbringen. Besonders das tropische Sunda-Gebiet, Australien und Brasilien eignen sich für die japanische Besiedlung. Auf dem Wege über die Südsee-Inseln sucht Japan zu diesen Räumen vorzudringen. Mit Brasilien hat Japan inzwischen Verträge abgeschlossen, die es ihm ermöglichen, im Amazonen-Gebiet japanische Musterbesiedlungen entstehen zu lassen. Auch im Sunda-Gebiet stellen sich der japanischen Siedlung keine nennenswerten Schwierigkeiten entgegen. Dagegen wehren sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika wie auch die britischen Kolonien gegen die „gelbe Gefahr“, aus der klaren Erkenntnis heraus, daß mit der Einwanderung der Japaner die Herrschaft der Weißen dahinschwindet. Infolgedessen ruht ein starker japanischer Volksdruck auf diesen Gebieten. Je stärker dieser Druck wirkt, desto mehr müssen sich diese Gebiete zu weltpolitischen Gefahrenherden auswachsen. Wehrpolitisch trägt Japan dieser Tatsache Rechnung, indem es das Ziel verfolgt, zur See USA. und zu Lande der Sowjetunion gewachsen zu sein.

Auch Italien hat sich zu einem überbevölkerten Hochdruckgebiet entwickelt. Das Land, das von Natur arm ist — es besitzt keine Kohle und Erze — kann seinen ständig anwachsenden Volkskörper nicht mehr ernähren, auch nicht, nachdem Mussolini in großzügiger Weise den Nahrungsraum durch eine Reihe von Maßnahmen (Getreideschlacht, Entschumpfung, neue Bodenverfassung) erweitert und im nationalsozialistischen Sinne durchorganisiert hat. Inzwischen ist die Volkszahl Italiens auf 43 Millionen gestiegen. Sie muß weiter steigen, wenn sich das italienische Volk inmitten der 200 Millionen Slawen und der 90 Millionen Deutsche behaupten will. Mussolini hofft, die Volkszahl bis zur Mitte des Jahrhunderts auf 60 Millionen erhöhen zu können. Diesem Ziel

dienen eine Reihe von mustergültigen Einrichtungen, wie Unterstützung kinderreicher Familien und Ausbau des Mutter- und Kinderschutzes sowie Maßnahmen gegen die Verstädterung und planlose Auswanderung. Außerdem wird in sehr geschickter Weise die Idee des römischen Imperiums zur Steigerung der volks- und raumpolitischen Dynamik benutzt.

Dieses politische Wunschziel wirkte sich zunächst in dem Streben nach Beherrschung des adriatischen und tyrrhenischen Meeres aus. Durch den Handstreich auf Fiume und die Einnahme von Zara sicherte sich Italien die Nordflanke des adriatischen Meeres, und durch die Befestigung von Sassin und Valona in Albanien wurde der Südausgang abgeriegelt. Gleichzeitig wurden die Inseln Lagosta und Pelagosa besetzt, um auch in dem mittleren Teil der adriatischen Ostküste Einfluß zu gewinnen. Aus dem griechischen Staatsgebiet wurden die Dodekanes herausgerissen. Rhodos wurde schon 1912 besetzt. Tripolis gewann Italien im Jahre 1911 durch einen vom Jaun gebrochenen Türkrieg. Diese Kolonie ging allerdings im Weltkriege an die Wüstenstämme verloren. Erst 1932 wurde sie zurückeroberet. Noch früher erwarb Italien die Kolonien Somali-Land und Erithrea. Erstere ging 1886 in italienischen Staatsbesitz über, und Erithrea wurde 1890 mit Beschlag belegt. Mussolini gelang es, auf Grund von kolonialen Versprechungen, die England und Frankreich der italienischen Regierung während des Krieges gemacht hatten, von England das West-Juba-Land, das an das italienische Somali-Land grenzt, und von Frankreich die Oase Ghadames an der Ostküste von Tunis zu erhalten. Durch das italienisch-französische Abkommen vom 7. Januar 1935 kam auch ein Teilgebiet des französischen Somali-Landes in italienischen Besitz.

Aber diese Kolonialgebiete eignen sich nicht als Siedlungsraum für seine überschüssige Bevölkerung. Diesen glaubt Italien in den hochgelegenen Gebieten Abessinien zu finden. Nachdem 1896 ein militärischer Vorstoß auf Abessinien mißlungen war (Schlacht bei Adua), suchte es in der Folgezeit das Land wirtschaftlich zu durchdringen. Der Zwischenfall bei Ual-Ual im Dezember 1934 bot dem inzwischen militärisch sehr erstarkten Italien dann willkommenen Anlaß, den Anspruch auf Schutzherrschaft über Abessinien zu erheben. Ob es diese erringen wird, muß die nächste Zeit lehren. Während Japan und Italien durch den Weltkrieg und in der Zeit nach ihm den Lebensraum ihrer Völker — wenn auch dem Volksdruck entsprechend unzulänglich — auszuweiten vermochten, wurde der Lebensraum des deutschen Volkes durch das Versailler Diktat arg verstimmt und auf ein unerträgliches Mindestmaß zusammengedrückt. Liegen die japanischen und italienischen Wehrgrenzen noch außerhalb der Staatsgrenze und der Grenze des geschlossenen Volksbodens, so trifft das für das Reich nicht zu. Die deutsche Wehrgrenze wurde weit hinter die Staatsgrenze und noch weiter hinter die Grenze des Volksbodens und des Kulturraumes zurückverlegt. Lebenswichtige Siedlungs- und Nahrungsräume gingen dabei verloren. Dazu sollte dem deutschen Volk seine Selbstbestimmung genommen werden. Entsetzt schrieb damals W. M a s s i n g h a m, dem man keineswegs faschisti-

sche oder nationalsozialistische Neigungen nachsagen kann, die Worte nieder:

„Kann es ein Recht in Europa für eine Macht geben, einen militärischen Erfolg gegen eine andere zu einer solchen Reihe von Quälereien, Requisitionen und Inquisitionen auszunützen, die ihr Millionen ihres Blutes und Bodens rauben, ihre halben Kohlenschätze und drei Viertel ihres Eisenerzes, alle ihre Schiffe für große Fahrt, ihre Kolonien, ihre Rechte für Handel und Verkehr in der Fremde, den freien Gebrauch ihrer Eisenbahnen, die Verfügung über die Erzeugnisse ihrer Industrie und damit ihre Sparkraft zu zerstören und ihre Arbeitskraft einzuschränken? Wer gab eine solche Macht über Leben und Tod? Welche Auffassung von Zivilisation und Moral wird dadurch gefördert? Unter dem Druck von Paris hat Deutschland jedes absolute Recht politischer Volkheit ausgeliefert, einschließlich des tief auf dem Grunde jeder Volkseele ruhenden Menschenrechtes auf Selbstachtung ... Innerhalb der Vertragsdauer hört Deutschland auf, ein sich selbst bestimmendes Volk zu sein.“

Angeichts dieser furchtbaren Wahrheit sollte kein Deutscher jemals vergessen, daß er einem Reich angehört, dessen Grenzen im Westen einst weit außerhalb der heutigen Wehr- und Reichsgrenze lagen. Umfloß doch dieses Reich nicht nur Flandern, Eupen und Malmédy, Deutsch-Belgien, Luxemburg, Lothringen und Elsaß, sondern es erstreckte sich noch weit darüber hinaus, es umfaßte das heutige französische Westflandern, das burgundische Erbe, Savoyen und die Schweiz. Deutsche Reichsmacht gebot bis an das Mittelmeer. Im Süden griff das mittelalterliche Kaiserrecht sogar bis in das sizilianische Normannenreich hinein. Heute starren uns vom Alpenkamm dagegen fremde Staatsgrenzen entgegen. Der Pappstaat Tirol mit $\frac{1}{4}$ Millionen deutschen Volksgenossen fiel dem italienischen Sicherheitsbedürfnis zum Opfer. Nur der kleine Rest im Norden Tirols, zu dem noch die unter Kaiser Maximilian I. Bayern abgenommenen Ämter Kufstein, Kattenberg und Kitzbühel kommen, trennt als Pufferzone das nationalsozialistische Reich von dem faschistischen Italien. Österreich und das Reich — ein Volk und zwei Staaten! Niemals wird das deutsche Volk diese Trennung innerhalb der Alpen und an der Salzach anerkennen können. Selbst die Führer des Tschechenstaates, M a s a r y k und B e n e s h, hatten sich 1917 für die Vereinigung Österreichs mit dem Reich ausgesprochen. Mit dieser Ansicht drangen sie aber gegenüber Frankreich, England, Italien und Rußland nicht durch. Masaryk und Benesch kennen genau die Schwächen, aber auch die Stärke des deutschen Volkes. War es doch Benesch, der das deutsche Volk mit einem Meer verglich, das Rest-Deutsch-Österreich heute umbrandet. Nun ist es auf die Dauer nicht immer möglich, sich dem Meer entgegenzustemmen. Es können Zeiten kommen, wo das Meer fordert, was sein ist. Das wissen Masaryk und Benesch. Andere scheinen es nicht begreifen zu wollen.

Gegen die slawische Welt im Osten hat es eine klare deutsche Volksgrenze nie gegeben. Bis auf den heutigen Tag ist die Grenzfrage dort ungelöst geblieben. Deutsches und slawisches Volkstum sind eng miteinander verzahnt, und deutsche Streusiedlungen reichen

weit in den Osten und Südosten hinein. Wir finden diese in den baltischen Randstaaten, in Polen, in den Sowjetbünden, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in Rumänien und in Südslawien. Darin liegen die Hauptschwierigkeiten des deutschen Ostproblems, die sich unter Umständen zu weltpolitischer Tragweite auswachsen können.

Auch die Nordgrenze des Reiches birgt verschiedene weltpolitische Fragen in sich, bildet sie doch zugleich die Verteidigungslinie zwischen Skandinavien und Mitteleuropa. Heute reicht auf der cimbrischen Halbinsel deutsches Volkstum nach Dänemark hinein.

Diese politisch so verwickelten Grenzfragen tragen mit dazu bei, daß dem deutschen Volk die Erweiterung seines Lebensraumes so schwierig gemacht wird. Italien hat es in dieser Hinsicht besser. Sein Grenzproblem wird hauptsächlich von zwei Kräften bestimmt: vom Meer und von den Alpen. Noch besser steht Japan da, das durch das Meer mit einer Küstlänge von 45 000 km geschützt wird. Daher konnte sich Japan aus einer Stammwanderung heraus frei entfalten und ohne nennenswerte Rückschläge zu seiner heutigen Größe emporkommen. Nie ist es von einem feindlichen Meer betreten worden.

Deutschlands Fluren dagegen wurden allzuhäufig von feindlichen Meeren überflutet. Seine Äcker wurden zerstampft, seine Städte zerstört und sein Wirtschafts- und Kulturleben aufs stärkste gefährdet. Bestes nordisches Blut floß in Strömen dahin. Fremdes Volkstum drang ein.

Immer hat das deutsche Volk schwer um den Bestand seines Lebensraumes ringen müssen. Und als es dann im Zweiten Reich sich Kolonien erwarb, da gelang es ihm nicht, sie wirklich rassenmäßig zu durchdringen. Aber Millionen seiner besten Söhne gab es zum Aufbau fremder Staatskörper her. Allein im Volkskörper der Vereinigten Staaten von Nordamerika stecken über 30 Millionen Deutschstämmige und in dem Brasiliens 1 Million.

Das alles muß heute die deutsche Jugend wissen, die schwer unter der unverdienten Raumenge zu leiden hat. Während andere Völker Raum in Fülle haben, sind wir zu einem Volk ohne Raum geworden. Daher der Kampf unseres Volkes um die Wiederherstellung seines Naturrechtes, seine Sehnsucht nach breiterer

Wirkungsmöglichkeit und sein Drang nach Ausdehnung aller Volkskräfte. „Weiter Raum wirkt lebenerhaltend!“

Allmählich werden auch die anderen Völker einsehen lernen, daß Deutschland Atemweite und Lebensraum für seine Söhne braucht, wenn es nicht nach Osten und Westen explodieren soll. Schon melden sich von Zeit zu Zeit in England Stimmen, die den Völkerbund wie auch die englische Regierung auffordern, in der Frage der Vergebung von Kolonialgebieten an Deutschland die Initiative zu ergreifen, ehe es zu spät ist. Erst kürzlich wies die englische Zeitung „Sunday Dispatch“ darauf hin, Deutschland seine afrikanischen Gebiete wieder zurückzugeben. Wenn der Brite dabei besonders an Afrika denkt, so ist das aus seiner ganzen insularen und ozeanischen Einstellung zu verstehen.

Ein Volk, das über seine Staatsgrenzen hinaus und in seinen alten Volksboden hineinwachsen oder das sich überseeischen Kolonialboden erwerben will, bedarf dazu einer geistigen und seelischen Vorbereitung und einer wehrtechnischen Bereitschaft. Ein altes japanisches Sprichwort sagt: „Vögel, die aufzfliegen wollen, ducken sich“. Das gilt auch für die Raumweiterung. Je inniger die Gemeinschaft der Volksgenossen ist, die durch keinen Weltanschauungs-, Klassen- und Rassenkampf getrübt werden darf, je straffer die staatliche Lebensform durchorganisiert wird, je gesteigert die Wucht der Überzeugungskraft für die Notwendigkeit neuen Lebensraumes wirkt und je mächtiger der Glaube an die Großmachtendung des Reiches in unserem Volk um sich greift, desto eher ist der Zeitpunkt für den Absprung zur Raumweiterung gegeben und desto erfolgversprechender ist er.

Nichts wäre falscher, als hiermit von vornherein den Gedanken der Gewaltanwendung zu verbinden. Vielmehr glauben wir, daß es noch nicht zu spät ist, die Welt davon zu überzeugen, daß der im Überschuß vorhandene Lebensraum gerecht nach der Leistung, der Erschließungsfähigkeit und der Kulturhöhe der Völker neu verteilt werden muß. Napoleon I., der den Degen wohl zu führen wußte, sprach einmal das Wort: „Immer wird der Geist den Degen besiegen!“ Hoffentlich erkennen auch die raumbeglückten und raumweiten Mächte die Wahrheit dieses Wortes, dann werden den Völkern in der kommenden Zeit große Schwierigkeiten und vielleicht auch große Opfer erspart bleiben.

Adolf Hitler:

Das Deutsche Reich wird seine Ehre und Gleichberechtigung niemals preisgeben. Das deutsche Volk wird, geordnet in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann in Schutz nehmen.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Maschinen überall und doch so wenig Verständnis.

Ein bis zur Volksschule zurückreichender Vorschlag.

Von Rudolf Schuh.

Im Zeitalter der Maschinen.

Die uralte Wahrheit, daß Stillstand Rückschritt bedeutet, hat sich der Maschinenbauer stets zu eigen gemacht. Es gibt nur wenige Gebiete, in denen die Aufwärtsentwicklung so stürmisch verlief, wie gerade beim Bau von Maschinen. Die Leistungen der Verkehrsmittel hinsichtlich Geschwindigkeit und bewegter Nutzlast sind ins Gigantische gestiegen, die Vielseitigkeit der Verarbeitungsmaschinen ist unerschöpflich; jeder einigermaßen wirtschaftlich geleitete Betrieb hat seine Maschinen. Sie sind bei der Metallverarbeitung eine Selbstverständlichkeit genau so wie bei jenen Berufen, die einen ausgesprochenen technischen Einschlag haben. Dazu zählen Schreiner, Schriftsetzer, Drucker, Buchbinder, Maurer und nicht zuletzt der Landwirt. Sogar auf das Nahrungsmittelgewerbe, also auf Bäcker, Metzger und andere einschlägige Berufe hat die Mechanisierung übergegriffen. Selbst der Friseur, in dessen Händen man nie eine Maschine zu sehen erwartete, bedient sich ihrer in sehr vorteilhafter Weise. Dazu kommen die Hunderttausende von Haushaltungen, in die Apparate und Kleinmaschinen ihren Einzug hielten.

So erkennen wir, daß wir heute einen Grad der Mechanisierung erreicht haben, wie ihn niemand im entferntesten hat voraussehen können. Die Maschine als Besitzstück ist Allgemeingut geworden, nicht aber hat gleichen Schritt gehalten das Verständnis für das, was wir kurz mit Mechanik bezeichnen können.

Wir geben zu: Für die Hausfrau oder für den Hausherrn als Nichtfachmann genügt es vollkommen, zu wissen, in welcher Weise Haushaltapparaten elektrischer Strom zuzuführen ist, wie man sie bedient und allenfalls ölt. Es bleibt dann, besonders bei Frauen, immer noch jene rührende, für Wigblätter Stoff liefernde Verständnislosigkeit für alles, was irgendwie mit Technik zusammenhängt.

Viel ernster wird der Nachteil eines mangelhaften technischen Wissens, wenn wir Umschau halten in den Werkstätten, wo es darauf ankommt, neben den hochentwickelten Werkzeugen vor allem die Werkzeugmaschinen älterer und neuester Konstruktion richtig

einzustellen und zu bedienen. Gerade die Werkzeugmaschinen haben einen ungeheuren Grad der Vollkommenheit erreicht. Bei starrem, schwingungsfreiem Aufbau erstrecken sich die Verbesserungen auf die Vielseitigkeit der Bearbeitungsmöglichkeiten, auf die Ausnutzung hochwertiger Schneidmetalle durch Steigerung der Schnittgeschwindigkeiten und Verfeinerung der Vorschübe, auf die Erhöhung der Genauigkeitsgrenzen und auf die zu erzielende Oberflächengüte. Solche Maschinen aber können nur dann vom Facharbeiter auch wirklich ausgenutzt werden, wenn ihm die Grundlagen technischen Fühlens und Wissens von den Schulen her förmlich eingepflanzt sind.

Der Mangel an einer einheitlichen Klarstellung des Übersetzungsbegriffes.

Technisches Denken muß letzten Endes immer ausgehen von dem Begriff Übersetzung. Dabei ist die nachfolgend gemachte Feststellung von ausschlaggebender Bedeutung und bildet gewissermaßen den Kern der ganzen Abhandlung:

Wie auf so vielen Gebieten, wo Fortschritt am Platze wäre, so kann man sich mitunter auch im Maschinenbau — zum Nachteil der gesamten Arbeiterschaft — nicht frei machen von Althergebrachtem und Veraltetem. Irgend jemand hat es vor Generationen für gut und wissenschaftlich wohlklingend gehalten, die unterschiedlichen Tourenzahlen zweier im Eingriff befindlicher Räder in einen proportionalen Vergleich mit den entsprechenden Zähnezahlen oder Durchmesser zu bringen; irgend jemand fand es zweckmäßig, den gleichen proportionalen Anschlag bei der Angabe von Neigung, Regel oder Verjüngung anzuwenden. Das war richtig, solange lediglich Ingenieure und Techniker für das Rechnen an Maschinen in Frage kamen. Die Verhältnisse haben sich jedoch gründlich geändert. Heute muß auch der Facharbeiter rechnen können. Sein Einsatz und seine Entlohnung erfolgen nur dann als Qualitätsarbeiter, wenn er neben allen übrigen Voraussetzungen den Aufbau seiner ihm

zur Bedienung zugewiesenen Maschine geistig richtig erfaßt hat und damit dem Wechsel der Werkstattvorfälle gewachsen ist. Ein Arbeiter, der jeden Augenblick auf die Anleitung des Meisters angewiesen ist, arbeitet nicht wirtschaftlich genug. Deshalb ist oberste Voraussetzung bei jedem Maschinen-Facharbeiter:

Klares Erkennen des Maschinenaufbaues auf der Grundlage der vorhandenen Übersetzungen, mutiges Erfassen der phantastisch erhöhten Leistungsgrenzen (besonders bei spanabhebenden Maschinen), Freimachen von Tabellen und schematischen Formeln beim Maschineneinstellen, dafür aber häufiges Selbsterrechnen der einzelnen Schaltungen, so daß auch sogenannte „ausgefallene“ Werkstattvorfälle kein unüberwindliches Hindernis mehr darstellen.

Moderne Maschinen sind so vielseitig in ihren Einstellmöglichkeiten, daß es ein „Unmöglich“ kaum mehr gibt (siehe neuzeitliche Norton-Kasten-Drehbänke). Wie weit aber die Unkenntnis solchen an Vollendung grenzenden Maschinen gegenüber geht, beweist die Tatsache, daß im Beobachtungsbereich des Verfassers wiederholt vollständig veraltete und ungenau arbeitende Maschinen nur deshalb zu irgendeiner nicht alltäglichen Arbeit herangezogen wurden, weil niemand die neuesten, haargenau arbeitenden Erzeugnisse der Werkzeugmaschinenindustrie rechnerisch erfassen konnte. In solchen Fällen hat sich die schöpferische Gestaltungskraft des Maschinenkonstruktors umsonst ausgewirkt, hat sie, volkswirtschaftlich betrachtet, keinen Nutzen gebracht.

Wenn einleitend auf diese in keiner Weise widerlegbaren aber tausendfältig zu belegenden Mißstände etwas ausführlicher eingegangen wurde, so deshalb, um bei dem nachfolgenden Verbesserungsvorschlag von vornherein dem Eindruck entgegenzutreten, als erfolge er aus kleiner pedantischer Nörgelsucht heraus. Es gilt, das Übel an der Wurzel zu fassen. Wir müssen, sobald wir das Gebiet des technischen Rechnens betreten, das proportionale Rechnen, als dem von der Volksschule kommenden Lehrling wesensfremd, mit aller Entschiedenheit ablehnen. Auch der Mittelschüler, der, erfreulicherweise veraltete Vorurteile verlassend, sich immer mehr dem Facharbeiterstand zuwendet, kann mit seinem proportionalen Rechnen in der Werkstatt nichts anfangen. Wollte man aber gar einem der Volksschule entwachsenen Lehrling etwa die so oft folportierte Wechselräderregel verständlich machen: „Die Gangzahl der Leitspindel verhält sich zur Gangzahl auf der Drehspindel wie das Produkt der treibenden Räder zum Produkt der getriebenen“, so würde er sich darunter ebensowenig vorstellen können wie ein Südseeinsulaner von moderner Fernsichttechnik. Es erhebt sich die Frage:

Warum sträuben sich so viele Kollegen trotz aller schon oft wiederholten, auf-

klärenden Veröffentlichungen immer noch, an Stelle von Proportionen das natürliche, jedermann leicht verständliche Bruchrechnen zu setzen, das nach einer Vertiefung der Grundregeln keinerlei Schwierigkeiten bietet? Die kleine Unbequemlichkeit der Umstellung von der Wissenschaft zur Werkstattefordernis lohnt sich; sie wird zum inneren Zwang für denjenigen, der die Dankbarkeit älterer Facharbeiter oder Meister erlebt hat, denen es nach einer intensiven Umschulung endlich gelungen war, in der Werkstatt auch rechnerisch ihren Mann zu stellen. Genügt es für säumige Kollegen nicht, zu wissen, daß es in erster Linie die rechnerische Unwissenheit ist, die Tausenden von sog. ungelernten oder angelernten Maschinenarbeitern den Aufstieg zum Facharbeiter unmöglich macht? Ist es nicht bedauerlich, daß in unserm so hervorragend beschulten Deutschland von 1000 Handarbeitenden nur 200 als gelernte Facharbeiter anzusprechen sind? Weiß man nicht, daß seit Monaten die im wirtschaftlichen Aufschwung befindliche Industrie unter einem bedenklichen Facharbeitermangel leidet? Muß die Schule nicht ihr Bestes geben und muß sie nicht jede Möglichkeit der Beschulung erschöpfen, wenn sie hört, daß ein Industrieunternehmen für die Umschulung eines „Ungelernten“ zum „Spezialisierten“ einen Unkostenaufwand von über 500 RM. hatte und in andern Fällen auswärtige Facharbeiter mit großen Kosten verpflichtet wurden? Ein extremes negatives Beispiel zeigen die Verhältnisse in Rußland, wo zwar übergenug Menschen vorhanden sind, jedoch keine Facharbeiter, die auch nur die Aufsicht über die angelieferten wertvollen Präzisionsmaschinen führen könnten. Die Folge ist, daß nach zuverlässigen Informationen ein Großteil dieser Maschinen einfach stillsteht und verkommt.

Wir müssen bestrebt sein, unsern Stamm von Qualitätsarbeitern zu vergrößern. Den Zebel setzen wir in der Gewerbeschule beim Rechnen an; Werkstofflehre und technisches Zeichnen tun das übrige.

Übersehungsberechnen mit natürlichen Brüchen.

Dem technisch vorgebildeten Lehrer dürften vorstehende kritische Bemerkungen reslos genügen, um ihn nötigenfalls zur entsprechenden Umstellung seines Unterrichtes zu veranlassen. Zudem ist der Grundaufbau des gesamten technischen Rechnens auf der Basis reinen Bruchrechnens vom Verfasser dieses Aufsatzes seinerzeit in den Heften „Werkzeugmaschinenrechnen“, Hefte 13, 14 und 15, im Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., veröffentlicht worden. Für weniger Bewanderte seien einzelne Teilgebiete herausgegriffen als Beweis dafür, daß sehr wohl in allen Sparten mit reinem Bruchrechnen auszukommen ist. Eine elementare Ableitung der vereinfachten Übersetzungsregeln, wie sie in den oben erwähnten Heften ausführlich zu finden sind, würde hier allerdings zu viel Raum beanspruchen und muß deshalb unterbleiben.

Die Begriffe echter Bruch und unechter Bruch müssen schon in der Volksschule, erst recht aber in der Mittelschule, geübt werden.

$\frac{4}{15}$ als echter Bruch (Wert kleiner als 1 Ganzes) überfetzt ins Langsame
 $\frac{25}{7}$ als unechter Bruch (Wert größer als 1 Ganzes) überfetzt ins Schnelle

Wo in den folgenden Beispielen ein Bruchstrich steht, lese man ihn mit „durch“.

Man spricht 3 durch 4 und 7 durch 5.

Vorbereitend für die Gewerbeschule sollten die Regeln über Faktorenzersetzen, Erweitern, Kürzen, Vervielfachen und Teilen der Brüche gründlich geübt und am besten mit Zahlenableitungen bewiesen werden (s. Schul, „Rechnerische Grundlagen“, Heft 13, S. 5). Das rein mechanische Können genügt nicht, denn es klafft sonst immer eine Lücke, wenn Bruchrechnen nun wirklich praktisch angewandt werden muß und wenn beispielsweise beim Gewindefschneiden wertvolle Werkstücke auf dem Spiele stehen. Der Arbeiter wagt in solchem Falle keine Umrechnung, die er nicht verstandesmäßig beherrscht. Aus gleichem Grunde empfiehlt es sich, auf das Rechnen mit gemischten Zahlen gleich gar nicht einzugehen. Gemischte Zahlen werden grundsätzlich in unechte Brüche verwandelt. Auf allzu ausführliche Behandlung des Zusammenzählens und Abziehens von Brüchen sollte man verzichten; es gibt keinen Werkstattvorfall, bei dem die entsprechenden Regeln über Hauptnenner suchen usw. zur Anwendung kämen. Der rechnerisch wenig begabte Schüler wird durch solche Überflüssigkeiten nur irr. Dagegen sollte der Lehrer erkennen, daß die rechnerische Weiterentwicklung einer Proportion unter allen Umständen zum Bruchrechnen, insbesondere zum Vervielfachen und Teilen von und mit Brüchen, führt; weshalb dann nicht gleich das Bruchrechnen zugrunde legen?

Unter einer Überfetzung versteht man eine Zahl, die angibt, wieviel mal so schnell oder so langsam sich eine Welle gegenüber einer andern dreht.

1. Beispiel: Zahnräderpaar im Eingriff. (Heft 13, Seite 24.)

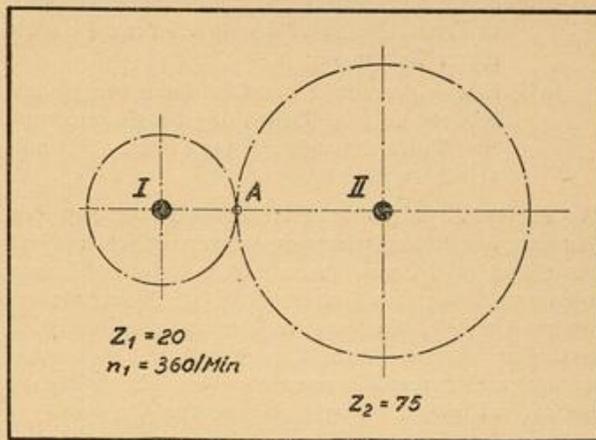


Abb. 1.

Geg: Rad I treibend mit $z_1 = 20$ Zähnen
 Rad II getrieben mit $z_2 = 75$ Zähnen

Ges: Überfetzung \bar{U} ?
 Umdr. n_2 /Min von Rad II?

Lös: $\bar{U} = \frac{z_1}{z_2} = \frac{20}{75} = \frac{4}{15}$ ($\frac{4}{15}$ fach ins Langsame)

Die verstandesmäßige Zurechtlegung des Überfetzungswertes wird dem Ungeübteren leichter, wenn er den Bruch so kürzt, daß bei der Überfetzung ins Langsame im Zähler — bei der Überfetzung ins Schnelle im Nenner — die Zahl 1 zu stehen kommt. Man erreicht dies durch Kürzen mit der kleinst vorkommenden Zahl, im vorliegenden Falle demnach mit 4. Es ist dann:

$$\bar{U} = \frac{4}{15} = \frac{4/4}{15/4} = \frac{1}{3\frac{3}{4}} \text{ (} 3\frac{3}{4} \text{ fach ins Langsame)}$$

Beim sog. Näherungswertrechnen (s. Heft 14, S. 37) ist es notwendig, die Überfetzung in Dezimalbruchform anzugeben. Wir erhalten:

$$\bar{U} = \frac{1}{3\frac{3}{4}} = \frac{1}{3,75} \text{ oder } \bar{U} = \frac{4}{15} = 0,26667$$

$$n_2 = \frac{360}{3\frac{3}{4}} = \frac{360}{15/4} = \frac{360 \cdot 4}{15} = 24 \cdot 4 = 96/\text{Min}$$

Und es ist als Probe:

$$\bar{U} = \frac{n_2}{n_1} = \frac{96}{360} = \frac{4}{15} = \frac{1}{3\frac{3}{4}}$$

Der Ansatz $\bar{U} = \frac{n_2}{n_1}$ spielt beim Maschinerechnen weit- aus die größte Rolle. (Fortsetzung folgt).

Zur Einführung des Wareneingangsbuches.

Von Ernst Kern.

Staatssekretär Reinhardt führte in einem Vortrag auf der fachwissenschaftlichen Tagung der Reichssteuerbeamten in Dresden aus, daß die Steuererklärungen der Steuerpflichtigen, die ihre Bücher oder Aufzeichnungen nicht durch geschulte Angestellte führen lassen, nur sehr unvollkommen seien.

Er gruppiert diese Steuerpflichtigen folgendermaßen:
 5% geben ihre Umsätze und ihre Einkünfte richtig an;
 bei 55% sind die Aufzeichnungen unordentlich und unvollständig, sei es, daß die Zeit oder das Verständnis fehlt, sei es, daß sie es für vorteil-

- hafter halten, Aufzeichnungen überhaupt nicht zu machen;
- 30% geben abweichend von ihren Aufzeichnungen in ihren Steuererklärungen bewußt niedrigere Zahlen an;
- 10% führen zum Zweck der Täuschung der Finanzbehörde und zur Bestehlung des Staates und der Volksgemeinschaft zweierlei Aufzeichnungen.

Die nationalsozialistische Steuerpolitik verfolgt den Grundsatz, daß die Steuern sozial gerecht sein müssen. Der Staat muß darauf bedacht sein, daß die Steuerlasten gerecht verteilt sind und daß die Steuerquellen, nämlich Umsätze, Einkommen, Vermögen usw. restlos erschlossen werden. Dazu ist notwendig, daß die abgegebenen Steuererklärungen von den Finanzämtern einwandfrei und mit möglichst geringem Aufwand geprüft werden können. Das erfordert, daß der Unternehmer Aufzeichnungen macht, d. h. Bücher führt, die von den Finanzämtern durch Betriebsprüfungen an Ort und Stelle kontrolliert werden können. Bisher war dies dadurch erschwert, daß die Nichtbefolgung der Aufzeichnung nicht strafbar war.

Nach § 38 des StGB. sind zwar verpflichtet, Bücher zu führen:

1. Unternehmer, deren Firma im Handelsregister eingetragen ist.
2. Unternehmer, deren Firma noch nicht im Handelsregister eingetragen ist, nur dann, wenn die beiden folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:
 - a) wenn es sich nicht um einen Handwerksbetrieb handelt,
 - b) wenn der Betrieb über den Umfang des Kleingewerbes hinausgeht.

Diese Unternehmer werden auch als „Vollkaufleute“ bezeichnet. Alle anderen, insbesondere die selbständigen Handwerker, sind „Minderkaufleute“.

§ 160 der Reichsabgabenordnung (AO.) verpflichtet diejenigen — Vollkaufleute —, welche nach anderen Gesetzen als Steuergesetzen Bücher zu führen haben, ihre Aufzeichnungen auch im Interesse der Besteuerung auszuführen.

§ 161 Absatz 1 Ziffer 1 der AO. bestimmt folgendes: „Außer denen, die unter die Vorschrift des § 160 fallen, sind die folgenden Unternehmer und Unternehmen zur Führung von Büchern oder Aufzeichnungen verpflichtet:

1. für Zwecke der Besteuerung nach dem Einkommen, dem Ertrag und dem Vermögen sind die Unternehmer und Unternehmen, die nach den bei der letzten Veranlagung getroffenen Feststellungen entweder
 - a) Gesamtumsatz (einschließlich des steuerfreien Umsatzes) von mehr als 200 000 Reichsmark oder
 - b) Betriebsvermögen von mehr als 50 000 Reichsmark oder
 - c) landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches und gärtnerisches Vermögen von mehr als 100 000 Reichsmark oder
 - d) Gewerbeertrag von mehr als 6000 Reichsmark oder
 - e) Reineinkünfte aus Land- und Forstwirtschaft von mehr als 6000 RM.
 gehabt haben, verpflichtet, Bücher zu führen und auf Grund jährlicher Bestandsaufnahmen regelmäßig Abschlüsse zu machen.“

§ 161 Absatz 1 Ziffer 2 Satz 1 der AO. wendet sich an die übrigen steuerpflichtigen Unternehmer, wozu (fast ausnahmslos) die selbständigen Handwerker zu zählen sind. Er lautet:

„Für Zwecke der Umsatzsteuer sind die nach dem Umsatzsteuergesetz steuerpflichtigen Unternehmer und Unternehmen verpflichtet, zur Feststellung der Entgelte Aufzeichnungen zu machen.“

§ 162 der AO. gibt die näheren Erklärungen, wie die Bücher oder Aufzeichnungen geführt werden sollen. Und nun die Strafandrohungen, welche die Vorschriften wirksam machen.

§ 413 der AO. bestimmt:

„(1) Wer den im Interesse der Besteuerung (einschließlich der Vorbereitung, Sicherung und Nachprüfung der Besteuerung) erlassenen Vorschriften der Steuergesetze oder der dazu ergangenen und öffentlich oder den Beteiligten besonders bekanntgemachten Verwaltungsbestimmungen durch andere als die in den Steuergesetzen unter Strafe gestellten Handlungen oder Unterlassungen zuwiderhandelt, wird mit einer Ordnungsstrafe bis zu 10 000 RM. bestraft. Dies gilt nicht für Sollvorschriften, auch nicht für Zuwiderhandlungen gegen die §§ 160, 161. Die Ordnungsstrafe wird nicht verhängt, wenn festgestellt wird, daß Strafausschließungsgründe vorliegen oder die Zuwiderhandlung auf einem unabwendbaren Zufall beruhte.“

Das heißt: Wenn ein Unternehmer keine Bücher führt, oder nicht ordnungsmäßig, so kann er aus steuertechnischen Gründen nicht bestraft werden. Die Wirksamkeit der Betriebsprüfungen ist hierdurch natürlich in Frage gestellt. Es wäre nun am einfachsten gewesen, den Zusatz des § 413 zu streichen, der die Nichtbefolgung der Pflichten des Steuerpflichtigen straffrei macht und der doch nur das Ergebnis eines politischen Kuhhandels der Nachkriegszeit darstellt. Die Änderung des § 413 AO. hätte jedoch eines besonderen Gesetzes bedurft und soll deshalb erst im kommenden Steuerverwaltungsgesetz erfolgen.

Die steuerpflichtigen Unternehmer sollen jedoch jetzt schon dazu gezwungen werden, wenigstens bestimmte ordnungsmäßige Aufzeichnungen zu machen. Deshalb wurde die Verordnung über die Führung eines Wareneingangsbuches vom 20. Juni 1935 (RGBl. I, 752) erlassen. Sie wird auch Dresdener Verordnung genannt, nach dem Ort ihrer Verkündung.

Der Zweck des Wareneingangsbuches.

Das Wareneingangsbuch soll nicht nur den Interessen der Steuerverwaltung dienen, um die Betriebsprüfungen zu erleichtern, sondern es soll auch der Anfang zur Buchführung sein für den Handwerker, der bis jetzt noch keine Aufzeichnungen gemacht hat. Viele Gewerbetreibende haben eine Scheu vor Zahlen. Ein Überblick über Rentabilität, Erzeugungsmöglichkeit, Möglichkeit zur Verminderung der Geschäftskosten ist hierdurch in Frage gestellt. Hat jedoch der Unternehmer erst einmal einige Zeit das Wareneingangsbuch geführt, so wird er allmählich den Vorteil und die Notwendigkeit einer Buchführung einsehen.

Das Wareneingangsbuch ist übrigens nur der Anfang. Das kommende Steuerverwaltungsgesetz wird auch ein Wareneingangsbuch verlangen. Staatssekretär Reinhardt empfiehlt deshalb allen Gewerbetreibenden,

sich jetzt schon ein Warenbuch zuzulegen. Dieses Warenbuch hat zwei Spalten, die eine für Wareneingänge, die andere für Warenausgänge. Beträge, die rückgängig zu machen sind, sei es durch Warenrücksendungen, Preisunterschiede, Rechenfehler usw. sind in die Spalte für Wareneingang oder Warenausgang in rot aufzunehmen und an der Endsumme abzuziehen.

Nimmt der Unternehmer noch jeweils die Bestände (Inventar) auf zu Beginn des Geschäftsjahres, so kann er seinerseits den Geschäftsgewinn berechnen. Andererseits ist auch das Finanzamt in der Lage, unter Berücksichtigung des Betrages der Geschäftsunkosten, der Privatentnahmen, etwa erfolgter Neueinlagen und der erzielten anderweitigen Gewinne die Ordnungsmäßigkeit der Steuererklärungen zu beurteilen. Vorläufig jedoch ist lediglich die Führung eines Wareneingangsbuches vorgeschrieben.

1. Wer ist verpflichtet ein Wareneingangsbuch zu führen?

Nach § 1 Absatz 1 der Verordnung sind alle gewerblichen Unternehmer (also auch Handwerker), die selbstständig Handel und Gewerbe treiben, dazu verpflichtet. Hat ein Unternehmer mehrere Betriebe (z. B. Metzgerei und Gastwirtschaft), so genügt grundsätzlich die Führung eines Wareneingangsbuches. Sind die Betriebe räumlich getrennt, so wird es sich empfehlen, getrennte Wareneingangsbücher zu führen.

2. Wer ist von der Führung eines Wareneingangsbuches befreit?

- Diejenigen gewerblichen Unternehmer, die zur Führung von Handelsbüchern gemäß § 38 Absatz 1 des HGB. verpflichtet sind und solche ordnungsmäßig führen.
- Diejenigen gewerblichen Unternehmer, die durch eine andere gesetzliche Vorschrift zur Führung von gleichwertigen (dem Wareneingangsbuch im wesentlichen entsprechenden) Büchern verpflichtet sind und solche ordnungsmäßig führen.

Da die selbstständigen Handwerker wohl fast ohne Ausnahme nicht zu diesen beiden Gruppen gehören, sind sie deshalb verpflichtet, ein Wareneingangsbuch zu führen. Wie steht es nun mit dem Handwerker, der freiwillig Bücher führt, und welche Stellung nimmt überhaupt das Wareneingangsbuch zu der an den Fachschulen gelehrteten Buchführung ein?

Auf eine Anfrage der „Allg. Viehhandelszeitung“ teilte der Reichsminister der Finanzen am 27. Juli 1935 mit, daß das von den Viehhändlern geführte Ein- und Verkaufsbuch nicht ganz dem verlangten Wareneingangsbuch entspräche. Der Reichsminister der Finanzen führte aus:

„Nur wenn die Erfordernisse der Dresdener Verordnung in vollem Umfang erfüllt sind, ist das Ein- und Verkaufsbuch der Vieh- und Pferdehändler als ein dem Wareneingangsbuch gleichwertiges Buch anzusehen.“

Auf die Anfrage der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel: „Wie schließlich der Kaufmann, der zwar als Minderkaufmann und Kleingewerbetreibender zur Buchführung nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches nicht verpflichtet ist, der aber trotzdem frei-

willig ordnungsmäßige Bücher führt, zu behandeln ist“, hat der Reichsminister der Finanzen ausgeführt: „Weitere Befreiungen, als sie die Dresdener Verordnung vorsieht, bestehen nicht, und sind auch nicht in Aussicht genommen.“

Mit anderen Worten, alle Gewerbetreibenden (außer denen, die gesetzlich verpflichtet sind Buch zu führen — was für die meisten nicht zutrifft —) müssen sich ein Wareneingangsbuch zulegen, auch wenn sie freiwillig Buch führen.

Aus den beiden Antworten gehen nun 2 Möglichkeiten hervor. Das vorhandene Tagebuch usw. wird entsprechend geformt, daß es dem Wareneingangsbuch gleichwertig wird. In der Regel müßte eine neue Spalte eingeführt werden, um die Eintragungen fortlaufend numerieren zu können. In einer weiteren neu einzuführenden Spalte könnten die Vermerke für die Belege eingetragen werden. Die übrigen Forderungen sind meist erfüllt. Bedenkt man nun, welche Arbeit mit der Umstellung der bisherigen Buchführung verknüpft ist, daß vielleicht im Laufe der Zeit weitere Änderungen notwendig werden, so erscheint die zweite Möglichkeit als die einfachere; nämlich die, daß ein Wareneingangsbuch für sich geführt wird. — Eine andere Frage wäre die, in welcher Weise das Wareneingangsbuch zur Vereinfachung der vorhandenen Buchführung benützt werden kann. (Hierauf soll in einer späteren Arbeit zurückgekommen werden.)

3. Welche Waren sind in das Wareneingangsbuch einzutragen?

Diejenigen Waren (einschließlich Rohstoffe, Halberzeugnisse, Hilfsstoffe und Zutaten) die der gewerbliche Unternehmer zum Zwecke der Weiterveräußerung erwirbt.

Diese Waren sind auch einzutragen, wenn sie für betriebsfremde Zwecke dienen, z. B. Eigenverbrauch, Geschenke oder andere private Zwecke. Z. B. darf ein Wirt nicht ein Faß Bier von der Eintragung ins Wareneingangsbuch ausnehmen, wenn es etwa anlässlich eines Familienfestes im eigenen Haushalt verbraucht wird. Bezieht ein Installateur 10 Badewannen und verwendet eine davon für seine eigene Wohnung, so hat er alle 10 Badewannen ins Wareneingangsbuch einzutragen.

Nicht einzutragen sind, da sie nicht weiter veräußert werden:

- Geschäftseinrichtungsgegenstände, wie Maschinen, Werkzeuge usw.
- Betriebsmittel, wie Briefpapier, Geschäftsbücher usw.
- Betriebsunterhaltungsmittel, wie Heizmaterial, Reinigungsmittel. Stoffe, die zwar bei der Herstellung gebraucht, aber im oder am fertigerzeugnis nicht enthalten sind, z. B. beim Blechner die Lötlmittel, wie Salzsäure, Lötwasser, Salmiak, Säuren und so weiter. Das Lötzinn dagegen ist einzutragen.
- Waren, die der gewerbliche Unternehmer selbst herstellt, z. B. wenn ein Metzger ein Schwein selbst aufzieht.
- Dienstleistungen, bei denen kein Erwerb zur Weiterveräußerung vorliegt, z. B. ein Schneidermeister, der den Stoff zur Anfertigung eines Anzuges über-

geben erhält. Ein Schuhmacher muß wohl Nägel, Zwirn und Leder eintragen, nicht aber die Schuhe, die er zur Reparatur erhält.

Die Eintragungen in das Wareneingangsbuch sind vorzunehmen, gleichgültig ob:

- a) der Lieferant der Ware ein Unternehmer ist oder nicht,
- b) die Ware unverändert oder nach Bearbeitung oder Verarbeitung veräußert wird,
- c) die Ware unentgeltlich oder gegen bar oder auf Ziel, durch Tausch oder auf Gegenrechnung erworben wird,
- d) ob der Gewerbetreibende Eigentümer oder unmittelbarer Besitzer der Ware wird,
- e) auf eigene oder fremde Rechnung gearbeitet wird.

Wird eine Ware in Kommission genommen, dann sind zwei Fälle möglich. Ist die Ware dazu bestimmt, daß sie gelegentlich verkauft wird, dann ist sie eintragungspflichtig. Dient sie dagegen nur als Muster, zur Ansicht, dann ist sie frei.

Aus diesen Vorschriften ergibt sich weiter, daß solche gewerbliche Unternehmer von der Führung eines Wareneingangsbuches befreit sind, die nur Waren einkaufen, die nicht weiterveräußert werden, z. B. Kaminfeger, Wäschereien, Färbereien usw.

4. Welche Angaben sind in das Wareneingangsbuch vorzunehmen?

§ 1 Absatz 5 der Verordnung besagt:

1. Fortlaufende Nummer der Eintragung.
2. Tag, an dem der gewerbliche Unternehmer den Warenposten erwirbt (das Eigentum, den unmittelbaren Besitz oder die Verfügungsmacht erlangt).
3. Name (Firma) und Anschrift des Lieferers.
4. Art des Warenpostens (Handelsübliche Bezeichnung (z. B. Kolonialwaren, Kurzwaren, Eisenwaren) genügt).
5. Preis des Warenpostens.
6. Angaben über den Beleg (wo der Beleg aufbewahrt wird, z. B. unter welcher Nummer).

5. Wie sind die Eintragungen in das Wareneingangsbuch vorzunehmen?

Die Eintragungen sind noch an dem Tag zu machen, an dem die Ware in den Besitz übergeht. Als Preis der Ware gilt der reine Einkaufspreis. Irgendwelche Unkosten, die mit dem Erwerb der Ware verbunden sind, wie Fracht, Kollgeld, Postgeld usw., sind nicht in das Wareneingangsbuch einzutragen. Auf dem Beleg ist die fortlaufende Nummer, unter der der Warenposten im Wareneingangsbuch eingetragen ist, zu vermerken. Die Belege sind geordnet aufzubewahren. Belegzwang besteht nicht. Ist aber ein Beleg (Rechnung, Lieferschein usw.) erteilt worden, so muß er entsprechend behandelt werden. Es besteht die Möglichkeit, daß der Betriebsprüfer nachweisen kann, daß ein Beleg ausgestellt worden ist. Die Beträge sind monatlich und jährlich zusammenzuzählen. Wareneingangsbuch und Belege sind 10 Jahre aufzubewahren. In einzelnen Fällen kann das Finanzamt Erleichterungen bewilligen, kann diese jedoch jederzeit auch widerrufen. Das Finanzamt ist aber nicht befugt, allgemeine Befreiungen, etwa in Form einer Kleinbetragsgrenze oder dgl., zu bewilligen.

6. Strafbarkeit.

Zu widerhandlungen gegen die Verordnung können mit einer Ordnungsstrafe bis zu 10 000 RM. belegt werden. Dies gilt auch für Kaufleute, die Handelsbücher führen, deren Ordnungsmäßigkeit jedoch nicht anerkannt wird und die nicht ein Wareneingangsbuch geführt haben.

7. Befreiung von der Pflicht, Bücher zu führen.

Alle sonstigen Buchführungspflichten, z. B. für selbstständige Handwerker die Pflicht zur Aufzeichnung zum Zweck der Umsatzsteuer, bleiben unberührt.

8. Inkrafttreten der Verordnung.

Die Verordnung ist am 1. Oktober in Kraft getreten.

Wem es noch nicht klar geworden war, der lernte aus dem Reichsberufswettkampf, daß der neue deutsche Staat und die nationalsozialistische Bewegung die berufliche Leistung des handarbeitenden Volksgenossen mit demselben Ernst betrachteten, wie die des geistigschaffenden Menschen. Der Arbeiterjunge sah glücksfürfüllt, daß seine Leistung und er selbst ganz vorbehaltlos anerkannt und geehrt wurden . . .

Baldur von Schirach, „Die Hitler-Jugend“.

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Karlsruhe, Seminarstraße 1

Kesseleinmauerung, Fabrikschornsteine und Fuchs.

Von Edwin Fritsch i.

(3. Folge.)

Die Feuergewölbe und der Feuerraum hochbeanspruchter Kessel geben oft Anlaß zu Klagen und dauernden teuren Ausbesserungsarbeiten, was hauptsächlich von der Verwendung ungeeigneter Baustoffe, von unrichtiger Konstruktion und schlechter Ausführung der Einmauerung und nicht zuletzt von unsachgemäßer Bedienung herrührt.

Das Schamottemauerwerk soll vor allem große Widerstandsfähigkeit gegen die hohen Temperaturen und möglichst geringe Ausdehnung bei deren Einwirkung aufweisen. Die Steine sollen aber auch genügende Festigkeit haben und gegen die chemischen Einwirkungen der Feuergase, Flugasche und Schlacke unempfindlich sein.

Feuerfeste Steine sind mit einem Mörtel zu vermauern mit ähnlicher Zusammensetzung wie diese selbst. Der Mörtel besteht bei Tonschamottesteinen aus feingemahlenem gebranntem Ton, dem ein angemessener Zuschlag von Bindeton zugesetzt wird, um in der Feuerhitze genügend bindefähig zu werden. Die Tonwerke liefern gebrauchsfertiges Mörtelmaterial, das nur noch mit Wasser angemacht werden muß. Hochwertigeren Mörtel als die Steine zu verwenden ist so wenig gut, als wenn er der Güte der Steine nachsteht.

Die höchst beanspruchten Teile einer Feuerung sind die Feuergewölbe und vor allem die Wangen, die dieselben tragen. Während die an den Seitenwänden des Kessels gelegenen Feuerungswangen eine wenn auch geringe Wärmemenge an das Kesselhaus abgeben und deshalb eine niedrigere Temperatur als die des Feuers haben, nehmen die zwischen den Kasten liegenden Wangen nach und nach die Temperatur des Feuers an. Sie sind deshalb, weil noch die chemische beiderseitige Einwirkung der Schlacke stattfindet, stark gefährdet. Deswegen sind die Steine für die Wangen und Feuergewölbe sorgfältig auszuwählen. Die Wangenstärke zwischen den Kasten ist mindestens $1\frac{1}{2}$ Stein anzunehmen, damit auch bei angegriffenen Wangen das Gewölbewiderlager noch steht. Das Vorsetzen einer $\frac{1}{2}$ Stein starken Schutzwand, die von Zeit zu Zeit erneuert wird (500 bis 1000 Brennstunden), schützt die eigentlichen Wangen und Widerlager.

Die Feuergewölbe werden entweder aus Formsteinen auf sauber gearbeiteten Lehren (Küstbogen) oder als horizontale Längendecken ausgeführt. Im ersten Fall erhalten sie eine Stärke von 25 bis 35 cm mit $1/10$ Stich bei kleiner und mit $1/7$ Stich bei größerer Spannweite. Auf guten Verband ist besonders zu ach-

ten. Zueinander passende Steine werden an Stos- und Lagerflächen abgeschliffen, bis sich die Flächen satt berühren; hierauf werden die Steine angelegt, mit dünnflüssigem Mörtel bestrichen und vermauert. Die letzte Schicht am Ende des Gewölbes soll aus abgerundeten (nicht eckigen) Steinen ausgeführt sein. Eckige und behauene Kanten brennen schneller ab.

Da das Gewölbe schon durch die Einwirkung der Feuerung stark in Anspruch genommen ist, soll es nicht weiter belastet werden. Es ist deshalb das Gewicht des darüber liegenden Mauerwerkes durch ein zweites ebenfalls feuerfestes Gewölbe mit einem Ausdehnungszwischenraum von mindestens 30 mm abzufangen. Eine gute Verankerung ist auf alle Fälle vorzusehen. Damit auch das obere Feuergewölbe erneuert werden kann, wird über diesem — im Umfassungsmauerwerk — ein dritter Bogen aus gewöhnlichen Backsteinen angeordnet und ein solcher aus feuerfestem Material an der Innenseite.

Zur Ausführung des Feuergewölbes eignen sich glatte Keilsteine am besten, Formsteine mit Nut und Feder, mit Doppelnut usw. sind nicht empfehlenswert, da sie gerne reißen und schlechter auswechselbar sind, als die Keilsteine.

Für diese Gewölbe eignen sich die hochfeuerfesten und säurebeständigen Hochkeilsteine der Schamottefabrik Tonwerk Wiesbaden-Biebrich ganz besonders. Die Normalsteine sind 25 cm hoch, 12 cm breit, 6,5 bzw. 5,2 cm dick und 3,3 kg schwer. Zur Erzielung des richtigen Verbandes werden am Gewölbeanfang in jeder zweiten Steinreihe Wölbsteine von 18 cm Breite verwendet.

Zu $\frac{1}{2}$ Stein starken Gewölben werden Flachkeilsteine mit 25 cm Länge, 12 cm Breite, 6,5 bzw. 5,2 cm Dicke und 3,3 kg Gewicht hergestellt, aber auch nach jedem anderen gewünschten Maß besonders angefertigt.

An Normalsteinen zur feuerfesten Verkleidung werden hauptsächlich verwendet: Deutsches Format 25/12 auf 6,5 cm, Verbandsteine dazu 25/18/6,5 cm, Gewicht 3,7 bzw. 5,6 kg pro Stück, ferner noch das englische Format 22,8/11,4/6,3 cm mit 3 kg Gewicht pro Stück. Jede andere gewünschte Abmessung ist auch lieferbar. Schichtenausgleichplättchen werden in Dicken von 1, 2, 3, 4 und 5 cm, aber auch in dazwischenliegenden Dickenmaßen gefertigt.

Radialsteine zur Ausfütterung und Verblendung von Mauerwerk werden von dem Werk nach jeden gewünschten Maßen angefertigt; ebenso glatte, einfach

und allseitig gefalzte Platten, solche mit einfacher oder allseitiger Nut und Feder und Formsteine in allen irgend möglichen Abmessungen.

Die Firma Franz Hof bringt an Stelle des Feuerwölbes einfache oder doppelte horizontale Hängedecken „System Hof“ D. R. P. zur Ausführung. Diese Systeme können für jede beliebige Kostbreite verwendet werden, gewähren unbedingte Betriebssicherheit und die Steine sind leicht auswechselbar. Sie genügen als Zünd- und Feuerdecke den höchsten Beanspruchungen und für jedes Brennmaterial. Auf ähnliche Weise werden auch von anderen bewährten Feuerungsbaufirmen Hängedecken ausgeführt.

Die feuerfesten Hof'schen Formsteine sind an besonders geformten Trageisen aufgehängt. Bei der einfachen Hängedecke werden die feuerfesten Formsteine zwischen zwei in verschiedener Höhe liegenden I NP eingeschoben. Diese Träger laufen quer zur Längsachse des Kessels und vermöge ihrer waagrechten Lage üben diese Decken keinen Seitenschub aus. Dies ist auch bei der doppelten Hof'schen Hängedecke der Fall. Hier sind die Träger alle in gleicher Höhenlage und parallel zur Längsachse der Feuerung angeordnet. Die besonders gestalteten Tragsteine sind mit Hängeeisen am Unterflansch des Trägers aufgehängt. Zwischen zwei aufgehängten Tragsteinreihen wird jeweils eine weitere Tragsteinreihe eingehängt. Ihre Auflage findet sie auf den Falzen der aufgehängten Tragsteine. In diese selbst werden jeweils drei, in die anderen je zwei feuerfeste Steine eingehängt. Bei allen drei Decken ist ein Auswechseln der Steine leicht möglich, ebenso lassen sich auch die Seitenwände, die Wangen der Feuerung, leicht erneuern. Über den Decken kommt dann eine Auffüllung von Schlackenwolle, die von Zeit zu Zeit zu erneuern ist. Zur Abdeckung verwendet man Kiffelbleche, die als Klappen oder liegende Türen ausgeführt sind. Die Eisengerüste dienen gleichzeitig als Verankerung. Zur Beobachtung des Feuers werden in den Wangen der Feuerung Schauluken eingebaut und zur Lösung von festgebackenen Schlacken oder zum Stochern des Feuers am Ende des Kofes ein Schürloch. Dies ist besonders bei langem Kofe notwendig, weil hier die Bedienung von der Feuertüre aus Schwierigkeiten macht.

Nach der Fertigstellung der Kesseleinmauerung soll dem Mauerwerk genügend Zeit zum Trocknen gelassen werden. Wenn der Kessel sofort in Betrieb genommen wird, entstehen im Mauerwerk Dehnungsrisse, die im Mauerwerk enthaltene Feuchtigkeit wird zu rasch ausgetrieben. Das Austrocknen des Mauerwerks kann beschleunigt werden durch Unterhaltung eines gelinden Holz-, Stroh- oder Laubfeuers bei geöffneter Feuertüre und geöffnetem Mannloch. Mit Kohlen darf erst gefeuert werden, wenn das Mauerwerk nicht mehr dampft.

Der bei Inbetriebnahme noch schlechte Zug wird verbessert, wenn im Fuchs ein raschbrennendes Stroh- oder Papierfeuer gemacht wird; dadurch wird die schwere und Dampf enthaltende Luft im Schornstein schnell hinausgetrieben.

Bei den in neuerer Zeit vielfach zur Aufstellung gelangenden Hochleistungskesseln erfolgt die Einmauerung wegen der höheren Temperaturen besonders sorg-

fältig und aus bestem Material. An Stelle der Kesseleinmauerung tritt ein dichter, mindestens 5 mm starker Blechmantel mit hitzebeständigem Anstrich. Auf den Blechmantel werden dann etwa 5—6 cm starke Diatomeenplatten mit engen Fugen verlegt, und zum Schluß folgt die 38 cm starke Schamotteausmauerung. Von Zeit zu Zeit soll das Kesselmauerwerk auf seine Dichtigkeit untersucht werden. An undichten Stellen wird eine Kerzenflamme wegen des in den Zügen herrschenden Unterzuges angesaugt; aus demselben Grunde erscheinen solche Stellen schwarz, herrührend von angesaugtem Kohlenstaub und Ruß. Nach jedem Kaltwerden des Kessels werden besonders undichte Stellen auftreten an dem Ring beim vorderen Austritt des Kesselmantels aus dem Mauerwerk, an den gußeisernen Rahmen der Reinigungsöffnungen usw. Auch die Feuerungsmauerung ist jeweils nachzusehen und auszubessern. Ein zu rasches Abkühlen des Mauerwerks usw. ist zu vermeiden, wie auch das zu rasche Anheizen.

Um die Kontrolle der Feuerung während des Betriebes ausüben zu können, wird beim Aufbau des Mauerwerks außer den Schauluken zur Feuerung an geeigneter Stelle (meist am Ende des 1. Zuges) eine weitere Schauluke angeordnet, welche durch einen eisernen Verschuß oder Glimmerplatte nach außen abgesperrt wird. Auch empfiehlt es sich, am Ende eines jeden Zuges zur Entnahme von Rauchgasen zwecks Analyse ein 50 bis 60 mm weites Gasrohr einzubauen, das mit einem Nippel verschlossen wird.

Um die Wirkung der Feuergase im Flammrohr noch zu erhöhen, werden in demselben sog. Flammrohr e i n s ä t z e aus feuerfestem Material eingebaut. Diese Einsätze sind so beschaffen, daß die Rauchgase wirbelnd durch das Flammrohr ziehen, bedeutend weniger Flugasche daselbst ablagern und gleichzeitig für eine bessere Verbrennung und damit geringere Rauchentwicklung sorgen. Der „Cyclon“-Flammrohereinsatz der Firma Hof hat sich in der Praxis bestens bewährt. Trotz der ziemlich hohen Anschaffungskosten ist der Einbau empfehlenswert, da nachgewiesenermaßen an Heizmaterial bis zu 15% gespart wird.

Der Fabrik Schornstein aus Kaminsteinen. Der Schornstein hat die Aufgabe, die durch einen oder mehrere Fische zugeführten Rauchgase abzuführen. Es muß also im Schornstein ein Zug nach oben vorhanden sein, d. h. die abzuleitenden Gase müssen noch so große Wärme besitzen, um Auftrieb zu erhalten. Der Schornsteinzug wird noch erhöht durch die Einwirkung des Windes, der bei geeigneter Ausführung des Kaminkopfes eine saugende Wirkung ausübt.

Die Zugwirkung wird beeinflusst durch die Kohlen-schicht auf dem Kof, Länge und Querschnitt der Feuerzüge, Richtungsänderungen derselben, Flugascheablagerungen, Risse im Mauerwerk usw.

Bei Dampfkesseln mit niedrigen Kaminen wird der natürliche Zug durch Gebläse verbessert, namentlich während der Anheizperiode. Wenn z. B. für eine ortsfeste Kesselanlage wegen schlechtem Baugrund oder infolge ungünstiger Platzverhältnisse ein entsprechend hoher und großer Kamin nicht errichtet werden kann, kommt künstlicher Zug zur Anwendung. (Fortf. folgt.)

Bücher und Schriften

Volkskunde und Schule. Ein Wegweiser zum volkskundlichen Unterricht. Herausgegeben von Richard Keitel. (Völkisches Lehrgut. Schriftenreihe zur Neugestaltung des Volksschulunterrichts, herausgegeben von Kurt Zigelke.) / Julius Klindhardt, Leipzig, 1934 / Mit 32 Abbildungen, 104 S.

Wegen der hohen Kosten der volkskundlichen Gesamtdarstellungen empfahl sich ein knappes Bändchen, das für jeden erschwinglich ist. Das Buch ist aber kein kurzer Abriss der Volkskunde, der möglichst den ganzen Stoff berührt, vielmehr geben 32 verschiedene Verfasser in Einzeldarstellungen wertvolle Anregungen über die Methode des volkskundlichen Unterrichts, indem sie die Einstellung des Kindes zum Stoff beleuchten, dem Lehrer Aufschluß geben über wesentliche Gesichtspunkte und ihn vor Irrtümern bewahren. So betont W. Hansen („Volkskunde in der Schule“) besonders den Takt und die Umsicht, die der Lehrer braucht, wenn er nicht das noch lebende Volksgut schädigen will, und weist darauf hin, daß bei der Volkskunde wie in keinem anderen Fach der im Unterricht erarbeitete Stoff für die Wissenschaft von hohem Werte ist. Wenn Alfred Bergeler in seinem recht geschickten Aufsatz „Zur Methode des Volksschulunterrichts über Sitte und Brauch“ eine zu enge Anlehnung an die von John Meier herausgegebenen „Lehrproben zur deutschen Volkskunde“ nicht empfiehlt, möchte ich dies dahin erweitern, daß eine zu enge Anlehnung an eine gedruckte Vorlage überhaupt abzulehnen ist, vielmehr muß die jeweilige besondere Lage, wie Schülermaterial, örtliche Verhältnisse usw., auf die Unterrichtsart des Lehrers bestimmend einwirken. Die feinsinnigen Ausführungen, die Max Kumpf über „Alte christliche Volksfrömmigkeit und Schule“ macht, sind wohl nicht für die Behandlung im Unterricht gedacht, wohl aber muß sie der Lehrer lesen, um die Aufgabe der Schule auf diesem Gebiet zu erkennen. Von den übrigen Abhandlungen seien noch besonders hervorgehoben: R. Keitel: Volkskunde des Kindesalters; A. Gelbof, Siedlung und Haus als Ausdruck des Gemeinschaftslebens; Anneliese Bretschneider, Die Sprache des Volkes. Am Schluß steht eine ausführliche Bücherkunde von S. Schaudinn. Hier hätte es sich vielleicht empfohlen, an den Anfang der einzelnen Abschnitte jeweils ein paar wenige Werke zu stellen, die sich besonders zur Einführung in das betreffende Gebiet eignen. — Das Buch bringt auch für den erfahrenen Volkskundler so viele neue Anregungen, daß es schade wäre, wollte es sich auf den Gebrauch für Volksschullehrer beschränken. Dr. K. Zünnerkopf.

Rudolf Kempe: Deutsche Volkskunde / Eichhorn-Verlag, Leipzig, 1934 (Bildung und Nation, Schriftenreihe zur nationalpolitischen Erziehung, 28—30.) / 48 S., jede Nummer 0,10 RM.

Auf knappem Raum wird Wesen und Werden der Volkskunde klar gezeichnet, auch einiges über die Methodik gesagt, wobei Verfasser erfreulicherweise betont, daß der Stoff zwar von möglichst vielen Mitarbeitern erwandert und erfragt, aber dann natürlich vom Fachmann philologisch-historisch und geographisch untersucht werden muß. Die einzelnen Gebiete der Volkskunde werden kurz vorgeführt und zum Schluß Aufgabe und Ziel der Volkskunde angedeutet. Das Büchlein will nur an die volkskundlichen Erscheinungen „heranführen“. Einige Andeutungen über das wichtigste Schrifttum zur Weiterbildung wären am Plage. Die letzte Seite bietet bei einer Neuauflage noch Raum, dies vielleicht im Kleindruck nachzuholen. Dr. K. Zünnerkopf.

Siegfried Gardung: Die Vorladung vor Gottes Gericht. Ein Beispiel zur rechtlichen und religiösen Volkskunde. (Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft, herausgegeben von Eugen Fehle, Heft 9.) / Konkordia A.-G., Bühl (Baden), 1934 / 98 S.

Ein bedrängter Mensch, der vom irdischen Gericht keine Hilfe und Rettung mehr erhoffen kann, lädt den Gegner innerhalb einer bestimmten Frist vor Gottes persönlichen Richterstuhl: dieses Motiv verfolgt der Verfasser vom 5. Jahrhundert an bis in die Gegenwart. Auf Grund der 86 Belege des ersten Teils werden im zweiten die Einzelheiten der Vorladung besprochen: Kläger (bis ins 14. Jahrhundert ausschließlich Geistlichkeit und Adel), Beklagte, Richter, Ort des Gerichtes (vom 15. Jahrhundert an meist das Tal Josaphat, nach Joel 3, 7) und Termine der Vorladung. Die enge Verknüpfung von Gottheit und Recht im Volksbewußtsein führt stellenweise geradezu zu einer „Verrechtlichung des christlichen Glaubens“, die Verfasser als Erbe des römischen Rechts- und jüdischen Gottesbewußtseins erklärt. Eine Kernfrage wird nur flüchtig gestreift: wie weit deckt sich die ganz persönlich eingestellte Rechenauffassung des Alten Testaments mit der viel objektiveren des Germanen? Auch über das Verhältnis der vorwiegend klerikalen Quellen der älteren Zeit zu den im Volke umlaufenden Überlieferungen möchte man gern etwas hören. Aber allerdings sind diese Dinge schwer greifbar und gehen vielleicht über den Rahmen der Untersuchung hinaus. Jedenfalls ergibt der reiche und klar gegliederte Stoff ein gutes Bild dieses Vorstellungskreises, der im volkstümlichen Rechtsempfinden wurzelt und daher besonders heute, in der Zeit der Neugestaltung des deutschen Rechts, anregend wirkt. Dr. K. Zünnerkopf.

Studenten auf einer Siedlung in Masuren. Herausgegeben von Willy Schulz und Walter Wilmsig. Mit einem Vorwort von Regierungs- und Schullehrer Dr. Fuchs / Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig, 1934 / 63 Seiten.

Der Bericht von Studenten, die im August 1932 auf der Siedlung Jablonken in Masuren drei Wochen lebten und mitarbeiteten, gibt uns ein gutes Beispiel, wie man praktische Volkskunde treibt. Nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse, über die schon viel geschrieben worden ist, stehen im Vordergrund, sondern die jugend- und volkserzieherischen Fragen der Siedlung. Die nüchterne Art, mit der Gutes anerkannt und noch Unvollkommenes keineswegs beschönigt wird, bringt dem Leser die Fragen der Ostsiedlung, die heute an nationalpolitischer Bedeutung gewonnen haben, näher als ein sachmännisches Werk über Siedlungsgeschichte und Siedlungsmöglichkeiten. Das Büchlein sollte jeder lesen, der sich klar machen will, daß das Ziel der wahren Volkskunde niemals graue Theorie ist, sondern Leben und Wirken. Dr. K. Zünnerkopf.

Dr. Jörgen Hansen, Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Kiel: Volkskunde und völkische Schule, ausgewählte Aufsätze / Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg / 142 S., 3 RM.

„Eine Volkserziehung im volkstümlichen Sinne wird darum den volkhaften Bedürfnissen der Gegenwart gerecht werden müssen. So erwächst jedem Lehrer, der Anspruch darauf erhebt, ein wahrer Volkslehrer zu sein, die Aufgabe, selbst volkskundlich zu forschen und bei seiner Bildungsarbeit innerhalb und außerhalb der Schule das volkstümliche Bildungsgut in den Mittelpunkt seiner gesamten unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit zu stellen.“

„Für diese Arbeit will vorliegendes Buch ein Wegweiser sein. Es enthält eine Reihe von Aufsätzen, die in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen erschienen und deren Stoffe meist dem niederdeutschen Volksleben entnommen sind. Der erste Teil behandelt grundsätzliche Fragen und stellt das volkskundliche Bildungsgut für die einzelnen Fächer zusammen, während der zweite Teil einige typische Beispiele aufweist, die zeigen sollen, wie man volkskundliche und volkserzieherische Arbeit leisten kann.“

Mit diesem Vorwort hat der Verfasser selbst Ziel und Inhalt seines Werkes umrissen. Er hat es wirklich verstanden, das volkskundliche Bildungsgut richtungsweisend zusammenzustellen und damit jedem angehenden Volkskundler und auch jedem Lehrer den Weg zu erproblicher Arbeit aufzuzeigen. Die Einzelbeispiele des zweiten Teiles sind ebenso zu werten. Wer aber für seine Unterrichtsarbeit an süddeutschen Schulen volkskundliches Gut darin sucht, kommt wohl kaum auf seine Rechnung. Die Arbeit ist nur „Wegweiser“ und bis zu einem gewissen Teil auch Stoffsammlung für niederdeutsches Volksleben, für badische Schulen und Lehrer ist sie nur Wegweiser. Sie fränkt daran, daß sie aus Zeitungsartikeln zusammengestellt ist. Man vermißt den einheitlichen Guf. — Im übrigen haben wir in Baden in Dr. Eugen Fehrle's „Badische Volkskunde“, seiner „Oberdeutschen Zeitschrift für Volkskunde“, seinen „Deutsche feste und Volksbräuche“ und in den Schriften der „Badische Heimat“ landschaftsgebundene Stoffe genug für alle, die guten Willens sind. Wir können gar nicht genug darauf hinweisen, daß in Baden in dieser Hinsicht schon längst vorgearbeitet wurde.

Ernst Weckerle.

Otto S. Bickel: Die Flurnamen von Rinklingen / Karl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg / 40 S., 2,50 RM.

Das 5. Heft der im Auftrag des badischen Flurnamenausschusses von Ministerialrat Dr. Eugen Fehrle herausgegebenen Sammlung behandelt die Flurnamen von Rinklingen bei Bretten zunächst in einer geschichtlichen Einleitung so ausführlich, daß man fast von einer „einleitenden Geschichte“ der Gemarkung und der Ortschaft sprechen könnte. Es zeigt sich auch hier wieder, daß man mit Hilfe der Flurnamen (und ihrer richtigen, durch Quellenarbeit ergänzten Deutung) allein eine kleine Ortsgeschichte zusammenstellen kann. Größe, Kulturverhältnisse, Veränderungen, Besiedlung, Allmendbesitz, Flurzwang, Dreifelderwirtschaft, Ortsgeschichte, Kirchenbesitz, Zehntwesen, Rechtsverhältnisse am Wald, Jagdgerechtigkeit und Wiesenkultur sind zur Klärung und Deutung herangezogen. Dieser 1. Teil kann sämtlichen Flurnamensammlern und -forschern als Musterbeispiel für Gliederung, Ordnung, Sichtung und Deutung der Namen empfohlen werden und verrät, nebenbei bemerkt, ein lückenloses Quellen- und Literaturstudium. Der 2. Teil, die vorkommenden Flurnamen, hat mehr örtliches Interesse (Rinklingen und umliegende Gemarkungen, besonders Bretten) und ist nach dem üblichen Schema (Karte des Badischen Flurnamenausschusses) abgefaßt, wobei die Deutung einzelner Namen oft etwas kurz gefaßt ist. Jeder Flurnamenforscher kommt mit dieser Arbeit trotz des hohen Preises auf seine Rechnung.

Ernst Weckerle.

Die Heimat. Ein Lehrgang für Volksschullehrer, namens des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Marburg in Gemeinschaft mit Marburger Fachgenossen herausgegeben von E. E. Stengel / Julius Belß, Langensalza / 82 S., 1,80 RM.

Die neun Aufsätze sind der literarische Niederschlag heimatkundlicher Vorträge, die das Marburger landesgeschichtliche Institut gemeinsam mit ihm zugehörigen oder nahe stehenden Vertretern der hessischen Heimatforschung für die Lehrerschaft Kurhessens gehalten hat. Sie sind voll frischen, saftigen Lebens für den Berufskreis, für den sie geschrieben sind, für den Lehrer an Volksschulen. Der Untertitel verspricht wirklich nicht zu viel. „Heimatgeschichte und allgemeine Geschichte“ zeigt die großen Linien auf, die bei der Heimatgeschichte immer die Lineatur bilden sollte. „Die Karte im Heimatunterricht“ ist eine wertvolle Angrenzung, die man gern noch etwas ausführlicher gewünscht hätte, namentlich nach der technischen Seite hin. „Grundzüge der Siedlungsgeschichte und Siedlungsgeographie“ äußerst wertvoll (Berücksichtigung der sogenannten „Steppenheide“ und der nacheiszeitlichen Trockenperiode, die auch bei der Besiedlung Badens eine wichtige Rolle spielt!), „Flur und Flurnamen“, eine kurzgefaßte Einführung in dieses Stoffgebiet; dasselbe gilt für die Aufsätze „Rassen- und Erbpflege in der Dorfgemeinschaft“ und „Familienkunde“. Das Werk kann jedem Lehrer, besonders dem Landlehrer, der heute mehr als je den teilweise verschütteten, jedenfalls lange Zeit unbeach-

teten Quellen der Volkskunde nachspüren muß, als Wegweiser empfohlen werden. Ich könnte es mir vor allem auch als eine Unterlage mit dem Zweck der Umarbeitung für badische Verhältnisse für Arbeitsgemeinschaften denken. Es hat auch sicherlich den Dozenten an Lehrerbildungsanstalten noch manches zu sagen.

Ernst Weckerle.

Cl. S. Tietjen: Deutsche Heimat in Wort und Bild / Friedrich Brandstetter, Leipzig C 1.

Heft 1: Heide und Moor.

Heft 2: Der Harz.

Heft 3: Die deutsche Saar.

Heft 4: Stolze Marschen.

Geb. 0,35 RM., ab 10 Stück 0,32 RM., ab 50 Stück 0,30 RM. In Steifkarton: 0,50 RM., ab 10 Stück 0,47 RM., ab 50 Stück 0,45 RM.

Deutsche Dichter und Sprachgestalter lassen in unserer Seele deutsche Landschaften in ihren Charakterzügen entstehen. Sie künden uns von deutschem Volkstum in Vergangenheit und Gegenwart, von deutschem Leben und Wirken, Freud und Leid, Not und Überwindung, von deutscher Heimatliebe, Treue und deutschem Seldentum. Aus alten Sagen und geschichtlichen Erzählungen raunen die Taten frühgermanischer und geschichtlicher Zeit. Die künstlerisch ansprechenden Zeichnungen, die zahlreich zwischen dem Text eingefügt sind, unterstützen und verlebendigen das Wort in wirklicher Weise und verleihen den Heftchen schon äußerlich etwas Anziehendes und Gewinnendes.

M. Vogelbacher.

Robert Theuermeister: Von Steinbeil und Urne, Geschichten aus der Urzeit / Ernst Wunderlich, Leipzig / 1,80 RM., geb. 2,60 RM.

Die Behandlung der Urzeit kann bereits im heimatkundlichen Unterricht der Unterstufe einsehen. Dort ist die zeitliche Aufeinanderfolge des einzelnen Geschehens nicht notwendig. Die Frage des Kindes oder des Unterrichts führt gelegentlich zur Betrachtung der Entstehung oder Erfindung unserer einfachsten und wichtigsten Gebrauchsgegenstände. Hier ist eine nur stoffliche Behandlung der Unterrichtseinheiten ganz unmöglich.

Der Verfasser gibt eine Reihe von Erzählungen im Unterhaltungsstil, ausgehend von Erfahrungstatsachen, die jedem Kind geläufig sind, und schließt jeweils in schlichter, verständlicher Sprache eine erfundene Geschichte über die mögliche Entstehungsweise einer Gewohnheit oder den Weg einer Erfindung an.

Das Buch will nicht gelehrtes Wissen bieten, sondern das Kind an das lebendige Leben und Leiden der Urzeitmenschen heranführen. Das Büchlein kann dem Kind direkt in die Hand gegeben werden, um es reif zu machen für das Verständnis der in späteren Klassen einsetzenden geschichtlichen Betrachtungsweise.

Die Illustration hätte man etwas reichhaltiger einschalten können, vielleicht unter Verwendung der tatsächlichen Formen aus dem heute so reichhaltig vorliegenden urzeitlichen Material.

Freiburger.

Adolf Knauer: Das normative Moment in der pädagogischen Psychologie / Fr. Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1386. Pädagogische Untersuchungen, V. Reihe: Untersuchungen zur Psychologie und Theorie der Bildung, Heft 6 / Langensalza, 1934 / 66 S., 1,80 RM.

Der Verfasser unternimmt eine Begriffsbestimmung der pädagogischen Psychologie, um mit dieser Definition ihr Arbeitsgebiet und ihre Arbeitsweise zu umgrenzen. Während bisher der Hauptton auf der Psychologie ruhte, fordert Knauer mit Recht eine gleichmäßige Berücksichtigung des pädagogischen Moments. Damit erhält aber dieses Wissenschaftsgebiet eine neue und eigenartige Note, da neben die reine Tatsachenforschung der experimentellen Psychologie die weltanschaulich ausgerichtete Pädagogik tritt. So werden die zwei Gesichtspunkte der pädagogischen Psychologie wieder aus ihrem Begriff heraus erfaßt: Trotz innerer Verschiedenheit in Methode und Ziel verbinden sich Pädagogik mit ihrem normativen Charakter und Psychologie mit ihrem empirischen Forschungsweg

zur Lösung der Aufgabe. Wie der Jüngling in der Polarität von Sein und Sollen steht, weil sein Streben sich auf ein gefordertes Ideal zu richten hat, so ist es Aufgabe der pädagogischen Psychologie, nicht die beliebig möglichen und tatsächlichen psychologischen Vorgänge beim Bildungsvorgang, sondern den ideal geforderten Weg, wie er sein soll, zu untersuchen, damit der Bildungstoff am besten angeeignet wird. In diesem Sinn spricht der Verfasser von einer forderungspsychologischen Forschungsmethode. Mit der empirischen Betrachtungsweise hat sich daher eine normative zu verbinden, die aus den vorgefundenen inneren Strukturformen die zielgebenden auswählt.

Die vorliegenden Untersuchungen werden bei der Erzieher-schaft freudigen Widerhall finden. Denn nicht weiche-liche Rücksichtnahme auf die Individualität ist Gebot der Pädagogik, sondern die Norm muß gefunden und der Jüngling zu ihr emporgeführt werden. Allerdings gibt die Unter-suchung wegen ihres programmatisch grundlegenden Cha-rakters nur den Rahmen, die leere formale Umgrenzung. Das Wesentliche muß erst geleistet werden: aus dem Ge-schehen der Zeit heraus das pädagogische Ideal und seine Normierung einzubauen. P. Fleig.

Richard A. Pfeifer: Sonderpädagogik im Rahmen der Lehrerbildung / Vortrag vom 12. Dezember 1933 / A. Körner, Leipzig / 8 S., geb. 0,60 RM.

Richard A. Pfeifer: Sonderpädagogik und Er-ziehungsberatung / Vorträge vom 6. Oktober 1934 / A. Körner, Leipzig / 28 S., 1 RM.

Die Vorträge erwachsen einer Arbeitsgemeinschaft Studie-render an der Universität Leipzig. Ursprünglich der Zeil-pädagogik gewidmet, wurden diese Übungen sehr bald zu Untersuchungen über Sonderpädagogik als einer selbstän-digen Disziplin.

Der erste Vortrag galt einem orientierenden Überblick über die Sonderpädagogik und gab daher Begriffsbestimmungen. Wenn bei einem durchaus normalen Kind Erziehungs-schwierigkeiten vorliegen, so hat die Sonderpädagogik ein-zusetzen. Darunter versteht der Verfasser die Anwendung besonderer methodischer Hilfsmittel in der Erziehung mit Rücksicht auf die individuelle Eigenart des Kindes. Die Zeilpädagogik dagegen ist eine Erweiterung der Sonder-pädagogik auf klinische Fälle der Psychopathie und des Schwachsinn und ihre pädagogische Betreuung in beson-deren Anstalten.

Diese Abhebung der Zeilpädagogik von dem umfassenderen Begriff der Sonderpädagogik wird im zweiten Vortrag schärfer durchgeführt. Während alles Zeilpädagogische infolge seiner klaren Abgrenzung von der heilbaren Anor-malität der besonders vorgebildeten Lehrkraft überlassen bleibt, tut es not, sämtlichen Lehrern eine gründliche Aus-bildung in der Sonderpädagogik zu geben. Dadurch ent-fällt die Notwendigkeit besonderer Elternberatungsstellen, weil der Lehrer in Zusammenarbeit mit der Familie nicht nur ausreichend, sondern auch der beste Lenker ist. Auf diese Weise wird von Seiten der Erzieher-schaft mit am geeignetsten dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nach-wuchses gedient.

Anschließend folgen aus dem Schülerkreis der Arbeits-gemeinschaft kurze Berichte, in denen über Einrichtungen, Methoden und Erfolge der Sonderpädagogik bereits aus der Praxis heraus berichtet wird (Stotterkind, das ver-stockte, das faule, das nachhafte Kind, Sturmwelpeter usw.).

Nirgends finden wir in diesen sonderpädagogischen Maß-nahmen das Bestreben, Kinder, welche besonderen Er-ziehungsschwierigkeiten unterworfen sind, auch einen be-sonderen Weg gehen zu lassen; vielmehr ist das ganze Unternehmen gerade von der Absicht beseelt, ein solches Kind möglichst bald wieder in die Gemeinschaft seiner normalen Altersgenossen einzureihen. Darum werden diese systematischen Versuche für die Allgemeinheit wertvoll und verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. P. Fleig.

Hedwig Koch: Die Erziehung des Erziehers, Arbeitshefte für den pädagogischen Unterricht / Ferdinand Hirt, Breslau / Geh. 0,60 RM.

Erna Mittelstädt: Nationalsozialistische Erziehung / Ferdinand Hirt, Breslau / 0,60 RM.

Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wie durch eine der-artige Käppchenkost von Salzman über Pestalozzi zu Krieff der kommende Erzieher, der aus der Ganzheit seiner Lebensschau schöpft, erzogen werden soll. Schon die sprach-liche Ausdrucksweise erfordert für jeden der kurzen Auszüge ein Umdenken, da die einzelnen Schriftsteller gleichen Aus-drücken grundverschiedene Gehalte unterlegen. Daneben fehlen alle Einführungen und Folgerungen, so daß diese Kernsätze für den Leser in der Luft hängen. Für wert-voller erscheint mir die Durcharbeit eines der benutzten Werke als das Durchhackern dieser Fragmente. Jörger.

Heinrich Laue: Die Neugestaltung der Land-schule in einfachen Verhältnissen / J. Beltz, Langensalza / Kart. 3 RM., geb. 3,75 RM.

Laues Schrift ist gewissermaßen das Arbeitsergebnis der landpädagogischen Woche in Kolborn im Herbst 1933 (Der Kolbörner Kreis ist die Zelle des „Kadekreises“ in Nieder-sachsen). Sie zeigt klar den Weg zu nationalpolitischer Ausrichtung der schulpraktischen Arbeit in unseren Land-schulen mit einfachen Verhältnissen.

Im ersten Teil wird zu den Grundfragen ländlicher Bil-dungsarbeit (Landkultur und Landbildung, der raum- und volkgebundene Mensch und die Landschule) Stellung ge-nommen. Im zweiten Teil wird in einfachen Strichen gezeigt, wie von dieser Grundhaltung aus die national-politische Ausrichtung der Dorfschularbeit hinsichtlich Bil-dungsinhalt, Bildungsformen und Unterrichtsorganisation er-folgen kann. Im 3. Teil erfolgen interessante Berichte aus der praktischen Dorfschularbeit im Dammener Kreis. Zum Schluß werden die nicht zu unterschätzenden Voraus-setzungen für eine organische Dorfschularbeit (Landlehre, Schulbauten u. a. m.) besprochen. Wir vermischen in der sonst durchaus empfehlenswerten Schrift klarumrissene Jahrespläne von Landschulen verschiedenster äußerer und innerer Struktur. Albert Schneider.

Hermann Bühnemann: Entwurf eines Erzie-hungs- und Bildungsplanes der völkischen Landschule / J. Beltz, Langensalza / Brosch. 2,25 RM.

Der vorliegende Erziehungs- und Bildungsplan als Ar-beitsergebnis der Arbeitsgemeinschaft für Landschulreform im Kreis Jüterbog-Luckenwalde ist ein recht wertvoller Beitrag zum Aufbau der organisch gewachsenen (lebens-kreisbedingten) völkischen Dorfschule. Er entspricht im großen und ganzen dem, was auch die badische Landschul-bewegung erstrebt. Er berücksichtigt alle Erziehungs- und Bildungsbereiche (Körperschulung zur Wehrhaftmachung des Körpers, musische Bildung zur Wehrhaftmachung der Seele, Geistesbildung zur Gestaltung der nationalsoziali-stischen Welt- und Lebensschau, Übungsunterricht zur Ge-winnung des Leistungswissens und Könnens) und über-windet so die Verengung der Schularbeit auf die einseitige Intellektualbildung (Gehirnkult!). Der Plan beschränkt sich durchaus auf das wirklich Erreichbare und Durchführ-bare. Nicht billigen können wir allerdings, daß die Pläne für den Kernunterricht hin und her pendeln zwischen or-ganischen Lebenseinheiten und einer Gruppierung von Stoffen, in denen noch allzu stark eine fachliche Ordnung nachschwingt. Wir brauchen Pläne, die an dem Richtmaß einer „völkischen Ordnung“ ausgerichtet sind, die also vom heimatlichen Menschentum und seiner Landschaft, vom je-weiligen Lebenskreis, zu den „lebendigen Wirkformen des deutschen Volkes in staatlichen Bindungen und technischen Großtaten, zur Volksgemeinschaft in Blut und Staat und Bewußtsein aufsteigen“ (Kopp).

H. Klentz: Kind, Gelände und Karte, 1. Teil Grundstufe / Verlag der Friedrich Kornischen Buchhand-lung, Nürnberg / 48 S., 1,40 RM.

Das Büchlein, das auf eine Anregung von Kultusminister Schemm entstanden ist, stellt den 1. Teil eines Begleit-wortes zu den neuen Heimatatlanten für die Städte Nürn-berg und Fürth dar.

Am zahlreichen praktischen Beispielen zeigt der Verfasser, ein Mann mit langjähriger praktischer Erfahrung, einen der jeweiligen Entwicklungsstufe des Kindes entsprechenden Weg zur Ausbildung und Pflege des Raumempfindens — Lage, Richtung, Entfernung — sowie zur Einführung in

das Verständnis der Kartographie. Der Kartographische Teil der Heimatkunde wird hier bewußt aus seinen lebendigen Beziehungen zum übrigen Unterricht gelöst und seine Technik ausgebildet, aber nur, damit dieses Sondergebiet um so tauglicher zum Dienen wieder in das Leben eingesetzt werden kann. Die Ansichten über diesen schwierigen Stoff des heimatkundlichen Unterrichts sind am Beispiel Nürnberg und seiner Umgebung veranschaulicht; sie sind aber in ihren grundsätzlichen Darlegungen allgemein anwendbar und nicht örtlich gebunden. Das Büchlein vermag daher jedem Lehrer der Grundschule reiche Anregung zu vermitteln.
M. Vogelbacher.

Dr. Hans Gille: Das neue Deutschland im Gedicht / Velhagen & Klasing / Deutsche Ausgabe 284, Kart. 1,20 RM.

Unsere Zeit hat, wie zum Kunstwerk überhaupt, so zur urdeutschen künstlerischen Ausdrucksform des Gedichts das lebendige Verhältnis verloren. Es wieder zu schaffen, ist keine der geringsten Aufgaben der deutschen Erneuerungsbewegung des Nationalsozialismus. Neues Leben wird aber, wie überall, so auch hier nur durch Verührung mit den im Zeichen des Hakenkreuzes aufsteigenden völkischen Lebenskräften geweckt werden. So ist der Titel dieses Büchleins gerechtfertigt, obschon sich die Auswahl nicht auf die aus der Bewegung gewachsenen Dichter beschränkt, sondern in weitgespanntem Rahmen zu Volkstum, Heimatboden, Rasse, deutscher Tiefe und Erneuerung drängende Stimmen vereint. Das sehr reichhaltige Bändchen ist im Grundgedanken und im allgemeinen auch in seiner Zusammenstellung zu bejahen. Manche Wünsche bleiben freilich offen, manches wirkt störend. Vielleicht hat der Herausgeber manchmal entwicklungsgeschichtliche Gesichtspunkte verwalten lassen, wodurch sich einige Aufnahmen erklären lassen, die in keiner Weise noch erlebnisnah erscheinen. Richard Dehmels „Arbeitsmann“ ist durch bessere Arbeiterdichtung überflüssig geworden; „Im Hamburger Hafen“, I, könnte ohne Schaden gestrichen werden, die „Bachische Fuge“ ist schlechthin unmöglich. Pille, dessen zu künstlich konstruierte Form, bei aller Anerkennung echter Stellen, kaum mehr unmittelbare Wirkung erzeugt, dürfte ganz fehlen. Auch Morgenstern gehört entwicklungsgeschichtlich wohl herein, wirkt aber ebensowenig noch unmittelbar. Liliencrons proziger „Cinnatus“, der schwache „Genius“, die unechte Kraftmeierei des „Hohenfriedberger“ sind noch leichter zu missen, womit nichts gegen den „Pidder Lüng“ gesagt sein soll.)

Um den Gesamteindruck nicht zu verwischen: das weitaus meiste ist gut und groß. Eine Auswahl wie diese ist eine Notwendigkeit für die neue Schule und reiches Erleben für jeden aufgeschlossenen deutschen Menschen. Dr. Zeller.

Lyder Ramstad: Unter dem Banner der Barbaren / Ferdinand Hirt, Breslau, 1934 / Steif geb. 2,75 RM., in Ganzl. 3,50 RM.

Wir haben in Deutschland Bücher genug, die das Erlebnis des Krieges in umfassender Weise echt und tief gestaltet. Das Besondere an diesem späten Kriegsbuch jedoch ist, daß es ein Norweger geschrieben hat. Aus rassistischem Zugehörigkeitsgefühl zum germanischen Stammesgenossen und aus Glauben an die Gerechtigkeit der deutschen Sache meldete er sich im Frühjahr 1916 als freiwilliger bei dem deutschen Heer. So mannhaft und ohne großsprecherische Geste, wie er für Deutschland gestritten, ist auch sein Buch. Einsatzbereites Frontkämpfertum und echte Kameradschaft, gepaart mit einem befreienden Soldatenhumor, finden hier ihren schlichten Ausdruck. Hinter jeder Zeile steht die frische Unmittelbarkeit des Erlebnisses. Und weil er den großen Krieg mit offenen Augen miterlebt hat, mußte er mit seinem Buche gewissermaßen zum zweiten Kampfe für Deutschland antreten. Seine aufrechte Kämpfergesinnung durfte nicht schweigen zu jenen Kriegs- und Nachkriegslügen, die die deutsche Kriegsführung zum Barbarentum und den deutschen Soldaten zum Barbaren stempelten. Wir fühlen uns deshalb, wie es auch Ministerpräsident Hermann Göring in seinem Vorpruch zum Buche ausdrückt, dem norwegischen Freiwilligen im deutschen Weltkriegsheer in volklicher und kameradschaftlicher Weise verbunden.
Kurzenhäuser.

486

Friedr. Andersen: Markion der Unbesiegt / Adolf Klein, Leipzig, 1934 / 3,50 RM.

In vorliegendem geschichtlichen Roman wird der Versuch gemacht, einen Beitrag zu liefern für die heute auch aufgeworfene Frage eines vom Judentum gereinigten Christentums. Im Mittelpunkt steht das Lebensschicksal und das religiöse Wirken von Markion. Er lebte etwa um 150 n. Chr. in Rom und wurde zum Gründer einer nebenkirchlichen Christensekte, den Markioniten. Sein Kampf galt der Ausmerzung der jüdischen Schriften und des jüdischen Gottesbegriffs aus dem sich entwickelnden Christentum. Nach seinem Glauben habe sich der höhere Gott nur durch Christus offenbart. Markions Anschauung über die Ehe und das Weib sind in ihrer Verneinung freilich echt vorderasiatisch-orientalisch. So verdienstlich es angesichts der theologisch-dogmatischen Versteifungen ist, auf bisher meist unbeachtete Entwicklungsansätze im Frühchristentum hinzuweisen, so gefährlich ist es auch, sie in Parallele zu setzen mit heutigen Bestrebungen im religiösen Bereich oder sie gar anzusprechen als „Bahnbrecher und Wegweiser für die Zukunft“. Heute scheiden sich die wirklichen Fronten klarer. Auf der einen Seite werden die religiösen Wertmaßstäbe von einer anderen, nämlich der völkischen, rassistischen Sicht her angelegt. Auf der anderen Seite wird allerdings jeder jubenfreie Reformator des Christentums immer wieder besiegt werden, damals wie heute, durch — die Kirche. Hier erfüllt sich „das Gesetz, wonach man angetreten“. Die Frage ist heute umfassender gestellt. Die Antwort wird nicht von theologischen, religionsgeschichtlichen Erwägungen aus gegeben, sondern vom religiösen Urwillen des nationalsozialistischen deutschen Volkes selbst. Die formale Gestaltung des Romans ist schwach. Die Darstellung ist zu ausladend, umständlich, flüchtig und sprachlich matt. Man merkt die Absicht, überall kulturgeschichtlich belehren zu wollen. Es fehlen die leidenschaftlichen Spannungsmomente. Die Vorgänge und Auseinandersetzungen sind zu einfach und reibungslos „konstruiert“. Dadurch lagert über dem Roman allzuoft eine süßliche Wochenendstimmung.
Kurzenhäuser.

Zeitschriften.

Der 32. Jahrgang der „Süddeutschen Monatshefte“ ist abgeschlossen; das gibt Veranlassung, auf die einzelnen Hefte, die im Laufe des Jahres erschienen sind, hinzuweisen:

Oktober	1934:	Die Neue Hochschule,
November	„	Luftschutz,
Dezember	„	Familienforschung,
Januar	1935:	Kontinentalbildung in der Weltpolitik,
Februar	„	Prägungen germanischer Religiosität,
März	„	Erziehung zur Volksgemeinschaft,
April	„	Moderne Hygiene,
Mai	„	Junge deutsche Dichter,
Juni	„	Vorkämpfer deutscher Kultur,
Juli	„	Verkehrsfragen,
August	„	Die Jugend Europas,
September	„	Neue Lebenskräfte.

Jedes Heft behandelt zusammengefaßt drängende Fragen des Tages in sachlicher und fundiger Darstellung. Ob es sich um Querschnitte durch die Zeit oder um ein Rückblicken in die Vergangenheit handelt, immer bleibt das erste Ringen um neue Lebensformen, und, wer nur will, wird hier Anregung und Führung finden.

Die Schriftleitung.

*

Berichtigung: In Folge 8, Jahrgang 2, sind folgende Druckfehler unterlaufen:

- Seite 399, Spalte 2, Zeile 33 von unten: Rahnert, es muß heißen Rähner;
 - Seite 399, Spalte 2, Zeile 16 von unten: ruhend, es muß heißen rührend;
 - Seite 400, Spalte 1, Zeile 28 von unten: nur, es muß heißen nun;
 - Seite 400, Spalte 2, Zeile 4 von oben: vor, es muß heißen von.
- Die Schriftleitung.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geißel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtleiters des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Aufruf zum Winterhilfswerk.

Wiederum ruft die Partei auf zum Winterhilfswerk. Durch die Teilnahme am Winterhilfswerk stellt jeder Deutsche unter Beweis, daß er Nationalsozialist der Tat ist.

Für den Lehrer als Erzieher ist es eine selbstverständliche Pflicht, sich am Winterhilfswerk zu beteiligen. Er vor allem weiß von sozialen Nöten. Deshalb wird jeder Erzieher und jede Erzieherin die von den Ämtern zugestellten Abbuchungserklärungen ausfüllen und an die Landeshauptkasse abschicken.

Sollten die Abbuchungserklärungen nicht mehr rechtzeitig bei der Landeshauptkasse abgegeben werden können, so wäre der Betrag für Oktober auf November und Dezember zum Abbuchen mitanzugeben.

Bei den zuständigen Kreisamtsleitungen der NSB. sind Aufrufe zum Winterhilfswerk zu haben. In jedes Lehrzimmer gehört ein solcher Aufruf.

Die Gauamtsleitung.

*

Sammeltage im W. H. W. 1935/36.

Monat Oktober.

13. 10. 35. Eintopfsonntag.
26. bis 27. 10. 35. 1. Reichsgeldsammlung. (Listensammlung von Haus zu Haus.)
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)

Monat November.

3. 11. 35. Reichsammlung „Schiffchen“.
10. 11. 35. Eintopfsonntag.
ab 15. 11. 35. Kleidersammlung.
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)

Monat Dezember.

1. 12. 35. Reichsammlung „Edelstein“.
7. 12. 35. Sammlg. von Liebesgaben-Paketen.
8. 12. 35. Eintopfsonntag.
18. 12. 35. Reichsammlung „Reiterlein“.
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)

Monat Januar.

5. 1. 36. Reichsammlung „Gußabzeichen“.
12. 1. 36. Eintopfsonntag.
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)
30. 1. 36. Sammelverbot, ausgenommen die Lotterie für das Winterhilfswerk.

Monat Februar.

2. 2. 36. Reichsammlung „Lederabzeichen“.
9. 2. 36. Eintopfsonntag.
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)

Monat März.

1. 3. 36. Reichsammlung „Abzeichen aus Kunstharz“.
8. 3. 36. Eintopfsonntag.
am 14. u. 15. 3. 36. 2. Reichsgeldsammlung. (Listensammlung von Haus zu Haus.)
In der 1. u. 3. Woche. Pfundsammlung. (In der 3. Woche nur in den Städten.)

Gausammlungen.

- Weihnachtsammlung.
Ab 8. Dezember 1935 Buchzeichen und Weihnachtsteller.
Neujahrssammlung.
Am 1. Januar 1936 „Dem Führer gilt unser Gruß“.
(Führerplakette.)

Faschingsammlung.

In der Faschingszeit ab 15. Januar 1936.

Faschingsabzeichen, Stickereien.

Motto: „Froh Sinn spendet Segen“.

ferner folgende Sammlungen, von denen die Termine von der Reichsführung noch bekanntgegeben werden:

„Tag der nationalen Solidarität“;

„Tag der deutschen Polizei“;

„Weihnachtsfest des gesamten deutschen Volkes“;

„Winterhilfslotterie“.

*

Konfraternitas. Bezirk Bühl.

Für den seitherigen Bezirksobmann der Konfraternitas, Herrn Oberl. i. R. Seiler, Bühl, wurde V. Kuhnimhof, Hermann-Göring-Straße 15, ernannt.

*

Betr. Liederblätter „Singendes Volk“.

Der heutigen Ausgabe der „Badischen Schule“ sind zwei Folgen der Liederblätter beigelegt „Es dröhnen die Trommeln durch das Land“, Nr. 30 und 31 (Lieder der Hitler-Jugend). Alles wertvolle Liedgut der Hitler-Jugend bis in die neueste Zeit ist in diesen beiden Folgen vereinigt, so daß sie zum selbstverständlichen Besitz der gesamten Schuljugend werden sollten.

Die Beilage in der November-Nummer fällt dann weg und es sei deshalb bereits heute schon auf die rechtzeitige Beschaffung der Advents- und Weihnachtslieder ganz besonders aufmerksam gemacht, die in den Folgen 9 bis 12 und 20 enthalten sind.

Die Liederblätter können zum Preise von 3 Pfg. pro Folge zuzüglich Versandkosten durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe A.-G., Karlsruhe i. B., Erbprinzenstr. 8/10, bezogen werden.

*

Organisation betr.

Der korporativen Angliederung des Verbandes evangelischer Kirchenmusiker in Baden sind verschiedene Schwierigkeiten entstanden. Der frühere Vorsitzende, nunmehr verstorbene Studienrat Eckert, war mit der korporativen Angliederung an den NSCB. beauftragt. Es wurden ihm

aber Schwierigkeiten bereitet, so daß der Anschluß nicht vollzogen werden konnte. Kein Mitglied des NSLB. im Gau Baden anerkennt die Führung im Kirchenmusikerverband bis von der Gauamtsleitung gegenteilige Weisung hinausgeht. Die gegenteilige Weisung wird in dem Augenblick erfolgen, in dem die Verhandlungen mit Erfolg zum Abschluß gekommen sind. Etwaiger Hinweis auf Vereinbarungen zwischen Schemm und dem Reichsbischof gelten für Baden nicht, da die grundlegenden Bedingungen von der Gegenseite nicht erfüllt sind.

Die Kreisamtsleiter des NSLB. werden verpflichtet, gegen widerspenstige Mitglieder mit aller Schärfe vorzugehen und diese namentlich hierher zu melden.

Beauftragt von der Gauamtsleitung, die Verhandlungen durchzuführen, wird Pg. Keisig.

Heil Hitler!

Der Stellvertreter des Gauamtsleiters: gez. Geisel.

*

Im Verlag Rich. Gahl, Berlin W. 57, Potsdamer Straße 80, erscheint die Schrift

„Die Frage der überseeischen Kolonisation im Rahmen der nationalsozialistischen Politik“.

Wir empfehlen dieses Schriftchen. Es ist besonders für die Hand des Lehrers geeignet, wenn er in der Geographie den ehemaligen deutschen Kolonialbesitz bespricht.

Das Heftchen kostet nur 7½ Pfennig und ist vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda empfohlen. Bei Massenbezug verbilligt sich unter Umständen der Preis.

*

Opt. Wilhelm Müller IV ist 3. Jt. zum Reichsheer eingezogen. Verschiedene Anfragen können daher erst nach seiner Rückkehr (10. 11. 1935) beantwortet werden.

*

Anordnung des Reichsgeschäftsführers:

1. Betrifft:

Tätigkeitsbericht (Vierteljahrsbericht) für die Hauptamtsleitung des Amtes für Erzieher (NSLB.).

A. Allgemeines.

Der Gesamt-Tätigkeitsbericht (Vierteljahrsbericht) der Gauamtsleitungen für die Hauptamtsleitung des Amtes für Erzieher, NSLB., soll wahrheitsgetreu, übersichtlich, kurz und trotzdem umfassend sein. Er muß deshalb nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet werden.

1. Alle Berichte laufen über die Geschäftsführung der Hauptamtsleitung.
2. Alle Berichte sind von den Gauen in Maschinenschrift abzufassen. (Kreisberichte werden vom Gau nicht weitergeleitet, sondern verarbeitet.)
3. Für jeden Berichtspunkt, auch für die aufgeführten Unterpunkte a, b, c usw. ist ein neuer Blattbogen zu benützen.
4. Alle Berichte haben am Blattbogen Namen des Gaus, Berichtsgegenstand und Zeitpunkt des Berichtes zu tragen.
5. Alle Berichte werden in zweifacher Ausführung eingesandt. (Ein Bericht bleibt bei der Hauptamtsleitung, ein Bericht wird an die zuständigen Abteilungen, die Reichsfachschaftsleiter oder Sachgebietsbearbeiter weitergeleitet. Besondere Berichte an diese sind nicht mehr notwendig.)
6. Alle Berichte sind von den zuständigen Gauamtsleitern,

Gauabteilungsleitern, Gaufachschaftsleitern oder Gaufachbearbeitern abzufassen und zu zeichnen.

7. Die Abfassung der Einzelberichte selbst ist dem Ermessen der Verfasser freigestellt.
8. Die Berichte müssen gesammelt nach folgendem Plan der Hauptamtsleitung zugehen und die entsprechende Nummer tragen. Verantwortlich dafür ist der Gaugeschäftsführer.
9. Fehlmeldungen sind auf alle Fälle zu erstatten.
10. Der Termin für die Einsendungen ist jeweils der 20. des folgenden Monats nach Ablauf eines Vierteljahres.

B. Plan für die Ausarbeitung der Vierteljahrsberichte.

Die Hauptamtsleitung des Amtes für Erzieher wünscht folgende Berichte:

1. Allgemeiner Stimmungsbericht.
2. Bericht der Abteilung „Organisation“ (Organisatorisches im NSLB.-Gau und in den Kreisen).
3. Bericht der Abteilung „Schulung“.
4. Bericht der Abteilung „Presse“.
5. Bericht der Abteilung „Kassa und Verwaltung“.
6. Bericht der Abteilung „Wirtschaft und Recht“.
7. Bericht der Abteilung „Erziehung und Unterricht“.
8. Bericht der Fachschaften:
 - a) Fachschaft 1, b) Fachschaft 2, c) Fachschaft 3, d) Fachschaft 4, e) Fachschaft 5, f) Fachschaft 6, g) Fachschaft 7.
9. Berichte der Sachgebiete:
 - a) Rassenpolitische Erziehung, b) Vorgeschiede, Geschichte, c) Erdkunde, Geopolitik, d) Weibliche Erziehung, e) Körperliche Erziehung, f) Kunst-erziehung, g) Werkunterricht, h) Luftschutz, i) Kurzschrift, k) Sonstige Sachgebiete.
10. Gautagungen, Kreistagungen (genaue Aufstellung).
11. Zusammenarbeit mit der Partei und ihren Gliederungen: a) SJ., b) BDM., c) NSV., d) NS.-Kultur-gemeinde, e) K. d. F.
12. NSLB. und Staat (Schulbehörden usw.).
13. NSLB. und Kirche.
14. Schrifttum: a) Veröffentlichung von Büchern, Broschüren, b) Büchereien (Bestand, Neuzugang), c) Jugendzeitschriften.
15. Soziale Schuljugendarbeit.
16. Betreuung der Jungerzieher.
17. NSLB. und Staatsjugendtag.
18. NSLB. und frühere Erzieherverbände.
19. NSLB. und Konfessionelle Erzieherverbände.
20. NSLB. und DLF.-Berufsschulung.
21. NSLB. und reaktionäre Erzieherkreise (Freimaurer).
22. Verschiedenes, Vorschläge usw.

*

2. Betrifft:

Sans-Schemm-Bücherei in Leipzig.

Die bisherige Comenius-Bücherei in Leipzig S. 3, Schenkendorfsstraße 34, wird nunmehr unter dem neuen Firmennamen Sans-Schemm-Bücherei weitergeführt und wird als größte pädagogische Leihbücherei des Kontinents den Erziehern des NSLB. bei außergewöhnlich entgegenkommenden Sonderbedingungen zum ausgiebigen Gebrauch empfohlen. Die Verleihung der Bücher erfolgt an alle vollzahlenden Mitglieder des NSLB. unentgeltlich. Die Mitgliedschaft muß bei jeder Bestellung angegeben werden. Die Leihzeit beträgt für den Fernverkehr 6 Wochen, Verlängerung ist möglich. Der Besteller hat lediglich die Verpackungskosten und die Postgebühren für Hin- und Rücksendung zu tragen. Zur Bestellung stehen ausführliche Bücherverzeichnisse, nach Sachgebieten gesondert (Philosophie und Psychologie, Unterricht und Erziehung seit 1827, Neuerwerbungen der Bücherei ab 1928 insbesondere in den Abteilungen National-

politische Erziehung, Körperliche Ertüchtigung, Geschichte und Politik), zur Verfügung. Auch Auswahlendungen sind zulässig. Alle Anfragen sind an die Hans-Schemm-Bücherei zu richten. Die NSLB-Mitglieder sind auf die Vorteile der Hans-Schemm-Bücherei aufmerksam zu machen.

München, 18. 9. 1935.

gez. Kolb, Reichsgeschäftsführer.

*

3. Betrifft:

Vereinbarung.

Zwischen dem Hauptamt für Volkswohlfahrt und dem Hauptamt für Erzieher bei der Reichsleitung der NSDAP. wird, um eine zielstrebige, fruchtbare Zusammenarbeit zu gewährleisten, folgendes vereinbart:

1. Der Bearbeiter der sozialen Schuljugendarbeit bei dem Hauptamt für Erzieher (NSLB.) steht dem Hauptamt für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP., die Leiter der sozialen Schuljugendarbeit in den Gauen und Kreisen den Gauamts bzw. Kreisamtsleitungen der NS.-Volkswohlfahrt für alle die Schule berührenden Aufgabengebiete zur Verfügung. Die Leiter der sozialen Schuljugendarbeit in den Kreisen benennen den örtlich zuständigen Amtsleitern des Amtes für Volkswohlfahrt für jede größere deutsche Schule, auf dem flachen Lande für eine Gruppe von Schulen, den zuständigen Schuljugendwalter.
2. Die Zusammenarbeit gilt besonders für alle Gebiete der Gesundheits- und Erholungspflege sowie für die der Schadenvorhütung.
3. Die NSV.-Jugendhilfe arbeitet besonders im Vormundschafswesen, beim Pflegekinderschutz und in der sozialen Erziehungsbetreuung bei schulpflichtigen Minderjährigen mit den Schuljugendwaltern des Amtes für Erzieher (NSLB.) zusammen. Während des WZW. ist der Schuljugendwalter der Verbindungsmann zur zuständigen WZW.-Dienststelle; hier kommt besonders eine Zusammenarbeit hinsichtlich der durch die Schulen erfolgten WZW.-Sammlungen, bei WZW.-Aktionen innerhalb der deutschen Erzieher-schaft, bei Schulspeisungen, freitischwerbungen und beim Milchfrühstück in Frage.

Berlin, 20. Juli 1935.

Hauptamt für Volkswohlfahrt:
Hauptamtsleiter
i. V. Janowsky.

Bayreuth, 5. Juli 1935.

Hauptamt für Erzieher (NSLB.):
Der Reichsgeschäftsführer:
gez. Kolb.

*

Betr. Kreisreferentinnen.

Verschiedene Kreisreferentinnen wurden vom Kreisamtsleiter nicht von ihrer Ernennung benachrichtigt. Diese Veröffentlichung gilt als solche. Nähere Weisung über die Arbeit ergeht noch.

Von der Gauamtsleitung des Amtes für Erzieher werden zu Kreisreferentinnen für weibliche Erziehung mit Zustimmung des Kreisamtsleiters ernannt für den Kreis:
Engen: Hauptlehrerin Hildegard Zierholzer, Engen.

Konstanz: f.-Hauptlehrerin Klara Schneider, Konstanz, Reichenaustr. 32.

Überlingen: f.-Hauptlehrerin Elisabeth Ulrich, Überlingen, Fußdorfer Straße 12.

Messkirch: Hauptlehrerin Monika Knoll, Messkirch, Adolf-Hitler-Straße 435.

Pfullendorf: Lehrerin Maria Messinger, Aßtholdersberg.

Stoßach: Lehrerin Gertr. Fischer, Stoßach, Bürgerschule.
Donauwörth: f.-Hauptlehrerin Seliodora Scherzinger, Furtwangen.

Villingen: Hauptlehrerin Al. Schüsler, Villingen, Friedrichstraße 27.

Säckingen: Hauptlehrerin Maria Th. Sigrift, Säckingen.

Waldshut: Hauptlehrerin Martha Maurer, Tiengen.

Lörrach: f.-Hauptlehrerin Berta Zeffig, Weil a. Rh.

Müllheim: Hauptlehrerin Franziska Brinkmann, Müllheim, Schillerstr. 15.

Schopfheim: Hauptlehrerin Erna Freytag, Schopfheim.

Freiburg: Hauptlehrerin Margarete Eckert, Freiburg, Thurnseestr. 26.

Neustadt: Lehrerin Maria Klotz, Neustadt, Klosterlestr. 2.

Staufen: Hauptlehrerin Emilie Buhl, Staufen-Kirchhofen.

Emmendingen: Hauptlehrerin Elisabeth Dümas, Emmendingen, Burgstr. 2.

Lahr: Hauptl. Friederike Sewelies, Lahr, Hebelstr. 1.

Waldkirch: f.-Hauptlehrerin Toni Korn, Elzach.

Kehl: f.-Hauptlehrerin Emma Fischer, Freisfeld.

Oberkirch: Hauptlehrerin Lina Dubac, Oberkirch, Josef-Gelder-Straße 14.

Offenburg: Hauptlehrerin Hedw. Menner, Zell-Weierbach.

Wolfach: Hauptlehrerin Natalie Winterhalter, Schapbach, Rathausstr.

Bühl: Hauptlehrerin Sofie Wolf, Kappelrodeck.

Kastatt: Lehrerin Gertrud Gause, Kastatt, Sibyllenstr. 16.

Karlsruhe: Rektorin Sauer, Karlsruhe.

Pforzheim: Rektorin Maria Kobylinski, Pforzheim, Maurerstr. 5.

Ettlingen: Lehrerin Gertrud Ansel, Ettlingen.

Bretten: Hauptlehrerin Maria Hagler, Bruchsal, Augartenstr. 32.

Wiesloch: Lehrerin Martha Würstle, Wiesloch.

Mannheim: Inspektorin Käthen Spieß, Mannheim, Richard-Wagner-Straße 8.

Heidelberg: Rektorin M. Zand, Heidelberg, Schloßberg 1.

Sinsheim: f.-Lehrerin Elisabeth Baumann, Michelsfeld, Friedrichstr.

Weinheim: Hauptl. Mina Seiler, Weinheim, Hildastr. 14.

Idelsheim: Hauptlehrerin Elisabeth Schulheiß,

Buchen: Höpfigen, Landstr. 11.

Mosbach: Hauptlehrerin Josefina Wehrauch, Neudenau, Hauptstr. 87.

Tauberbischofsheim: L.-Assessorin Gertrud Lienhart,

Wertheim: Tauberbischofsheim.

Richtlinien über die Arbeit und Ziele ergehen durch die Gaureferentin, Fräulein Maria Zehringer, Hauptlehrerin, Furtwangen.

Heil Hitler!

Der Stellvertreter des Gauamtsleiter: gez. Geißel.

*

Die Großherzogin-Luise-Haushaltungsschule der Landesbauernschaft Baden auf Schloß Bauschlott bei Pforzheim beginnt am 2. November dieses Jahres ihren fünfmonatigen Winterkurs.

Die Anstalt ist durch ihre gründliche Ausbildung in allen Zweigen des ländlichen und städtischen Haushaltes weithin bekannt und wird von jungen Mädchen vom Lande und von der Stadt in gleicher Weise besucht.

Die weltanschauliche Einstellung der Anstalt bürgt in jeder Hinsicht für die Schulung, welche unsere heranwachsenden Töchter befähigt, ihrer Pflichten gegenüber Familie, Volk und Vaterland voll bewußt zu sein und pflichtgetreu auszuüben.

Anmeldungen können noch entgegengenommen werden.

*

Nachrichten.

Tagung der Auslandsorganisation und des Gaues Ausland des NSLB. in Braunschweig vom 15. bis 18. August 1935. Während die 1500 auslandsdeutschen Hitler-Jungen auf ihrer Deutschlandfahrt das Reich erlebten, traten ihre Lehrer in der Stadt Heinrichs des Löwen zur Reichstagung der Auslandslehrer zusammen. Sie wurde veranstaltet von der Gauamtsleitung Ausland des NSLB. in der Auslandsorganisation zusammen mit der Gauamtsleitung des NSLB. Südhannover-Braunschweig. Aufgabe der Veranstalter war es, den Amtsgenossen, die zum weitaus größten Teil vor der nationalsozialistischen Revolution aus einem Deutschland blutender Zerrissenheit hinausgegangen waren, das Bild des neuen Deutschland zu zeigen, das auf dem Weg der Arbeit und Wehrhaftigkeit daran geht, auch draußen die deutsche Fahne wieder hoch in den Wind zu pflanzen; und diese Aufgabe wurde voll und ganz erfüllt.

Am Abend des 15. 8. 1935 wurde die Tagung im festlich hergerichteten Saale der Burg Dankwaderode eröffnet. In der Mitte der Feier, die durch den Lichtstrahler über die Grenzen hinausgetragen wurde, stand die Ansprache des Gauamtsleiters des NSLB., Gau Ausland, Dr. Ehrlich.

Am anderen Morgen hatten die Teilnehmer der Tagung Gelegenheit, an fünf Volks- und Höheren Schulen Braunschweigs Einblick in Form und Inhalt der neuen Schularbeit zu gewinnen. Dafür lauschte wieder die Schulgemeinde gespannt den Schilderungen der Auslandslehrer aus China, Brasilien, Jugoslawien: In ihre engen Schulkammern sah mit den Gästen die Welt hinein. Der freitagmorgens gehörte der NSLB.-Arbeit. Vertreter der einzelnen Landesgruppen aller Erdteile gaben Arbeits- und Stimmungsberichte; praktische Fragen, Sorgen und Nöte der Auslandslehrer kamen zur Aussprache. Begeistert trugen Teilnehmer an NSLB.-Lagern von Mainz und Bündeheim ihre Eindrücke vor. Diese Heerschau des NSLB. Ausland zeigte, daß durch den NSLB. die Auslandslehrer an Geschlossenheit und Tatkraft hinter den inlandsdeutschen Gauen nicht zurückstehen.

Der Samstag war reichlich mit Vorträgen ausgefüllt. Es sprachen neben verschiedenen Vertretern der Auslandsorganisation: Ministerialrat Dr. Löffler, Stuttgart, die Reichsreferentin für Mädchenerziehung im NSLB. Frau Dr. Reber-Gruber, Ministerialrat Dr. Müller, Braunschweig, Ministerialrat Dr. Haupt, Berlin, Studiendirektor Dr. Körner, Kendsburg, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Dr. Groß, der Leiter des Deutschen Auslandsinstitutes in Stuttgart Dr. Csaki, Ministerialrat Schmidt-Bodenstedt, Braunschweig, u. a. Der Abend vereinigte die Teilnehmer zu einer großen Kundgebung in der Stadthalle; Fanfarenklänge und Kampflieder der Pimpfe, Sprechchöre der Arbeitsmänner umrahmten die eindringlichen Reden, die das neue politische Wollen den Auslandslehrern einhämmerten. Es sprachen der stellvertretende Gauleiter von Südhannover-Braunschweig Schmalz, der Reichsgeschäftsführer des NSLB. Kolb, der Leiter der Auslandsorganisation Bohle und der braunschweigische Ministerpräsident Klages.

Am Abend des letzten Tages, am 18. 8., konnten die Tagungsteilnehmer noch eine Weihestunde miterleben, als die Thingstätte am Nußberg in Gegenwart des Reichserziehungsministers Rust eingeweiht wurde durch die Auführung von Wolfram Brockmeiers machtvollem Chorwerk „Ewiges Deutschland“.

Müßig zu sagen, daß zwischen den einzelnen Arbeitstagungen den Teilnehmern viel Gelegenheit geboten war, das alte und neue Braunschweig kennen zu lernen: auf Führungen durch mittelalterliche Gassen und bei Besichtigungen mo-

derner Bauten und Einrichtungen wie der SS.-Führerschule, der großen Siedlungen um Braunschweig, des Hochspannungsinstituts u. a. Der Besuch einer Aufführung der niederländischen Heimatbühne von A. Hinrichs urfideler „Swienkomeedi“ half dazu, das Bild von Land und Leuten Niedersachsens zu vervollständigen.

*

Uraufführung im Staatstheater.

Am Sonntag, dem 3. November 1935, findet im Badischen Staatstheater die Uraufführung eines neuen Dramas von Friedrich Koth „Der Verwandter der Welt“ statt. Das Drama will im Sinne einer neuen Geschichtsauffassung eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Mittelalters, Friedrich II. von Hohenstaufen, der deutschen Bühne und damit dem deutschen Volke nahebringen. Der Kampf zwischen Kirche und Staat, der Gegensatz Kaiser und Papst findet hier fern aller Polemik eine künstlerische Lösung von größter Bedeutung, der gerade unserer heutigen Generation stärkstes Verständnis entgegenbringen dürfte.

Das Werk wird von Felix Baumbach in Szene gesetzt, den Friedrich spielt Paul Zierl. Nach dem außerordentlichen Erfolge des „Türkenlouis“ am Badischen Staatstheater und zahlreichen anderen deutschen Bühnen darf der Uraufführung des neuen Koth-Dramas als einem außerordentlichen künstlerischen Ereignis entgegengeesehen werden.

Es erübrigt sich, die Mitglieder des NSLB. noch besonders auf dieses bedeutende Theaterereignis in unserer Hauptstadt hinweisen zu müssen, ist doch die gesamte Lehrerschaft stolz, in ihren Reihen einen künstlerisch schöpferischen Menschen wie Koth zu wissen. Deshalb wird diese Aufführung von den Mitgliedern des Lehrerbundes selbst zahlreich besucht sein. Sicherlich werden auch Mitglieder von auswärts der Aufführung anwohnen.

*

Ein Freiburger Amtsgenosse erhielt die höchste Auszeichnung für Segelflieger. Dieser Tage erhielt Studienrat Dipl.-Ing. Fritz Koch an der Gewerbeschule II Freiburg, einer der ältesten badischen Segelflieger, das silberne Leistungsabzeichen für Segelflieger. Herr Koch ist 3. Jt. der einzige Träger des Leistungsabzeichens in Baden. Das Leistungsabzeichen wurde bis Ende 1933 an 18 Flieger, bis Ende 1934 an 60 Flieger und bis August 1935 an 100 Flieger (darunter 14 Ausländer) verliehen. Die Verleihung dieser seltenen Auszeichnung setzt voraus, daß der Segelflieger einen Dauerflug von 5 Stunden, einen Höhenflug mit 1000 m Startüberhöhung und einen Streckenflug von 50 km zurücklegt. Herr Koch konnte alle 3 Flüge im Juni und Juli d. J. innerhalb eines Zeitraumes von 3 Wochen bei der Segelfliegerschule Hornberg b. Schwäbisch-Gmünd durchführen. Den Dauerflug dehnte er auf 5 Stunden 20 Minuten aus. Bei dem Höhenflug erreichte er eine Höhe von 1750 m über Start. Bei seinem Streckenflug überflog er Ulm und landete nach einer Flugstrecke von 100 km in Dirlenwang zwischen Memmingen und Kaufbeuren.

Ein solch motorloser Flug erfordert außerordentlich geschicktes Ausnützen aller Aufwärtsströmungen in der Luft und großes Können in der Beherrschung des Segelflugzeuges.

Kurz nach den Leistungsflügen legte Herr Koch einen weiteren Beweis für sein Können ab. Am 21. Juli be-

stand er vor Wolf Girth auf dem Hornberg die Kunstflugprüfung im Segelflugzeug. Kunstflüge sind im Segelflugzeug ungleich schwieriger durchzuführen als im Motorflugzeug. Die Prüfung besteht aus folgenden Figuren, die in einem Flug nacheinander ausgeführt werden müssen: Trudeln, Looping, Turn links, Looping, Turn rechts, Männchen, Steilspiralen, Slip links und rechts und Ziel-landung.

Wir wünschen dem unentwegt an seiner fliegerischen Vollkommenheit arbeitenden, zielbewussten, bescheidenen und kameradschaftlichen Lehrer, der auch Motorflieger ist, weiterhin ein herzlichtes Glück ab!

*

Winterhilfswerk und Beamtenschaft.

Einem an die obersten Reichsbehörden pp. gerichteten Erlaß des RuPr. Innenministers — V W 1054a 17/9 — entnehmen wir hinsichtlich der Beteiligung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltung folgende Richtlinien:

Anspruch auf Aushändigung der Monats-Türplakette haben:

- Lohn- und Gehaltsempfänger, die während der sechsmonatigen Dauer des WZW. 1935/36 (1. Oktober 1935 bis 31. März 1936) ein Opfer von 10% ihrer Lohnsteuer an das WZW. leisten.
- Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, gegen ein Opfer von monatlich 0,25 RM.
- Festbesoldete, die neben der Lohnsteuer noch zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie neben ihrer monatlichen Spende in Höhe von 10% ihrer Lohnsteuer ein monatliches Opfer in Höhe von 3% ihres für das Jahr 1934 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das WZW. entrichten, soweit die Steuerschuld nicht durch Lohnabzug getilgt ist. (Diese 3% werden also lediglich von der Einkommensteuer restschuld errechnet, die durch Vorauszahlungen und die Abschlußzahlung getilgt worden ist.)

Die Monatstürplakette des WZW. ist ein Zeichen dafür, daß der Inhaber dieser Plakette ein seiner wirtschaftlichen Lage entsprechendes Opfer für das WZW. gebracht hat. Wer die Plakette besitzt, soll bei Hausammlungen und sonstigen Sammlungen im Rahmen des WZW. (abgesehen von der Eintopfspende, der Pfundspende und den Straßensammlungen) nicht in Anspruch genommen werden. Beamte, Angestellte und Arbeiter, die sich am WZW. beteiligen wollen, weisen die für die Auszahlung der Dienstbezüge zuständigen Kassen (Zahlstellen) an, die Spende zum WZW. abgerundet auf $\frac{1}{10}$ RM., einzubehalten und dem WZW. (Gauführungen) zuzuführen.

Die Spende für das WZW. soll unbedingt eine freiwillige sein. Die Einsichtnahme in die WZW.-Abzugslisten ist Personen, die nicht mit der Gehalts- und Lohnzahlung befaßt sind, nicht gestattet.

Beamte, Angestellte und Arbeiter, die der NSD. beigetreten sind, können ohne Rücksicht auf die von ihnen abgegebene Erklärung für die Dauer des WZW. 1935/36, sofern sie für dieses spenden, die Beiträge für die NSD. auf die monatlichen Mindestbeträge von 1 RM. bzw. 0,50 RM. beschränken. Nach Abschluß des Winterhilfswerks tritt eine eingegangene Verpflichtung zur Entrichtung höherer Beiträge für die NSD. wieder in Kraft.

Ruhegeld- und Rentenempfänger können aus technischen Gründen an das Abzugsverfahren nicht angeschlossen werden. Für sie gelten die vorstehenden Richtlinien sinngemäß mit der Maßgabe, daß die Einhebung der Beiträge und die Aushändigung der Plaketten durch die örtlichen Dienststellen des WZW. erfolgt.

*

Lehrernachwuchs ist landverbunden.

Der Reichserziehungsminister hat den neuen Lehrerbildungsstätten die Aufgabe der Hinwendung zum Lande gestellt. Die neue amtliche Hochschulstatistik zeigt, daß dieses Ziel bereits weitgehend erreicht wurde. Als Preußen unter der Herrschaft des Parlamentarismus die Pädagogischen Akademien errichtete, wurden diese mit Vorliebe in die Großstädte verlegt. Die nationalsozialistische Regierung hat sich demgegenüber bemüht, durch Verminderung der Zahl der Großstadthochschulen und durch Neugründungen in Klein- und Mittelstädten der Gefahr der Vergrößerung des Lehrerstandes vorzubeugen. Die Hochschulstatistik, die eine Sonderuntersuchung über das Studium an den preussischen Hochschulen für Lehrerbildung im Wintersemester 1934/35 enthält, gibt über den Grad der Landverbundenheit der künftigen Lehrer wichtige Aufschlüsse. Ausgehend von der Erkenntnis, daß Blut und Boden für das Schicksal eines Volkes entscheidend sind, hat sich der Nationalsozialismus die Heranziehung eines Lehrerstandes zur Aufgabe gemacht, der den Zusammenhang mit der Naturgrundlage des völkischen Lebens noch nicht verloren hat. Die Statistik rechnet zu den landverbundenen Orten alle Gemeinden mit einer Einwohnerzahl bis 20 000. Von den Studenten der Hochschulen für Lehrerbildung stammten aus dieser Gruppe 55,22 Prozent, etwas mehr, als der Bevölkerung entspricht. Auf die ausgesprochenen Landgemeinden, die Orte mit weniger als 2000 Einwohnern, entfielen 29,58 Prozent der Studenten, also mehr als auf die Großstädte mit 24,16 Prozent. Die Großstädte tragen zur Auffüllung des Lehrerstandes erheblich weniger bei als ihrer Bevölkerung entspricht. Mit der Frage der Landverbundenheit der Studenten hängt auch die Herkunft aus den Berufen und sozialen Schichten zusammen. Vier Zehntel der Studenten sind Kinder von mittleren Beamten. Rechnet man noch die höheren und unteren Beamten hinzu, so kommt man auf 50,28 Prozent Beamtenkinder. Da nach der Berufszählung von der Gesamtbevölkerung Preußens auf die öffentlichen Dienste nur 7,8 Prozent entfallen, ergibt sich somit, daß das Beamtentum an der Auffüllung des Lehrernachwuchses in ungewöhnlich hohem Maße beteiligt ist. Die nächstgrößte Gruppe unter den Väterberufen sind die Handel- und Gewerbetreibenden mit 13,86 Prozent. Diese sind zu mehr als vier Fünftel einfache Handwerksmeister und Inhaber von Kleinhandelsgeschäften. Dann folgen mit 11,68 Prozent die Privatangestellten ohne leitende Stellung. Bemerkenswert ist, daß 1,57 Prozent der Studenten Arbeiterkinder sind. Über diesen Prozentsatz erhebt sich beträchtlich Westfalen mit 23,63 Prozent. Ziemlich hoch stehen noch Hessen-Nassau mit 16,67, die Rheinprovinz mit 15,70 und Berlin mit 12,61 Prozent. Von außerpreussischen Gebieten fällt besonders das Saarland mit 21,98 Prozent Arbeiterkindern auf. Aus der Landwirtschaft stammen 10,06 Prozent der Studenten, von mittleren und Kleinlandwirten allein 9,95 Prozent.

*

Neuregelung des gewerblichen Unterrichtswesens in Baden.

Auf Grund des Gesetzes über die vorläufige Neuregelung des gewerblichen Unterrichtswesens vom Dezember 1934 werden nach einer soeben ergebenden Anordnung in Baden alle vorhandenen gewerblichen Fortbildungsschulen in Gewerbeschulen umgewandelt. Es werden im Lande 40 Gewerbeschulverbände gebildet, die nach der Gemeinde benannt werden, in der sich die Verbands-Gewerbeschule befindet (Schulgemeinde).

Alle am Orte einer Gewerbeschule oder in einer Verbandsgemeinde eines Gewerbeschulverbandes beschäftigten fortbildungsschulpflichtigen gewerblich tätigen Arbeiter (Ge-

jellen, Gehilfen, Lehrlinge) sind verpflichtet, die Gewerbeschule ihres Bezirks zu besuchen. Die Schulpflicht umfaßt den erfolgreichen Besuch der drei Jahresklassen, dauert jedoch nicht über das vollendete 18. Lebensjahr hinaus. Zur Durchführung der Berufsschulpflicht sind die Betriebsführer verpflichtet, alle in ihren Betrieben gewerblich beschäftigten jungen Leute im fortbildungsschulpflichtigen Alter jeweils bei dem Leiter der Gewerbeschule rechtzeitig an- und abzumelden, ihnen die für den Besuch der Schule notwendige freie Zeit zu gewähren, sie zum gewissenhaften und regelmäßigen Besuch der Schule anzuhalten sowie dafür zu sorgen, daß die Schüler im Besitz der erforderlichen Lernmittel sind.

*

Vorverlegte Prüfungen zum künstlerischen Lehramt.

Studenten, die sich für das künstlerische Lehramt an Höheren Schulen vorbereiten und daneben in wissenschaftlichen Fächern geprüft werden wollen, können nach einer hierzu ergehenden Entscheidung des Reichserziehungsministers bereits nach viersemestrigem Studium zu dieser Prüfung zugelassen werden, wenn es sich bei ihrem Studium um ein Neben- oder Zusatzfach handelt. Die Prüfung in wissenschaftlichen Fächern, die als Hauptfach zu bezeichnen sind, kann frühestens nach 6 Semestern abgenommen werden. (E. III. c. 1835. 12. 8.)

*

Berechtigungen der Reisezeugnisse der dreijährigen Frauenschulen.

Für die Übergangszeit bis Ostern 1937 bestimmt der Reichserziehungsminister für die Absolventinnen der Frauenoberschulen und Höheren Fachschulen für Frauenberufe im Bereich der Preussischen Unterrichtsverwaltung und des Saarlandes:

Das Reisezeugnis einer Frauenoberschule und einer Höheren Fachschule für Frauenberufe berechtigt:

- zur Vorbereitung für die Prüfung für das künstlerische Lehramt (mit körperlicher Erziehung als Ergänzungsfach) nach Maßgabe der allgemeinen Bestimmungen über die Aufnahme in die betreffenden Hochschulen,
- zum vollen Studium der Wirtschaftswissenschaften und zum Wirtschaftswissenschaften- und zum Diplomhandelslehrerstudium,
- zum Studium an dem Berufspädagogischen Institut (Gewerbelehrerinnenausbildung), falls die nötige Praxis nachgewiesen und die Eignungsprüfung bestanden wird,
- zum Eintritt in den einjährigen Lehrgang an den Instituten für Leibesübungen an den preussischen Universitäten nach Maßgabe der allgemeinen Bestimmungen über die Aufnahme in die betreffenden Institute.

Bei Absolventinnen der Frauenoberschulen außerdem zum Eintritt in einen verkürzten (1½jährigen) Lehrgang zur Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin. Zum Studium an den Hochschulen für Lehrerinnenausbildung können Absolventinnen von Frauenoberschulen und Höheren Fachschulen für Frauenberufe zugelassen werden, sofern das Reisezeugnis in den wissenschaftlichen Fächern wenigstens das Durchschnittszeugnis „Gut“ aufweist und den allgemeinen Bestimmungen über die Aufnahme an Hochschulen für Lehrerbildung genügt wird.

Die Bestimmungen wegen der fachlichen Berufsvorbildung und des Probejahres für Volkspflegerinnen bleiben für Absolventinnen von Frauenoberschulen und Höheren Fachschulen für Frauenberufe in Kraft.

*

C. L. A. Prezel †.

In aller Stille, in der er die letzten Jahre seines an Arbeit und Erfolgen ungewöhnlich reichen Lebens verbrachte, ist am 2. September 1935 C. L. A. Prezel in Berlin verstorben. Mit ihm schied aus den Reihen der Freunde und Kämpfer für die deutsche Schule einer der Größten. Er diente ihr als Lehrer, als Schulleiter und als Schulverwaltungsbeamter in verantwortungsvoller Stelle und er kämpfte für sie als Angehöriger des Deutschen Lehrervereins in vorderster Linie. Unerbittlich war die Schärfe seiner Gedankenführung, zäh der Wille und Flug die Taktik, mit der er zu seinem Ziele strebte, der von jeglichen unpädagogischen Einflüssen freien deutschen Schule, die alle Kinder aller Schichten und Glaubensrichtungen vereinen sollte.

C. L. A. Prezel wurde am 14. August 1864 in Groß-Tychow in Pommern geboren. Nach dem Besuch des Kösliner Lehrerseminars war er zunächst in Pommern Lehrer und siedelte 1893 nach Berlin über. 1908 berief ihn die Schulverwaltung zur Leitung einer Volksschule, die er behielt, bis er 1919 in das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung als Hilfsarbeiter gerufen wurde. Er hat hier wesentlich an der Schulreform und entscheidend an den Richtlinien für die Grundschule mitgearbeitet. 1922 wurde er in das Provinzialschulkollegium für Brandenburg versetzt, wo er bis zu seinem Ausscheiden am 1. Oktober 1929 als Regierungsdirektor tätig war. Seit 1929 lebte Prezel im Ruhestand, jedoch nicht zurückgezogen von der Arbeit, die sein Leben ausgefüllt hat. Er war früh in die Ständebewegung der Lehrer einbezogen worden. Von 1895 bis 1900 gehörte er in Berlin zum Vorstand des Lehrervereins, von 1898 bis zum Übergang des Deutschen Lehrervereins in den Nationalsozialistischen Lehrerbund zum Geschäftsführenden Ausschuss des Vereins. Seine Tätigkeit lag vor allem auf wissenschaftlichem Gebiet und zwar auch dann, wenn er in schulpolitischen Fragen wirkte. Er gründete die Hauptstelle für Schulzählungen, leitete den Zeitungsdienst des Deutschen Lehrervereins und war lange Jahre Vorsitzender der Erziehungswissenschaftlichen Hauptstelle dieses Vereins. Als Leiter der pädagogischen Zeitschrift „Die Deutsche Schule“ hat er ebenso wie durch zahlreiche erziehungswissenschaftliche Aufsätze weit über den Rahmen der Volksschule hinaus sein großes Können und Wissen in den Dienst der Volks- und Jugendbildung gestellt.

*

Notizen.

Wie der badische Unterrichtsminister mitteilt, wird bei den zu erwartenden Gesuchen um Zulassung zur Laufbahn des wissenschaftlich gebildeten Lehrers an Höheren Schulen Wert auf solche Bewerber gelegt, die in alten Sprachen oder in der neuSprachlich-geschichtlichen Abteilung mit französisch und Englisch als Hauptfächer oder in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung mit Biologie als Hauptfach unterrichten können.

*

Unfallverhütung in der Schule.

Die große Zahl von Unfällen Jugendlicher bei dem Verfehr an und auf den Gewässern, beim Schwimmen, Baden usw., gibt dem Reichserziehungsminister Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß die Schule die Aufgabe habe, die Jugend über die Gefahren aufzuklären und sie zu bewahren. Die Unterrichtsverwaltungen der Länder und die preussischen mittleren Schulverwaltungsbehörden sind angewiesen, bei allen Gelegenheiten für eine weitgehende Aufklärung Sorge zu tragen. (E. II. a. 1551. 23. 8.)

*

Die Schule im Dienste des Luftschutzes. Der Reichserziehungsminister weist die Schulen auf die Ausstellungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht „Die Schule im Dienste des Luftschutzes“ hin und empfiehlt den Besuch, der außerhalb der Schulzeit durchgeführt werden soll.

*

Besuch von Schullandheimen durch nichttarifische Schüler.

Nichttarifische Schüler und Schülerinnen sind nach einem Erlass des bayerischen Unterrichtsministers in Schullandheimen und dergleichen nicht mehr mitzunehmen. Sie haben während der Abwesenheit ihrer Klasse nach Weisung des Schulleiters am Unterricht einer anderen Klasse teilzunehmen. Als nichttarifisch gilt, wer von nichttarifischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Nichttarifische Abstammung ist schon dann gegeben, wenn auch nur ein Eltern- oder Großelternanteil nichttarifisch ist.

*

Zugang zum wissenschaftlichen Lehramt an höheren Lehranstalten in Baden.

Die Gesuche um Zulassung zur Laufbahn des wissenschaftlich gebildeten Lehrers an Höheren Lehranstalten sind von den Abiturienten des Jahrgangs 1935 bis spätestens 5. Oktober 1935 beim badischen Volksminister vorzulegen. Außer den geforderten Nachweisen (insbesondere auch den ZN., SA., SS. usw. Nachweisen) sind das Arbeitsdienst-Pflichtheft und ein Lichtbild beizufügen.

Es wird Wert gelegt auf Gesuche besonders befähigter Bewerber für die Altsprachliche Abteilung, für die Neusprachlich-Geschichtliche Abteilung mit Französisch und Englisch als Hauptfächern und für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Abteilung mit Biologie als Hauptfach.

*

Die Aufnahme in Aufbauschulen.

In immer stärkerem Maße beginnen sich die Aufbauschulen Freunde zu gewinnen. In nicht weniger als sechs Schulen richtet der Volksbildungsminister in Sachsen zu Ostern des kommenden Schuljahres neun Untertertien für Auf-

bauschulen ein. Für die Aufnahme kommen nur solche Schüler und Schülerinnen in Betracht, die das 7. oder 8. Volksschuljahr vollendet haben, körperlich, charakterlich und geistig so veranlagt sind, daß sie besondere Förderung verdienen und geeignet erscheinen, in sechs Jahren die Hochschulreife zu erlangen. Schüler und Schülerinnen, deren Durchschnittsnote unter 2 (Gut) liegt, können für die Aufbauschule nicht als geeignet angesehen werden. Die Klassenlehrer an Volksschulen sind verpflichtet, alle geeignet erscheinenden Schüler auf die Möglichkeit des Eintritts in die Aufbauschule aufmerksam zu machen. (B. 45. U. 9. 9.)

*

Jugendleiterinnen.

Das Zeugnis der staatlich anerkannten Jugendleiterinnen berechtigt, wie ein Erlass des Reichserziehungsministers feststellt, zum Unterricht von Leibesübungen an sozialpädagogischen Anstalten (Frauensschulen für Volkspflege, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminare, sozialpädagogische Lehrgänge, Jugendleiterinnen-Seminare).

*

25 % Gehaltsabzug.

Dem Adz.-Dienst entnehmen wir: Das Bürgermeisteramt Bad Mergentheim hat wegen unsozialen Verhaltens einen Beamten scharf gemafregelt. Der städtische Rechnungsrat Vogt hatte sich einem in Not befindlichen Volksgenossen gegenüber unsozial betragen und wurde darauf sofort seines Amtes enthoben. Der Bürgermeister verfügte außerdem, daß ein Viertel des Gehaltes von Vogt einbehalten und ihm der Titel Rechnungsrat entzogen werde.

*

Bevorstehende Einführung des neuen Reichs-Volksschullesebuches.

Das neue Volksschullesebuch für das 5. und 6. Schuljahr ist sofort nach Erscheinen für die Schüler des 5. Schuljahres an allen Volksschulen einzuführen. Den Schülern des 6. Schuljahres wird im laufenden Schuljahr die Anschaffung des neuen Lesebuches freigestellt. Von Ostern nächsten Jahres ab müssen jedoch beide Schülerjahrgänge im Besitz des neuen Lesebuches sein.

Großherzogin-Luise-haushaltungsschule

der Landesbauernschaft Baden auf Schloß Wauschlott bei Pforzheim
staatlich genehmigt.

Am 10. Nov. ds. J. beginnt der 5monatige Winterkurs, in welchen noch Schülerinnen aufgenommen werden.

Die Schule vermittelt gründl. Ausbildung im gesamten Hauswesen, auf heutige Verhältnisse eingestellt; Kochen, Backen, Einmachen, Schlachten, Hauswirtschaft, Handarbeit, Gartenbau, Geflügel- u. Kleintierhaltung. Schöne, gesunde Lage. Großer Garten und Park beim Haus.

Postauto-Verbindung mit Pforzheim. Auskunft durch die Anstalt. Anschrift: Haushaltungsschule Schloß Wauschlott b. Pforzheim. Tel. Nr. 8 Wauschlott.

Auf den ersten Blick

erkennen Sie, daß die Angebote der Westalia Werkzeugcompany, Hagen 262 (Westf.), wirklich vorteilhaft sind. Verlangen Sie daher kostenlos den neuen Bilderkatalog. Am besten schreiben Sie gleich heute.

Für Advent

soeben erschienen: Neue Ado.-Feiern (5 ausführliche Feiern m. Anspr., Ged., Lieb., Reigen usw.) Pr. zsh. RM. 1,50. — Kl. Auführungen 3. Ado.-Feiern (4 Vorsp., 3 Zwiegespr., 8 Aufz., auch m. Reig., Ges. u. Sprechdreh) Pr. zsh. RM. 1,50. — Gr. Ausw. in Weihn.-Aufz., Gedichte, Ansprachen usw. Neuer Berlin. Buchvertrieb Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Stellen-Ausschreiben.

Die Stelle der Handarbeitslehrerin an der Frauenarbeitschule Wertheim ist auf 1. November ds. J. neu zu besetzen. Angebote von voll ausgebildeten Handarbeitslehrerinnen für Frauenarbeitschulen sind mit Zeugnissen bis 20. Oktober ds. J. an mich zu richten. Die Stelle ist im Angestelltenverhältnis. Die Vergütung beträgt jährl. 1500 RM. und steigt bis 1800 RM.

Wertheim, den 25. September 1935.
Der Bürgermeister.

Kieler

Matr.-Kind.-Anzüge, Kleid. u. Mäntel (Alter, Körpergröße, Scheitel bis Sohle Knab. Mädch. u. Berufsangeb.) Marine-Offiziers- u. Yachtklublergen f. Anzüge Damen-Mäntel, Kostüme usw. Gratis bemess. Angebot Teilzahlung. Marine-Verkaufhaus B. Preller, Kiel 100



MOST-MAX

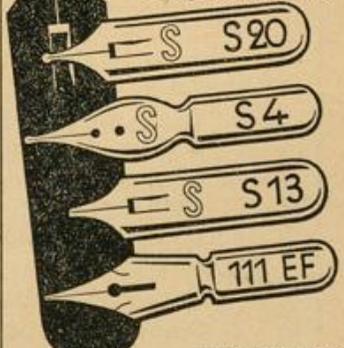
sichert den Obstsegen. Mit den Mostmaxgeräten preßt man Saft mühelos auf kalt. Wege, bewahrt ihn jahrelang süß und kann wie aus dem Faß Saft entnehmen. Verl. Sie reichbild. Geräteleiste. Hans Kaltenbach Mostmax-Fabrik Lörrach / Baden

Bardarlehn

ohne Vorkosten schnellstens. Aug. Wolff, Herne i. W. Germ.-Östing-Str. 8 (Rkp.)

Soennecken

„Tüßmelin-Federn“
Eingetrag. Warenzeichen



Muster kostenfrei Als „SÖTTERLIN-FEDERN“ dürfen nur Soennecken-Federn verkauft werden F. SOENNECKEN · BONN

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Möbel Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz (Ehestandsdarlehen) Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer **Schweitzer**
Karlsruhe, Passage 3-7

Pelze stets vorteilhaft im soliden Fachgeschäft
Otto Braun, Kürschnermeister
Karlsruhe, Kaiserstr. 38

Bilder und Rahmen gut und preiswert bei
Büchle ^{Inb.} **W. Verfsch**
Karlsruhe, Ludwigsplatz

Das gute Bett, die gute Wäsche finden Sie preiswert und in großer Auswahl im bekannten Fachgeschäft
Christ. Oertel Kaiserstr. 191
Fernruf 217

H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße
 **Flügel
Pianos
Harmoniums**
Niederlage und Vertretung von
**Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums**
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Anzeigen
aus Mittelbaden u. Umgebungen bitten wir unserm Vertreter
Otto Schwarz
Anzeigenvermittlung
Karlsruhe
Jähringerstr. 76 Laden
zu übergeben. Er besucht und berät Sie in allen Werbeanlässen, kostenlos u. unverbindlich.
Vorsichtige Eltern, die zunächst die Vergabung ihrer Kinder prüfen wollen, nehmen ein
Klavier in Miete mit Rückgaberecht oder Anrechnung bei späterem Kauf.
Nähere Auskunft bereitwilligst durch
**MUSIKHAUS
Schlaile
Karlsruhe**
Kaiserstraße 175
neben Salamander
Tauf, Miete, Feilz.

Privat-Lehrmittel
bestellt der badische Lehrer bei der
Konkordia A.-G., Bühl-Bad.
**Flügel-Piano
Harmonium**

Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Erstes Fachgeschäft
Die badische Schule
Geburts-, Verlobungs-, Vermählungsanzeigen, Stellengesuche, Stellenangebote, Tauschangebote, Gelegenheitskäufe usw. gehören auch in die Zeitschrift

Sämtl. **Rasierbedarf - Messer - Scheren - Silber etc. Bestecke** — führende bewährte Fabrikate aus den ältesten Karlsruher Fachgeschäften (gegr. 1840) — Waffen u. Munition

Geschw. Schmid * P. Schäfer
Kaiserstr. 88
Eigene Feinschleiferei u. Messerschmiede
Erbprinzenstr. 22

Trinkt SINNER-BIER

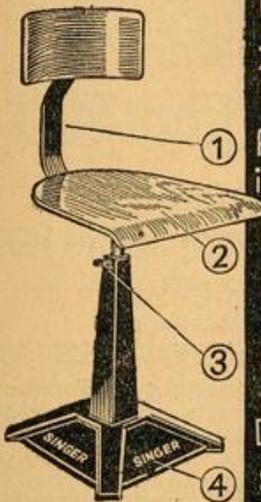
 **Eine richtige Gesundkur**
eine Trinkkur mit einem der Diener der Gesundheit
Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Imnauer Apollo-Sprudel
Remstal-Sprudel Belstein
kostet wenig / Überall zu haben
Prospekte schickt kostenlos die
„Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen“

 **Die günstige Versicherung für jeden Beamten!**
Seit 1895
Für den Abschluß von Familien-, Altersversorgung-, Teilhaber- und Aussteuer-Versicherungen haben wir neue, außerordentlich günstige Tarife herausgegeben.
Leistung entscheidet!
Bitte überzeugen Sie sich! Kostenlose Auskunft durch:
LEO Volks- und Lebensversicherungsbank A.-G., Köln
Hauptgeschäftsstellen für Baden:
Freiburg i. Brsg., Rathausgasse 2 — Mannheim, Ruppertsstr. 18
Beamten-Kredite diskret u. ohne Vorkosten bei voller Auszahlung, von mir als Selbstgeber in Kundenzeugnissen!
Euno Rosemann, Lübeck
St. Jürgenting 54
Anfragen bitte Rückporto beifügen.
Kauft bei unsern **Inserenten!**
Rheinwein Qualitätsweinbau! 1934er naturrein.
Im Maß Liter RM 0.85 Werbeliste: 30 Fl. 7 Sorten RM 27.90, 3 Mont. Ziel.
Weingut Wirth, Wülstein b. Bingen a. Rh.
Besitzer: J. Wirth, Lehrer i. R.
Zählt auch größt. Weingut Rheinhessens
Erfolg haben Sie wenn Sie laufend in der **Badischen Schule** inserieren.

Alformin Gurgeln

bei Heiserkeit Katarrh der Schleimhäute des Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina) und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Ausgezeichnet für Raucher, welche stark zu Radenkatarrh neigen, für Sänger, Redner etc. Beutel 25 Pfg., Dose 70 Pfg. Prospekt u. Probe gratis. Max Elb, A.-G., Dresden

Herstellerin der **BIOX-ULTRA-ZÄHNPASTA**



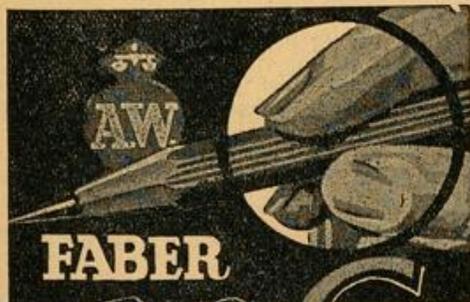
Die Vorzüge des zweckmäßigen Arbeitssitzes

- ① Fedemde Rückenlehne, in der Höhe verstellbar
- ② Große Sitzfläche mit abgerundeter Vorderkante
- ③ Sitz in der Höhe zu verstellen, gegen Drehung feststellbar
- ④ Standsicherer Fuß

Der verstellbare

SINGER STUHL

vereint diese Vorteile. Er steigert die Leistung bei gesundheitsgemäßer Arbeitsweise
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W8, Kronenstr. 22 * Singer Kundendienst überall



Faber

Die neuen Stifte mit Rillgriff

Schulbleistifte in 6 Härten. Stck. 15 Pfg.

Gerade Weg aus der Goldstadt



UHREN
SCHMUCK
JUWELEN
BESTECKE
Keine Anzahlung
Bequeme Raten
Katalog kostenlos

ROBERT KLINGEL
PFORZHEIM 2 L

Briefmarken-Sammler

kaufen ihren Bedarf an Marken-Alben, Katalogen, Kästen im bekannt. Spezialgeschäft
Kopp & Dielenberger
Freiburg i. Br.
Ringstr. 16



Billig wirtschaften durch den guten

Bremer Streithorst Kaffee!
Drei prima Sorten Röstkaffee

3 1/2 5.98 RM

Versand als Probepäckchen franco Nachnahme ohne Nebenkosten Garantie
Bedingungslose Rücknahme bei Nichtgefallen

GROSSRÖSTEREI
STREITHORST & CO.
BREMEN B 310

Darlehen
gibt schnell, disk. ohne Vorkosten
Brozio, vorm. Trüge, Düsseldorf
Lueg-Allee 104

Ein schönes Klavier

preiswert zu verkaufen od. zu vermieten.
Als alter Sammler habe alle Briefmarken zu verkaufen. Kaufsch. auch.
August Kamill Willibald
Überlingen a. See
St. Ulrichstr. 28 I

Wasserzieher's

Bücher zur deutschen Sprachpflege

Woher?

Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache. 9. Aufl. 71.-80. Tausend (Volksausgabe). Mit Geleitwort v. Ministerialdirigent Dr. M. Ebelmann. Geb. M. 4.80 (Soeben erschienen.)
„Handlichstes Nachschlagewerk der deutschen Sprache.“ (Dr. Ludwig Finckh)

Leben und Weben

der Sprache. 6. Aufl. Geb. M. 4.50. (Soeben ersch.)

Bilder aus der deutschen Sprache. 3. Aufl. Geb. M. 4.50.
Sprachgeschichtliche Plaudereien
2. Auflage. M. 3.60, geb. 4.50.

Briefe deutscher Frauen

Gesammelt u. herausgegeben. 4. Aufl. Geb. M. 4.50.

Hans und Grete

2000 Vornamen erklärt. (25.-30. Tausend.) 1.50.

Führer durch die deutsche Sprache

Praktisches Hand- u. Hilfsbuch f. Jedermann zur Erlernung eines richtigen Deutsch in Sprache u. Schrift. Mit Lebnwörter-Verzeichnis. Geb. M. 2.70.

Schlechtes Deutsch

Der Kampf gegen das Falsche, Schwerfällige, Geschmacklose und Undeutsche. (18. Tausend.) M. 1.35.

Ferd. Dummlers Verlag / Berlin SW. 68

Welcher Erzieher



hat es bisher übersehen, die neue Ausgabe des Jahrbuches des NSLB. Gau Baden

Abteilung Grund- und Hauptschule
1935 / 36

zu bestellen? Die neue Bearbeitung berücksichtigt alle Veränderungen im Personenverzeichnis, bringt die Namen der Pensionäre und ihre jetzigen Aufenthalte, berichtet über die zuständigen Behörden, Vereine, weist auf die wichtigsten Gesetze und Verordnungen hin und vieles mehr. Alles in allem: Das Nachschlagewerk des badischen Erziehers, der ohne das Jahrbuch überhaupt nicht sein sollte. Bestellen Sie sofort.

Preis: brosch. 2,25 RM., geb. 2,60 RM.

Nur zu beziehen durch den

Verlag Konkordia U.G., Bühl

Roeder Schulfedern

den neuen Schreibschriften entsprechend

Probieren kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt
Roeder seit 1841 Berlin 5 42



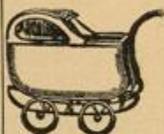
Gespräch im Lehrerzimmer!

Kollege Fröhlich ist doch ein Allerweltsmensch; immer voll guter Einfälle. Jetzt hat er in seiner Klasse ein Mundharmonika-Orchester gegründet. Wie die Jungen schon spielen können! In ein paar Wochen haben sie's gelernt. Das werde ich auch in meiner Klasse machen. Und Sie?

Nähere Auskunft durch
Matth. Hohner A.-G.
Trossingen (Württbg.)

Ausführliche Schule zur Erlernung d. Mundharmonika-spiels. Preis RM. —,60

Seltene
Gelegenheit!
Fabrikneuer
Marken-Flügel
wird wegen Auf-
gabe des Artikels
bes. günst. verkauft
Metzger, Esslingen a. N.
Schlieffach 47



Das große Spezial-
geschäft in
**Kinderwagen
Klappwagen
Kinderbetten
Korbmöbeln
Liegestühlen
Korbwaren**

aller Art
Katalog und Preis-
liste gratis

Reichardt
Mannheim F 2, 2
Dem Ratenkauf-
abkommen angeschl.

Rheinwein
äußerst preiswert.
Verwand seit 1881
Weingut **J. Schork,**
Mommenheim
b. Rierstein a. Rh.
Näheres durch Liste

**Für Wehrmachtsfeier
u. Eisenbahnjubiläum**
am 10. 11. u. 7. 12.: Unsere neue Wehr-
macht (Feier f. Schule u. Öffentlichkeit m.
Gej., Ged., ausführl. Anspr. u. Stoffen usw.)
Pr. zul. RM. 1.—. Das besäugelte Rad
(Schul- u. öffentl. Feier m. Gej., Ged., Anspr.
u. ausführl. Stoffen) Pr. zul. RM. 1.—.
Neuer Berlin. Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3



**Inseriert in der
Bad. Schule.**



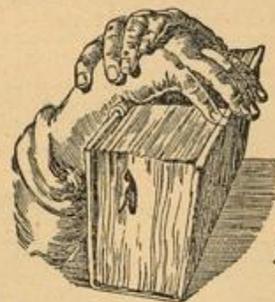
Reisszeug-Katalog
frei direkt von
R. Blankenhorn
Esslingen/N 3

Anzeigen
in der
Badischen Schule
bringen Ver-
dienst!

**Inseriert
in der
Badischen Schule**

Impressen
für den gesamten Schulbedarf
erhalten Sie schnellstens von der
Konkordia A.-G., Bühl in Baden

Haltet zum



Deutschen Buch

**Woche des
Deutschen Buches 1935**

27. Oktober bis 3. November

Die Buchhandlung
Konkordia AG., Bühl i. B.
liefert schnellstens auf Bestellung
alle Erscheinungen des deutschen
Buchmarktes — Bücher, Zeit-
schriften, Musikalien — zu
Originalpreisen der Verleger.

Einfamilienhaus.

In lieblichem Orte in der Nähe Vorf-
beims, Bahstation, ist ein neuerbautes
Einfamilienhaus mit Garten, bestens
geeignet für Ruheständler, billig zu
verkaufen. Zuschriften an die Kon-
kordia A.-G., Bühl-Baden, unter
Sch. 7042 erbeten.

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG i. Br.
Bertholdstraße



Gebr., gut reparierte und neue
August-Förster-Klaviere
bei Klavierstimmer
Otto Ramsperger, Freiburg i. Br.
Schwarzwaldstr. 8. Telef. 4304
Bau v. Pedalklavieren

Alle **MUSIK u.**
INSTRUMENTE
von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

Anzeigen bringen Verdienst



**Erstlings-Artikel
Kinder-Bekleidung
Kinderwagen
Baby-Spezialhaus Hugo Meyer**
Freiburg i. Br. Kaiserstraße 68
Dem Warenkaufabkommen d. Bad. Beamtenbank angeschl.

**Die beste Werbung
ist eine Anzeige in der in ganz Baden
verbreiteten Badischen Schule.**

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Textilmannufaktur Haagen, Wilhelm Schöpplin, Haagen/Ob., bei, auf den wir hiermit hinweisen. Der Jugend Weihnachtsfest im neuen Deutschland verlangt zu seiner würdigen Ausgestaltung wertvolles, erlesenes Vortrags- und Auf-führungsmaterial. Der Prospekt der Firma G. Danner, Mühlhausen in Thüringen, der dieser Nummer beiliegt, bietet darin eine reiche Auswahl.

Konkordia AG. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparhaffe Bühl. Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Bad.) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Joh. Apel, Bühl-Baden. Anzeigenpreise: 7 gespaltene 22 mm breite Seite 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. III. Vj. 35: 11 150.